Römische Prosaiker

in

neuen Uebersetzungen.

Herausgegeben

von

G. L. F. Tafel, Professor zu Tübingen,

C. N. Osiander und G. Schwab,

Professoren zu Stuttgart.

Dreizehentes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper

in Wien.

1827.

Cornelius Nepos
Leben ausgezeichneter Feldherren,

übersetzt

von

Johann Dehlinger,

Rektor der paritätischen Lehranstalt und Diakon der evangelischen Gemeinde zu Ravensburg.

Zweites Bändchen

nebst den wichtigsten noch vorhandnen Fragmenten aus andern Schriften des Cornelius Nepos, und einer Chronologie der Begebenheiten.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1827.

XV.

E p a m i n o n d a s.

Epaminondas war Polymnis Sohn von Theben. Ehe ich von diesem Manne spreche, glaube ich, meine Leser erinnern zu müssen, daß sie nicht fremde Sitten nach den ihrigen beurtheilen und glauben, daß, Was bei ihnen unbedeutend ist, auch bei Andern so gewesen sey. So wissen wir, daß die Musik nach unsern [Römischen] Sitten sich für die Würde eines Vornehmen nicht schickt, das Tanzen aber sogar unter die Fehler gerechnet wird.

Dieß Alles sind Talente, die bei den Griechen für angenehm und lobenswürdig gelten. Da ich aber ein Gemalde von dem Charakter und Leben des Epaminondas geben will, so glaube ich Nichts übergehen zu dürfen, was dazu dienen kann, es recht klar darzustellen. Ich werde daher zuerst von seiner Herkunft sprechen; hierauf von den Wissenschaften, in welchen er unterrichtet wurde und von seinen Lehrern darin: dann von seinem Charakter, seinen Geistesfähigkeiten und Wa-

sonst noch denkwürdig seyn wird. Zuletzt von seinen Thaten, die fast allgemein den Verdiensten aller Helden vorgezogen werden.

2. Sein Vater war also, wie gesagt, Polymnis, und er stammte mit ihm aus guter Familie; er war arm schon von seinen Voraltern her, erhielt aber die beste Bildung, die je ein Thebaner erhalten konnte. Citherspielen und die Begleitung des Saitentons durch Gesang lernte er von Dionysius, der in der Musik eben so berühmt war, als Damon oder Lamprus, deren Namen allbekannt sind; das Flötenspiel bei Olympiodor; den Tanz bei Calliphon. Sein Lehrer in der Philosophie aber war Lysis von Tarent, ein Pythagoräer. An diesen Mann hatte er eine solche Anhänglichkeit, daß er, der Jüngling, den finstern und ernsten Greis allen seinen Jugendgenossen im Umgange vorzog, und sich nicht eher von ihm trennte als bis er seine Mitschüler so sehr an Kenntnissen übertraf, daß man wohl voraussehen konnte, daß er sie Alle eben so in den andern Geschicklichkeiten übertreffen werde. Dieß sind nun zwar nach uns'rer Sitte gleichgültige und mehr verächtliche Dinge; allein in Griechenland machten sie allerdings ihrem Besitzer vor Zeiten große Ehre. Als er ein Jüngling ward und die Kampfschule zu besuchen anfing, war es ihm nicht sowohl um große Köiperkraft, als um Geschwindigkeit zu thun: denn er glaubte, daß jene für Athleten [Wettkämpfer] nothwendig, diese für den Krieg zweckmäßig sey. Daher übte er sich meistens im Laufen und Ringen, im letztern in so weit, bis er stehend seinen Gegner umfassen und mit ihm kämpfen konnte. Auf Waffenubungen verwandte er sehr viel Fleiß.

3. Mit dieser körperlichen Tüchtigkeit verband er auch mehrere Vorzüge des Geistes: Bescheidenheit, Klugheit, Ernst, verständiges Benehmen in jeder Lage, Kenntniß der Kriegskunst, persönliche Tapferkeit, hohen Sinn, und eine Wahrheitsliebe, die ihm nicht einmal im Scherz eine Unwahrheit erlaubte; ferner Enthaltsamkeit, Güte, Geduld in einem bewunderungswürdigen Grade, Gleichmuth gegen Beleidigungen nicht nur vom Volke, sondern auch von Freunden, Verschwiegenheit besonders über anvertraute Geheimnisse, die oft eben so nützlich ist, als fertige Beredsamkeit, Begierde, Andere zu hören, denn er hielt dieß für das leichteste Mittel, sich Kenntnisse zu verschaffen. Wenn er daher in eine Gesellschaft kam, in welcher entweder ein Gespräch über Staatsangelegenheiten geführt oder eine philosophische Unterredung gehalten wurde, so verließ er sie nicht eher, als bis das Gespräch zu Ende war. Seine Armuth ertrug er so leicht, daß sein Vaterland ihm Nichts gab als seinen Ruhm. Das Vermögen seiner Freunde nahm er nie zu seinen eigenen Bedürfnissen in Anspruch; ihre Beihülfe benutzte er zur Unterstützung Anderer oft auf eine solche Art, daß man glauben könnte, er hätte Alles mit seinen Freunden gemein gehabt. Denn wenn Einer seiner Mitbürger von dem Feinde gefangen war, oder die mannbare Tochter eines Freundes aus Armuth nicht verheirathet werden konnte, so ging er mit seinen Freunden zu Rath und bestimmte nach dem Vermögen eines Jeden, wie viel er geben sollte. Hatte er dann die Summe zusammengebracht, so führte er, ehe er das Geld in Empfang nahm, Denjenigen, welcher es bedurfte, zu Denen, welche es hergaben, und bewog sie, es ihm selbst auszubezahlen, damit

Der, welcher die Summe erhielt, wissen sollte, wie viel er einem Jeden zu verdanken hätte.

4. Seine Uneigennützigkeit stellte Diomedon von Cyzicus auf die Probe. Dieser hatte nämlich auf Artaxerxes Bitte den Auftrag übernommen, Epaminondas mit Geld zu bestechen. Er erschien mit großen Summen Goldes in Theben, und gewann den jungen Micythus, damals Epaminondas Liebling, mit fünf Talenten *) für seine Absichten. Micythus ging zu Epaminondas und eröffnete ihm die Ursachen der Ankunft Diomedons. Allein Dieser erklärte in Gegenwart Diomedons: „Es bedarf kein Geld. Denn hat der König Absichten, die für die Thebaner vortheilhaft sind, so bin ich bereit, ihnen umsonst zu entsprechen: ist aber das Gegentheil der Fall, so hat er nicht Gold und Silber genug; denn ich mag die Reichthümer der Erde nicht nehmen, wenn mein Vaterland der Preis dafür ist. Ueber Dich, der Du mit mir, ohne mich zu kennen, den Versuch gemacht und mich für Deinesgleichen angesehen hast, wundere ich mich nicht und verzeihe Dir; aber verlaß eilig die Stadt, damit Du nicht Andere bestichst, weil es Dir an mir nicht gelungen ist. Und Du, Micythus, gib diesem Manne sein Geld wieder; wenn Du das nicht auf der Stelle thust, so werde ich Dich der Regierung überliefern." Als ihn Diomedon um die Freiheit bat, sicher abreisen und, was er mitgebracht, wieder mitnehmen zu dürfen, so erwiederte er: „Das soll geschehen, aber nicht um Deinetwillen, sondern um meinetwillen, damit nicht, wenn Dir etwa das Geld genommen

*) Ueber 13,000 fl. nach Wurm.

würde, Jemand sagen kann, ich hätte das auf dem Wege des Raubs an mich gebracht, was ich als Geschenk nicht hätte annehmen wollen." Er fragte den Diomedon, wohin er sich bringen lassen wolle, und als Dieser Athen nannte, so gab er ihm ein sicheres Geleite dahin. Und damit war er noch nicht zufrieden, sondern er ließ auch durch Chabrias von Athen, den ich oben geschildert habe, dafür sorgen, daß er, ohne Kränkung zu erfahren, an Bord kam. Dieser Zug mag als Beweis seiner Uneigennützigkeit hinreichen. Ich könnte noch mehrere anführen, allein ich muß mich einschränken, da es mein Zweck ist, in diesem einzigen Werke die Lebensgeschichte sehr vieler ausgezeichneten Männer zusammenzufassen, die im Einzelnen von mehreren Schriftstellern vor mir mit großer Ausführlichkeit *) dargestellt worden ist.

5. Auch Beredsamkeit besaß Epaminondas in solchem Grade, daß ihm kein Thebaner darin gewachsen war, und dabei eben so viel Treffendes in kurzen Antworten, als Kunst in der zusammenhängenden Rede. Ein gewisser Meneklidas, ebenfalls aus Theben, war sein Feind, der ihn zu verkleinern suchte und im Staatsdienst ihm entgegen arbeitete, ein ziemlich geübter Redner, so weit man es nämlich von einem Thebaner erwarten kann. Denn dieses Volk besitzt mehr Körperkraft, als Geistes-Talente. Als Dieser nun des Epaminondas steigendes Ansehen im Fache des Kriegswesens bemerkte, pflegte er den Thebanern zuzureden, den Frieden dem Kriege vorzuziehen, damit man seine Dienste als Feld-

*) „Mit viel tausend Linien." Nach ihrer Zahl massen die Alten die Größe der Bücher.

herr nicht brauchen sollte. Epaminondas erwiederte ihm: „Du hintergehst Deine Mitbürger mit Trugworten, wenn Du sie vom Krieg abzuhalten suchst; denn unter dem Namen Ruhe giebst Du ihnen Sclaverei. Der Friede muß durch Krieg errungen werden. Ein Volk, das ihn lange genießen will, muß demnach im Kriege geübt seyn. Wollt ihr also an der Spitze von Griechenland stehen, so muß euer Aufenthalt das Feldlager, nicht die Fechtschule seyn. Der eben genannte Meneklidas warf ihm einmal vor, daß er keine Kinder besitze und nie geheirathet habe, und besonders machte er ihm seine Eitelkeit zum Vorwurf, indem er glaube, Agamemnon im Kriegsruhm erreicht zu haben. Aber Epaminondas ewiederte ihm: „höre auf, Meneklidas, mir wegen einer Frau einen Vorwurf zu machen, denn ich möchte mir dabei von Niemand weniger rathen lassen, als von Dir;" (Meneklidas stand nämlich im Verdachte des Ehebruchs) „wenn Du aber glaubst, ich strebe nach Agamemnons Ruhm, so irrst Du Dich, denn er hat in Verbindung mit ganz Griechenland kaum in zehen Jahren Eine Stadt erobert; ich aber habe allein mit Hülfe unserer Stadt durch meinen Sieg über die Lacedämonier an Einem Tage ganz Griechenland befreit."

6. Er erschien einmal vor der Volksversammlung der Arkadier mit dem Begehren, daß sie sich mit Theben und Argos verbinden sollten. Gegen ihn trat der Athenische Gesandte, Callistratus, der vorzüglichste Redner jener Zeit, auf und verlangte von ihnen, daß sie lieber sich an Attika anschließen sollten. Unter mehreren Ausfällen auf die Thebaner und Argiver brachte er in seiner Rede vor: die Arkadier sollten nur bemerken, was für Burger beide Volker schon

hervorgebracht haben, woraus sie denn auf ihre übrigen Eigenschaften schließen könnten. Denn Orestes und Alkmäon, *) beide Muttermörder, seyen Argiver gewesen. In Theben sey Oedipus geboren, der seinen Vater umgebracht und Kinder mit seiner Mutter erzeugt habe. — Nachdem sich Epaminondas in seiner Gegenrede über das Uebrige verbreitet hatte, sagte er, als er auf jene beiden Vorwürfe kam: „Er wundere sich über die Einfältigkeit des Attischen Redners, der nicht bemerkt habe, daß jene Personen in ihrer Heimath schuldlos geboren, aber, nachdem sie ein Verbrechen begangen hätten, und aus ihrem Vaterlande vertrieben worden wären, von den Athenern aufgenommen worden seyen." Im glänzendsten Licht aber zeigte sich seine Beredsamkeit zu Sparta, wo er noch vor der Schlacht bei Leuktra als Gesandter erschien. Von allen Bundesgenossen waren ebenfalls Gesandte dahin gekommen. Hier machte er vor der außerordentlich zahlreichen Versammlung der Gesandschaften eine so überweisende Schilderung von dem tyrannischen Benehmen der Lacedämonier, daß er durch diese Rede die Macht Lacedämons eben so sehr erschütterte, als durch die Schlacht bei Leuktra. Er bewirkte nämlich durch sie, was in der Folge sich zeigte, daß die Lacedämonier den Beistand ihrer Bundesgenossen verloren.

7. Von seiner Geduld und seinem Gleichmuthe gegen die Kränkungen seiner Mitbürger — denn auf sein Vaterland

*) Der Uebersetzer muß hiebei auf die mythologischen und heroischen Traditionen des Griechischen Alterthums, die sich in jeder etwas ausführlicheren Mythologie finden, verweisen.

zu zürnen war in seinen Augen höchst unrecht — dienen folgende Züge als Beweise. Aus Neid hatten ihn seine Mitbürger nicht an die Spitze des Heeres stellen wollen, und es war ein mit dem Kriege nicht vertrauter Feldherr gewählt worden, durch dessen Fehler das zahlreiche Heer in eine solche Lage hineingeführt wurde, daß alle Soldaten in Besorgnisse über ihr Entkommen geriethen. In einem Engpaß eingeschlossen, sahen sie sich von den Feinden eingezwängt. Nun fing man erst an, das Bedürfniß der umsichtigen Thätigkeit des Epaminondas wieder zu fühlen, der sich, ohne Rang, als gemeiner Soldat dabei befand. Als man ihn um seine Hülfe bat, ließ er keine Erinnerung an die erlittene Beschimpfung blicken, zog das Heer aus seiner eingeschlossenen Lage und führte es ohne Verlust in die Heimath zurück. Und Dieß that er nicht nur Einmal, sondern mehreremal. Das berühmteste Beispiel fällt in jene Zeit, wo er in Verbindung mit zwei Mitbefehlshabern, wovon der Eine der tapfere und thätige Pelopidas war, ein Heer in den Peloponnes gegen die Lacedämonier führte. Den Anschuldigungen ihrer Gegner gelang es, sie sämmtlich zum Gegenstande des Hasses zu machen, so daß ihnen der Befehl abgenommen wurde, und andere Befehlshaber in ihre Stelle eintreten sollten. Epaminondas leistete diesem Beschlusse des Volks keinen Gehorsam, bewog seine Mitbefehlshaber, Dasselbe zu thun, und führte den Krieg fort, den er angefangen hatte. Er sah nämlich, daß ohne diesen Schritt das ganze Heer wegen der Unvorsichtigkeit und Ungeschicklichkeit der Befehlshaber verloren seyn würde. Es gab ein Gesetz zu Theben, das die Todesstrafe darauf setzte, wenn Einer den Oberbefehl länger be-

halten würde, als ihm gesetzlich vorher bestimmt wäre. Ueberzeugt, daß die Erhaltung des Staats der Zweck dieses Gesetzes war, konnte sich Epaminondas nicht entschließen, ihm zum Unheile des Volks eine Folge zu geben, und führte den Oberbefehl vier Monate länger fort, als das Volk ihm aufgetragen hatte.

8. Nach der Rückkehr in die Heimath wurden seine Mitbefehlshaber wegen dieses Vergehens angeklagt. Epaminondas erlaubte ihnen, die ganze Sache auf ihn zu schieben, und darauf zu bestehen, es sey seine Schuld, daß sie dem Gesetze nicht gehorcht hätten. Da sie durch diese Rechtfertigung von der Anklage frei wurden, so glaubte Niemand, daß Epamiuondas sich rechtfertigen werde, weil er Nichts zu sagen haben würde. Aber Epaminondas erschien vor Gericht, leugnete keine der Beschuldigungen seiner Gegner, gestand Alles zu, was seine Mitbefehlshaber behauptet hatten, weigerte sich auch nicht, der gesetzlichen Strafe sich zu unterwerfen, bat sich aber nur Eines aus, daß man in das öffentliche Jahrbuch *) setzen möchte: „Epaminondas ist von den Thebanern mit dem Tode bestraft worden, weil er sie genöthigt hat, bei Leuktra die Lacedämonier zu überwinden, denen, bevor er Feldherr war, kein Böotier auf dem Schlachtfeld auch nur in's Gesicht zu sehen sich getraut hatte, und weil er in Einer Schlacht nicht nur Theben vom Untergange gerettet, sondern auch ganz Griechenland wieder in freien Zustand versetzt und die Lage beider Staaten gegeneinander dahin gebracht

*) Diesen Sinn vermuthet van Staveren mit Schoppius hinter dem dunkeln: in periculo.

hat, daß die Thebaner Sparta belagerten, und die Lacedämonier froh waren, noch mit ihrer Erhaltung davon kommen zu können; und weil er endlich von der Fuhrung des Kriegs nicht eher abgetreten ist, als bis Messene wieder gegründet und Sparta in Belagerungszustand versetzt war." Kaum hatte er geendigt, als ein allgemeines Gelächter und eine heitere Stimmung entstand, so daß kein Richter es wagte, seine Stimme über ihn abzugeben. So ging Epaminondas mit dem größten Ruhm aus einer peinlichen Anklage hervor.

9. Zum letztenmale war Epaminondas Befehlshaber bei Mantinea *). Hier drang er in Schlachtordnung allzu kühn auf die Feinde ein, und wurde so von den Lacedämoniern erkannt. Da sie allein in dem Falle dieses Mannes die Rettung ihres Vaterlandes sahen, warfen sie sich in Masse ihm allein entgegen, und ließen nicht eher ab, als bis sie unter einem großen Blutbad [und einem Haufen von Erschlagenen **)] Epaminondas, welcher selbst sehr tapfer focht, von einem Speerwurf getroffen, sinken sahen. Sein Fall bewog die Böotier, etwas inne zu halten; jedoch gaben sie den Kampf nicht eher auf, als bis sie ihre Feinde geschlagen hatten. Da inzwischen Epaminondas fühlte, daß die Wunde, die er empfangen, tödtlich war, und zugleich, daß er auf der Stelle sein Leben aushauchen würde, so bald er das Eisen, das vom Schafte des Speers ihm im Körper stecken geblieben war, herausziehen würde, hielt er es noch so lange zurück, bis die Nachricht kam, daß die Böotier gesiegt hätten.

*) Stadt in Arkadien im Peloponnes.

**) Wahrscheinlich Glosse. S. Bardili in seiner Ausgabe.

Als er dieß hörte, rief er aus: „ich habe genug gelebt, denn ich sterbe unbesiegt!“ Hierauf zog er das Eisen heraus und gab sogleich den Geist auf.

10. Epaminondas war nie verheirathet. Als Pelopidas, welcher einen in schlechtem Rufe stehenden Sohn hatte, ihn über Jenem tadelte, weil er auf diese Art keine Kinder hinterlasse, und dadurch, wie er ihm vorwarf, nicht gut für das Vaterland sorge, so erwiederte er ihm: „Sieh zu, daß Du, der Du einen solchen Sohn hinterlassen wirst, nicht noch schlimmer für dasselbe sorgst. Doch kann es mir an einer Nachkommenschaft nicht fehlen. Ich hinterlasse eine Tochter, die mich nicht nur überleben, sondern sogar unsterblich seyn muß, die Schlacht bei Leuktra.“ Als unter Pelopidas Anführung die Verbannten Theben überrumpelten, und die Lacedämonische Besatzung aus der Burg verjagten, hielt sich Epaminondas, während der Niedermetzelung der Mitbürger, *) zu Hause, da er diese Schlechtgesinnten nicht vertheidigen und auch nicht gegen sie fechten wollte, um seine Hände nicht mit dem Blute von Mitbürgern zu beflecken. Er sah jeden Sieg über Mitbürger als etwas Trauervolles an. Sobald aber vor der Kadmea **) das Gefecht mit den Lacedämoniern begann, stand er in den vordersten Reihen. Ueber die großen Eigenschaften und das Leben dieses Mannes werde ich wohl genug gesagt haben, wenn ich nur dieß Eine noch beifüge, was Niemand wohl in Abrede ziehen

---

*) Siehe hierüber das Leben des Pelopidas.

**) Burg oder Festung von Theben, nach Kadmus, dem ersten Gründer dieses Staates, so genannt.

dürfte, daß Theben vor Epaminondas Geburt und nach seinem Tod immer fremder Herrschaft unterwurfig, dagegen aber, so lange Er an der Spitze des Staates stand, das Oberhaupt von ganz Griechenland gewesen ist. Man kann sich daraus überzeugen, daß hier Ein Mann mehr Werth hatte, als ein ganzer Staat.

XVI.

Pelopidas.

1. Pelopidas von Theben ist mehr durch die Geschichtschreiber, als unter dem Volke bekannt. Zur Schilderung der Verdienste dieses Mannes weiß ich nicht recht, welchen Weg ich einschlagen soll, weil ich fürchte, wenn ich mich in Begebenheiten einlasse, so möchte meine Schilderung nicht als Lebensbeschreibung, sondern mehr als Geschichte erscheinen; berühre ich aber blos die Hauptpunkte, so möchte es Denen, welche mit Griechischen Schriften nicht bekannt sind, weniger klar werden, welch ein großer Mann er war. Ich will daher so viel möglich beiden zu begegnen und einerseits einer Uebersättigung, andererseits der Unkunde meiner Leser abzuhelfen suchen. Phöbidas von Lacedämon nahm auf einem Marsche mit einem Heere gegen Olynth *), auf welchem er auch durch Theben zog, die Burg der Stadt, die sogenannte Cadmea, auf Antrieb einiger wenigen Thebaner, die, um ihrer Gegenpartei desto leichter Widerstand leisten zu können, es mit Lacedämon hielten, in Besitz. Er handelte hierin

*) Olynth, eine früher zu Thracien, später zu Macedonien gehörige Stadt, welche Amyntas von Macedonien mit Hülfe der mit ihm verbündeten Lacedämonier belagern wollte.

ganz für sich, nicht den Absichten seiner Regierung gemäß. Die Lacedämonier entfernten ihn hierauf vom Heer und legten ihm eine Geldstrafe auf, gaben aber gleichwohl die Burg den Thebanern nicht zurück, da sie es bei den eingetretenen feindseligen Verhältnissen für vortheilhafter hielten, wenn diese im Belagerungszustande verblieben, als davon befreit würden. Nach dem Peloponnesischen Krieg und der völligen Ueberwindung Athens waren sie überzeugt, daß sie es mit den Thebanern zu thun haben würden, und daß Diese die Einzigen wären, die ihnen Widerstand zu leisten wagten. Dieser Ansicht gemäß hatten sie ihren Anhängern [daselbst] die höchsten Gewalten übertragen und die Häupter der Gegenpartei theils hingerichtet, theils verbannt: unter Diesen befand sich auch Pelopidas, Derselbe, dessen Lebensbeschreibung ich begonnen habe, als Vertriebener ferne von seinem Vaterland.

2. Die Letzteren hatten sich beinahe sämmtlich nach Athen begeben, nicht um sich einer trägen Unthätigkeit zu überlassen, sondern um den nächsten besten günstigen Anlaß, den der Zufall darbieten würde, mit Kraft zu benützen, ihr Vaterland wieder zu gewinnen. Sobald ihnen daher der günstige Zeitpunkt eingetreten zu seyn schien, einen Schlag auszuführen, wählten sie in Verbindung mit Gleichgesinnten zu Theben zum Ueberfall ihrer Feinde und zur Befreiung des Staats gerade den Tag, an welchem die höchsten obrigkeitlichen Personen gewohnt waren ein gemeinschaftliches Gastmahl zu halten. Schon oft sind mit nicht gar großen Streitkräften große Dinge ausgeführt, aber gewiß ist noch

nie durch eine so klein beginnende Unternehmung eine so bedeutende Macht gestürzt worden. Von den mit der Verbannung Belegten vereinigten sich nur zwölf junge Männer, während es im Ganzen nicht mehr als hundert waren, die sich zu einer so gefahrvollen Unternehmung anboten. Diese kleine Zahl war es, die der Macht der Lacedämonier den vernichtenden Stoß gab. Denn nicht blos der Gegenpartei, sondern eben sowohl den Spartanern galt der Angriff, welche den Vorrang in ganz Griechenland hatten, und deren Herrschergröße durch diese Unternehmung, so wie nicht lange darauf durch die Schlacht bei Leuktra, den Todesstoß erhielt und völlig stürzte. Die Zwölf gingen, Pelopidas an der Spitze, um mit Einbruche des Abends Theben erreichen zu können, Morgens von Athen aus, mit Jagdhunden, Jagdnetze in der Hand, in ländlicher Kleidung, um mit desto weniger Verdacht ihren Weg fortsetzen zu können. Als sie zur beabsichtigten Zeit angekommen waren, nahmen sie ihre Unterkunft bei Charon, der ihnen Tag und Stunde bezeichnet hatte.

3. Ich möchte hier, ob es gleich meinem Zwecke fremd ist, die Bemerkung einflechten, wie unheilbringend gewöhnlich ein allzu großes Selbstvertrauen ist. Es kam auf der Stelle vor die Ohren der obrigkeitlichen Behörden von Theben, daß die Verbannten herein seyen. Dem Wein und Schmaus ganz hingegeben, blieben sie so gleichgültig darüber, daß sie sich nicht einmal die Mühe gaben, über eine so wichtige Sache nur nähere Nachfrage zu halten. Noch gesellte sich ein Umstand dazu, der ihre Besinnungslosigkeit noch mehr in's Licht setzte. Einem Derselben, Namens Archias, der da-

mals die höchste Stelle zu Theben einnahm, wurde von dem [Priester *)] Archias von Athen ein Brief überbracht, der Alles, was die Reise der Verbannten betraf, ausführlich enthielt. Als ihm der Brief, wie er schon an der Tafel saß, gegeben wurde, legte er ihn, gesiegelt wie er war, unter das Polster mit den Worten: „Ernsthafte Dinge verschiebe ich auf morgen." Sie aber wurden sämmtlich, als die Nacht schon vorgerückt war, im Zustande der Berauschung von den Verbannten, Pelopidas an der Spitze, getödtet. Sobald diese That vollbracht war, wurde das Volk zu den Waffen und zur Freiheit aufgerufen. Nicht blos was in der Stadt war, sondern auch vom Lande herein kamen Leute zusammen, jagten die Spartanische Besatzung aus der Burg, und befreiten die Vaterstadt von dieser Blokade. Diejenigen, welche die Besetzung der Kadmea veranlaßt hatten, wurden theils getödtet, theils verbannt.

4. Während dieser stürmischen Auftritte blieb Epaminondas, wie ich oben schon berichtet habe, so lange der Kampf noch mit den Mitbürgern dauerte, ruhig zu Hause. Diese Befreiung von Theben ist demnach eine dem Pelopidas ganz eigene ruhmvolle That, seine andern gehören ihm fast alle zugleich mit Epaminondas an. Denn in der Schlacht bei Leuktra, wo Epaminondas befehligte, war er der Anführer der auserlesenen Schaar, die zuerst die Lacedämonische Phalanx nie-

*) Hierophante. Allein dieß Wort findet sich nur in Einer Handschrift, und ist wahrscheinlich eine aus Plutarch entlehnte Glosse.

derwarf. Sonst war er bei allen gefahrvollen Unternehmungen zugegen. Als Epaminondas Sparta belagerte, befehligte er den einen Flügel, und wurde, um die Wiederherstellung von Messene zu beschleunigen, mit einer Sendung nach Persien beauftragt. Ueberhaupt nahm er den zweiten Rang zu Theben ein, den zweiten jedoch so, daß er ganz nahe an Epaminondas stand.

5. Indessen war sein Leben auch ein Kampf mit widrigem Geschicke. Wie ich schon gezeigt, mußte er gleich anfangs als Verbannter ferne vom Vaterlande leben. Dann wurde er mitten in seiner Bemühung, Thessalien den Thebanern zu unterwerfen, während er sich durch das Gesandtschaftsrecht hinlänglich gesichert glaubte, weil es sonst bei allen Völkern gewöhnlich für heilig gelte, zugleich mit Ismenias, von Alexander, dem Tyrannen von Pherä [in Thessalien], festgenommen, und in Ketten geworfen. Epaminondas machte ihn wieder frei, indem er Alexander mit Krieg überzog. Nach dieser Begebenheit blieb er unversöhnlich gegen Denjenigen, der ihn so beleidigt hatte. Er vermochte daher die Thebaner zu dem Entschluße, Thessalien zu Hülfe zu ziehen und die Tyrannen dieses Landes zu verjagen. Die oberste Leitung dieses Kriegszuges wurde ihm aufgetragen. Er zog mit einem Heere dahin, und entschloß sich, sobald er den Feind erblickte, unverzüglich zur Schlacht. Als er im Gefecht Alexander bemerkte, sprengte er flammend vor Grimm, mit seinem Pferd auf ihn los, entfernte sich aber etwas zu weit von seinen Leuten, und fiel so, von ei-

nem Hagel von Geschossen durchbohrt. Doch geschah dieß als schon der Sieg für ihn sich entschieden hatte. Die Truppen der Tyrannen waren schon zum Weichen gebracht. Die Staaten von Thessalien ehrten sofort den getödteten Pelopidas durch [dargebrachte] goldene Kronen und eherne Bildsäulen; seine Kinder wurden reich mit Gütern beschenkt.

XVII.

Dion.

1. Dion, Hipparinus Sohn von Syrakus, stammte aus vornehmer Familie, und seine Geschichte ist mit der Regierungsgeschichte der beiden Dionysius verflochten. Der Aeltere von Diesen nämlich hatte Dion's Schwester Aristomache geheirathet. Zwei Söhne, Hipparinus und Nyseus und zwei Töchter, Namens Sophrosyne und Arete waren die Früchte dieser Ehe. Die Erstere verheirathete er an seinen Sohn Dionysius, der auch sein Thronfolger wurde, die Letztere, Arete, an Dion. Dion besaß übrigens, außer seiner vornehmen Verwandtschaft und dem edeln Ruhme seiner Ahnen, von der Natur viele andere vorzügliche Eigenschaften; ein empfängliches, freundliches und der edelsten Bildung sich leihendes Naturell; viel körperlichen Anstand, der immer viel Eindruck macht; überdieß hatte er sein reiches Vermögen, das ihm sein Vater hinterlassen hatte, noch durch die Geschenke des Tyrannen vergrößert. Er war der vertrauteste Freund des ältern Dionysius und zwar eben so sehr aus Charakter, als wegen seiner Verwandtschaft mit ihm. So wenig er Dionysius Grausamkeit billigte, so war er doch seiner Verwandschaft wegen, und noch mehr um der Seinigen willen, für die Erhaltung seines Lebens besorgt. Bei wichtigen Angelegenheiten wirkte er immer mit, und sein Rath bestimmte sehr oft die Handlungsweise des Tyrannen, wenn

nicht in manchen Fällen die Leidenschaften desselben allzu mächtig einwirkten. Die glänzendsten Gesandtschaften mußte Dion übernehmen, und hier wußte er durch Eifer in der Erfüllung seiner Aufträge und Redlichkeit im Geschäftsgang über den Ruf von der höchsten Grausamkeit des Tyrannen den Schleier seines eigenen menschenfreundlichen Charakters zu werfen. Bei einer Sendung an die Carthaginenser, die ihm Dionysius auftrug, bewiesen ihm Diese eine Ehrfurcht und Bewunderung, die sie noch keinen Griechen in höherem Grade erzeigt haben.

2. Dionysius übersah Dieß nicht. Er fühlte es, wie viel dieser Mann zum Glanze seiner Person beitrug. Er widmete ihm daher auch seine ganze Neigung und liebte ihn nicht weniger, als seinen Sohn. Als die Nachricht nach Sicilien kam, daß Plato in Tarent angekommen sey, so konnte er dem Jünglinge seine Bitte nicht abschlagen, ihn nach Sicilien einzuladen; Dion nämlich hatte den heißen Wunsch, diesen Mann zu hören. Dionysius gewährte ihm also seine Bitte, und führte Jenen mit großem Gepränge in Syrakus ein. Dion bewies ihm nun eine Bewunderung und Liebe, die zur Hingebung wurde, und die Plato in nicht geringerem Grad erwiederte. Daher ließ sich Dieser, ungeachtet der grausamen Behandlung des Dionysius, der ihn verkaufen ließ, *) durch Dions Bitten bewegen, wieder dahin zurück-

*) Als Plato vor Dionysius sich freimüthig über die Tyrannengewalt geäußert, soll nach Diogenes Laertius, Dionysius beleidigt ausgerufen haben: „o Du sprichst wie ein närrischer, langweiliger Greis,“ und Plato erwiederte: „und Du beträgst Dich wie ein Tyrann!“ Darauf soll

zukehren *). Inzwischen verfiel Dionysius in eine Krankheit. Als diese anfieng ernsthaft zu werden, fragte Dion die Aerzte, wie es stünde? und verlangte von ihnen ein aufrichtiges Geständniß, wenn die Gefahr bedeutend wäre, weil er mit ihm über die Theilung des Reichs sprechen wolle. Er glaubte nämlich, daß die Söhne seiner Schwester und des Dionys Ansprüche auf einen Theil des Reichs hätten. Die Aerzte verschwiegen Dieß nicht und hinterbrachten diese Unterredung Dionysius, dem Sohne, der dadurch bewogen wurde, durch die Aerzte seinem Vater einen Schlaftrunk geben zu lassen, damit Dion keine Gelegenheit zu einer Unterredung fände. Sobald der Trunk genommen war, verfiel er in einen schlummerähnlichen Zustand und starb darauf.

3. Damit begann die Feindschaft zwischen Dion und Dionysius, zu deren Vergrößerung noch viele Verhältnisse beitrugen. Indessen bestand anfangs noch eine erheuchelte Freundschaft zwischen Beiden, und als Dion nicht abließ, Dionys darum zu bitten, daß er Plato von Athen kommen lassen und seines Raths sich bedienen möchte, so gab Dieser, der seinen Vater gern in etwas nachgeahmt hätte, seinen Bitten nach. Zur nämlichen Zeit ließ er aber auch den Geschichtschreiber Philistus nach Syrakus zurückberufen, einen Mann, der eben so sehr ein Freund der Tyrannengewalt,

---

ihn Dionys zuerst haben tödten wollen, ihn aber, auf die Bitte des Aristomenes und Dion, nur dem Lacedämonier Polis übergeben haben, der ihn in die Sclaverei verkaufen sollte

*) Nach dem Tode nämlich, des ältern Dionysius.

als des Tyrannen war. Eine ausführlichere Schilderung dieses Mannes findet man in meiner Schrift über die [Griechischen *)] Geschichtschreiber. Indessen erhielt Plato einen so mächtigen Einfluß, und wirkte durch seine Beredsamkeit so sehr auf Dionysius, daß er ihn sogar zu dem Entschlusse bewog, der Alleinherrschaft ein Ende zu machen und Syrakus die Freiheit wieder zu geben. Allein er ließ sich durch Philistus Einflüsterungen von diesem Entschlusse wieder abbringen, und fing nun an, noch um Vieles grausamer zu werden.

4. Er fühlte Dions Ueberlegenheit in Absicht auf Talente, Ansehen und Liebe beim Volk und befürchtete, ihm, wenn er ihn in seiner Nähe hätte, Gelegenheit zu geben, ihn zu stürzen. Er wies ihm deßwegen ein Dreiruder-Schiff an, das ihn nach Korinth bringen sollte, mit dem Vorwand: „es geschehe aus Rücksicht auf Beide, um zu verhindern, daß bei ihrer gegenseitigen Spannung Keiner über den Andern Herr werde.“ Da diese Handlung großen Unwillen erregte, und dem Tyrannen großen Haß zuzog, so ließ Dieser alles bewegliche Eigenthum Dions auf Schiffe bringen und ihm zuschicken. Er wollte dadurch die Meinung erregen, daß nicht Haß, sondern Sorge für seine eigene Sicherheit ihn zu jener Handlung bewogen habe. Als er aber erfuhr, daß Dion im Peloponnes ein Heer sammle und im Sinne habe, einen Krieg mit ihm anzufangen, so verheirathete er Arete, Dions Frau, an einen andern Mann, und ließ seinen Sohn auf eine Art erziehen, wobei er durch verführerische

*) Eine verloren gegangene Schrift des Nepos. Der Beisatz graecis ist zweifelhaft, doch eher ächt.

Nachgiebigkeit gegen seine Wünsche in die schändlichsten Ausschweifungen versank. Noch ehe der Jüngling mannbar war, wurden ihm feile Dirnen zugeführt; Wein und Schmaus mußten ihn betäuben, und keine Zeit ihm zur Nüchternheit gelassen werden. Das Gefühl seiner tiefen Versunkenheit überwältigte diesen Jüngling endlich. Man hatte ihm bisher Aufseher in der Absicht beigegeben, um ihn von seiner frühern Lebensart abzubringen. Als aber sein Vater in sein Vaterland zurückkam, nahm er sich durch einen Sturz von der obersten Zinne des Hauses selbst das Leben. Doch ich gehe wieder auf die frühere Geschichte zurück.

5. Als Dion in Korinth ankam, fing er in Verbindung mit dem gewesenen Befehlshaber der Reiterei Heraklides, der, gleichfalls von Dionysius verjagt, sich ebendaselbst einfand, an, alle Anstalten zu einem Kriege zu treffen. Allein ihre Rüstungen hatten keinen glücklichen Fortgang. Eine Regierung, die schon so viele Jahre gedauert hatte, schien sehr mächtig zu seyn, und daher ließen sich nur Wenige für diese gefahrvolle Unternehmung gewinnen. Doch Dion verließ sich mehr auf den Haß gegen den Tyrannen, als auf seine Streitkräfte, und ging mit zwei Lastschiffen, vom größten Muthe beseelt, unter Seegel, um eine Regierung anzugreifen, die fünfzig Jahre gedauert hatte, und durch fünfhundert Kriegsschiffe, zehntausend Mann Reiterei, und hunderttausend Mann Fußvolk bewacht wurde. Zum Erstaunen aller Völker stürzte er diese Regierung mit so leichter Mühe, daß er drei Tage nach seiner Landung an Siciliens Küste in Syrakus einzog. Ein Beispiel, daß kein Thron sicher ist, der nicht durch Zuneigung beschützt wird. Dionysius befand sich

gerade abwesend in Italien und wartete daselbst auf seine Flotte, in der Meinung, daß wohl keiner seiner Gegner ohne bedeutende Macht sich ihm nähern würde. Allein hierin täuschte er sich. Dion wußte den eigenen Untergebenen seines Gegners den Stolz auf Fürstenmacht zu benehmen, und wurde dadurch Herr des ganzen Theils von Sicilien, der Dionysius unterworfen war, so wie der Stadt Syrakus mit Ausnahme der Festung und der Insel, die mit der Stadt zusammenhängt, und brachte es dahin, daß der Tyrann sich zum Frieden unter folgenden Bedingungen verstand: Dion sollte Sicilien, Dionysius Italien, und Apollokrates *), auf welchen der Letztere das größte Zutrauen setzte, Syrakus erhalten.

6. Dieses auffallende und unerwartete Glück nahm übrigens schnell eine andere Wendung. Das Glück zeigte seine Veränderlichkeit auch an diesem Manne dadurch, daß es ihn, den es kurz vorher erhoben hatte, wieder zu demüthigen begann. Sein Sohn, von dem ich oben gesprochen habe, war der Erste, an welchem es seine Macht bewies. Kaum hatte der Vater seine Gattin, die einem andern Manne gegeben worden war, wieder zurückgebracht mit dem Wunsche, nun auch seinen Sohn von seiner üppigen Versunkenheit wieder zur Tugend zurückzurufen, so schlug ihm der Tod dieses Sohnes die tiefste Wunde. Bald hernach entstanden Mißhelligkeiten zwischen ihm und Herakleides, der eine Partei gegen Dion bil-

*) Der ältere Sohn des Dionysius, dem Dieser, bei seiner Flucht nach Italien, die Burg von Syrakus übergeben hatte.

dete, weil er Diesem die Obergewalt nicht zugestehen wollte. Er stand in einem nicht minder bedeutenden Ansehen bei den Großen, deren einstimmiger Wille ihn an die Spitze der Flotte gestellt hatte, während Dion die Landtruppen befehligte. Im Unwillen hierüber führte Dion einen Homerischen Vers aus der zweiten Rhapsodie an, dessen Inhalt ist: „daß eine Regierung nicht gut gehe, wenn Mehrere herrschen.*) Durch diese Aeußerung zog er sich großen Haß zu: denn sie schien eine offene Erklärung zu seyn, daß er Absichten auf Beherrschung des Ganzen hätte. Dion wollte diesen Haß nicht durch Nachgiebigkeit mildern, sondern durch Härte niederdrücken, und ließ Heraklides, als er nach Syrakus kam, ermorden.

7. Diese Handlung verbreitete allgemein die gröste Bestürzung. Nach der Ermordung dieses Mannes glaubte sich Niemand mehr sicher. Indeß theilte Dion, nachdem sein Gegner einmal weggeschafft war, die Güter Derjenigen, von welchen er wußte, daß sie nicht für ihn gesinnt gewesen, willkührlich unter seine Soldaten aus. Als diese ausgetheilt waren, fing es bei seinen täglichen starken Ausgaben bald an, an Geld zu fehlen. Und doch war Nichts mehr da, wornach er seine Hände ausstrecken konnte, als die Besitzungen seiner Freunde. So war er in der Lage, die Anhänglichkeit der Vornehmen zu verlieren, während er den Soldaten für sich gewann. Diese beunruhigende Lage nahm ihm Muth

---

*) Der Vers heißt bei Voß, Iliade 2r Gesang, v. 204.:
„Niemals frommt Vielherrschaft im Volk, nur Einer sey Herrscher" —

und Thatkraft, und, nicht gewöhnt an ungünstige Urtheile über sich, war es ihm unerträglich, daß Menschen, deren Lob ihn kurz vorher noch bis zum Himmel erhoben hatte, nun gehässig über ihn sprechen sollten. Der Pöbel aber fing, als auch die Soldaten mißvergnügt über ihn geworden, an sich freier zu äußern, und nannte ihn jezt einen unerträglichen Tyrannen.

8. Während er unter diesen Aussichten nicht wußte, wie er das Volk wieder besänftigen sollte, und über die Wendung besorgt war, die die Sache nehmen konnte, näherte sich ihm ein Athenischer Bürger, Namens Kallikrates, der ihn vom Peloponnes nach Sicilien begleitet hatte, ein schlauer, heimtückischer Mensch ohne Gewissen und Treue. Dieser sagte zu ihm, „das beste Mittel, der großen Gefahr, in welcher er sich wegen der gereizten Stimmung des Volks und des Hasses der Soldaten befinde, zu entgehen, würde wohl seyn, wenn er einen seiner Anhänger die Rolle seines Feindes spielen ließe. Fände er Einen, der dieser Rolle gewachsen wäre, so würde er dadurch die Gesinnungen eines Jeden leicht kennen lernen, und seine Feinde entfernen können, da Diese dem Abtrünnigen ihre Gesinnung erklären würden." Der Vorschlag wurde angenommen. Kallikrates übernahm die Rolle selbst; Dions eigene Unvorsichtigkeit lieferte ihm die Waffen in die Hände. Jener suchte nun zu der Ermordung Desselben einige Theilnehmer zu gewinnen. Er besuchte seine Gegner und bildete eine förmliche Verschwörung. Da die Unternehmung, die im Werke war, Viele wußten, so wurde sie bekannter und so

auch Aristomache, Dions Schwester und seiner Gattin Arete hinterbracht. Bestürzt eilten Diese zu dem Bedrohten, für den sie fürchteten. Dieser versicherte sie aber, daß Kallikrates keinen Anschlag auf sein Leben habe, und daß Das, was gegenwärtig vorgehe, auf seinen Befehl geschehe.

Allein dessen ungeachtet führten die Frauen Kallikrates in den Tempel der Proserpina und nöthigten ihn hier zu einem Schwure, daß Dion Nichts von ihm zu besorgen haben sollte. Allein Dieser ließ sich durch diese religiöse Versicherung nicht nur von seinem Vorhaben nicht abhalten, sondern er wurde dadurch sogar bestimmt, die Ausführung zu beschleunigen; er fürchtete, der Anschlag möchte entdeckt werden, noch ehe er ihn ausführen könnte.

9. In dieser Absicht ließ er am nächstfolgenden Feste, wo Dion, von allem Umgange zurückgezogen zu Hause blieb und sich in einem obern Zimmer niedergelegt hatte, die festen Punkte der Stadt durch Verschworne besetzen, das Haus mit Wachen umringen, und an die Thüren Posten stellen, die sich nicht entfernen durften; zugleich ließ er einen Dreiruderer mit Bewaffneten bemannen und vertraute den Oberbefehl darüber seinen Bruder Philostratus: dieses Schiff mußte zum Schein im Hafen einige Bewegungen machen, wie zur Uebung der Ruderer; er hatte dabei die Absicht, sich einen Ausweg zur Rettung offen zu behalten, wenn etwa das Geschick seinen Entwürfen in den Weg treten würde. Sodann wählte er unter seinen Leuten einige der beherztesten und stärksten Jünglinge von Zacynth *) heraus und gab ihnen den Auf-

*) Insel im Jonischen Meere.

trag, unbewaffnet zu Dion hineinzugehen, wie wenn sie einen Besuch machen wollten. Diese wurden als Bekannte eingelassen. Allein kaum waren sie über die Schwelle hereingetreten, so verriegelten sie die Thüre und griffen den auf dem Bette Liegenden an. Sie banden ihn fest; es entstand ein Lärm, so daß man ihn außen hören konnte. Hier zeigte sich's Jedermann deutlich, was ich schon mehrmals *) gesagt habe, wie verhaßt die Macht des Einzelnen und wie bedauernswerth das Leben Desjenigen ist, der mehr gefürchtet als geliebt seyn will. Denn eben jene Wachen hätten, wenn sie ihm ergeben gewesen wären, die Thüren aufbrechen und ihn retten können, da Jene unbewaffnet waren und ihn noch lebendig festhielten, indem sie von innen heraus um eine Waffe riefen. Da ihm so Niemand zu Hulfe kam, so gab ein Syrakusaner, Namens Lyko, ein Schwert zum Fenster hinein, mit welchem sodann Dion ermordet wurde.

10. Als nach vollbrachtem Morde das Volk hereindrang, um ihn zu sehen, wurden einige Unschuldige als Schuldige aus Irrthum getödtet. Auf das plötzlich verbreitete Gerücht nämlich, daß auf Dions Leben ein Angriff geschehe, hatte sich eine Menge von Menschen versammelt, die eine solche

*) Nur einmal, nämlich im fünften Capitel, kommt eine solche Aeußerung vor, ein Beweis, daß die jetzt noch vorhandenen Lebensbeschreibungen nur ein Theil eines verloren gegangenen größeren Werkes sind.

Uebrigens ist diese Bemerkung, so wie jene im Leben des Agesilaus im Anfange des vierten Capitels zur Zeit Cäsars oder Augusts ein Zug von großer Freimüthigkeit.

That mißbilligten. Von einem falschen Wahn irrre geführt, stießen Diese einige Unschuldige als Verbrecher nieder. Als Dions Tod bekannt wurde, änderte sich des Volks Gesinnung auf eine erstaunliche Weise. Dem Manne, welchen man während seines Lebens für einen Tyrannen ausgeschrieen hatte, gab man jetzt den Titel eines Befreiers des Vaterlands und Vertreibers des Tyrannen. Das Mitleid trat schnell an die Stelle des Hasses in einem solchem Grade, daß sie ihn, wenn es möglich gewesen wäre, gern mit ihrem eignen Blute wieder von der Unterwelt losgekauft hätten. Er wurde demnach in der Stadt an einem der besuchtesten Plätze auf Kosten des Staats begraben und durch ein Grabmal geehrt. Er starb in einem Alter von ungefähr fünf und fünfzig Jahren, vier Jahre nachdem er aus dem Peloponnes wieder nach Sicilien zurückgekehrt war.

XVIII.

Timoleon.

---

1. Timoleon von Korinth war nach dem allgemeinen Urtheil entschieden ein großer Mann. Ihm gelang, was vielleicht sonst Keinem gelungen ist, nicht nur seine von einem Tyrannen unterdrückte Vaterstadt zu befreien, sondern auch aus Syrakus, dem er zu Hülfe geschickt worden war, eine schon tief eingewurzelte Tyrannei zu verdrängen und ganz Sicilien, das Jahre lang durch Krieg heimgesucht und von fremden Völkern unterdrückt war, durch seine Ankunft seinen vorigen Zustand wieder zu geben. Dabei aber hatte er mit wechselndem Geschicke zu ringen, und er bewies, was man als schwerer betrachtet, eine viel weisere Haltung im Glück, als im Unglück. Sein Bruder Timophanes, der von den Korinthern zum Feldherrn gewählt worden war, hatte mit Hülfe der geworbenen Truppen die Alleinherrschaft an sich gerissen. Timoleon stand es frei, an der Regierung Antheil zu nehmen. Aber er war so weit entfernt, dieses Verbrechen theilen zu wollen, daß er die Freiheit seiner Mitbürger höher achtete, als das Leben seines Bruders, und es für besser hielt, den Gesetzen zu gehorchen, als über sein Vaterland zu herrschen. Von solchen Gesinnungen bewogen, ließ er durch einen Opferpriester, und durch einen [ihm und seinem Bruder] gemeinschaftlichen Verwandten, der mit ihrer beiderseitigen Schwester verheirathet war, seinen Bruder er-

worden. Er selbst legte nicht nur keine Hand dabei an, sondern wollte nicht einmal seines Bruders Blut ansehen. Während die That verübt wurde, hielt er sich auf einem entfernten Besatzungspunkte auf, damit keiner der Trabanten zu Hülfe kommen könnte. Diese so herrliche Handlung fand übrigens nicht überall gleiche Billigung. Einige sahen sie als Verletzung der Bruderpflicht an und suchten aus Neid den Ruhm des Verdienstes derselben zu verkleinern. Seine Mutter ließ ihren Sohn nach dieser That nicht mehr zu sich in's Haus, und sah ihn nie an, ohne ihn mit Verwünschungen einen Brudermörder und Ruchlosen zu nennen. Diese Erfahrungen machten einen so tiefen Eindruck auf ihn, daß er einigemal sich das Leben nehmen und durch den Tod dem Anblicke der undankbaren Menschen entgehen wollte.

2. Inzwischen war Dion zu Syrakus ermordet, und Dionysius wieder Herr zu Syrakus geworden. Die Gegner desselben begehrten Hülfe von Korinth, und baten sich einen Feldherrn zu Führung des Krieges aus. Timoleon wurde dahin geschickt und verjagte mit unglaublichem Glücke den Dionysius aus ganz Sicilien. Er hätte ihn sogar tödten können, wenn er gewollt hätte: statt dessen sorgte er dafür, daß er sicher nach Korinth gebracht wurde. Die Korinther waren oft durch die Macht der beiden Dionysius unterstützt worden. Für diese Gefälligkeit wollte Timoleon auch einen Beweis von Dankbarkeit aufstellen; er achtete denjenigen Sieg für glänzend, welcher mehr von Milde als Grausamkeit begleitet wäre; überhaupt aber sollte man es nicht nur mit dem Ohre vernehmen, sondern mit Augen sehen, welchen Fürsten und von welchem Thron und zu welchem Loos er ihn herab=

gestürzt hatte. Nach Dionysius Entfernung führte er Krieg mit Hicetas, einem ehemaligen Gegner des Dionysius, welcher dadurch, daß er nach Dionysius Vertreibung die Herrschaft nicht aus den Händen geben wollte, bewies, daß nicht Haß gegen Alleinherrschaft, sondern leidenschaftliche Wünsche nach ihr ihn bewogen hatten, die Gegenpartei zu nehmen. Nachdem Dieser überwunden war, schlug Timoleon ein sehr bedeutendes Carthagisches Heer am Flusse Crinissus, und zwar so, daß sie noch froh seyn mußten, Afrika zu behalten, nachdem sie schon mehrere Jahre im Besitze von Sicilien gewesen waren. Auch nahm er den kriegerischen und mächtigen Italischen Heerführer Mamercus, der zur Unterstützung der Tyrannen nach Sicilien gekommen war, gefangen.

3. Da Timoleon, nachdem ihm dieß Alles gelungen, nicht nur das offene Land, sondern auch die Städte durch die lange Dauer des Kriegs verödet sah, so ließ er, so viel möglich, zuerst Sicilianer zusammensuchen, dann auch von Korinth Kolonisten kommen, weil von Anfang schon Syrakus von solchen erbaut worden war. Den alten Bürgern gab er ihr Eigenthum zurück, an die neuen vertheilte er die herrenlos gewordenen Besitzungen; die zerstörten Mauern der Stadt und die verödeten Tempel ließ er wieder herstellen, gab den Städten ihre Gesetze und ihre Freiheit zurück, und verschaffte nach einem so großen Kriege der ganzen Insel einen so ruhigen Zustand, daß er der Gründer dieser Städte zu seyn schien, nicht Diejenigen, welche anfangs Anbauer dahin geführt hatten. Die Burg von Syrakus, welche Dionysius hatte befestigen lassen, um immer Herr der Stadt zu bleiben, ließ er von Grund aus zerstören, ließ auch die

übrigen Vertheidigungspunkte der Alleinherrschaft schleifen, und war bemüht, daß so wenig als möglich Spuren der Sclaverei stehen blieben. Im Besitz einer Macht, mit welcher er den Sicilianern selbst wider ihren Willen gebieten konnte, dabei aber auch einer Liebe von Seiten Derselben, mit der er die Alleinherrschaft, ohne daß ein Mensch Etwas dagegen gehabt hätte, an sich ziehen konnte, wünschte er lieber, sich geliebt als gefürchtet zu sehen. Sobald es ihm daher möglich war, legte er die Regierung nieder, und verlebte seine übrigen Lebenstage im Privatstande zu Syrakus. Er handelte hierin ganz im Geist umsichtiger Erfahrung. Was andere Fürsten durch Regierungsgewalt erzwangen, das erhielt er sich durch Zuneigung. Er entbehrte keine Art von Ehrenerweisung, und es wurde zu Syrakus in der Folge in keinem Staatsgeschäft eher ein Beschluß gefaßt, als bis man Timoleon's Ansicht vernommen hatte. Keines Andern Rathschlag wurde, ich will nicht sagen dem seinigen vorzogen, sondern selbst nicht damit in Vergleichung gebracht. Und zwar geschah Dieß eben sowohl aus klugem Bedacht, als aus Wohlwollen gegen ihn.

4. Timoleon stand schon in hohem Alter, als er ohne irgend eine Krankheit das Augenlicht verlor. Dieses Unglück ertrug er mit solcher Gelassenheit, daß ihn Niemand darüber klagen hörte, und er sich auch dadurch von der Theilnahme an Privat- und Staatsangelegenheiten nicht abhalten ließ. In das Theater, wo Volksversammlung gehalten wurde, ließ er sich durch ein Pferdegespann führen, und sprach daselbst vom Wagen herab seine Meinung aus, ohne daß ihm Dieß Jemand als Hochmuth auslegte. Denn nie ging ein anma-

ßendes, ruhmrediges Wort aus seinem Munde. Hörte er sein Lob aussprechen, so sagte er nie etwas Anderes darauf, als daß er hierin den Göttern den tiefsten Dank zolle und ihn auch fühle, daß sie, als sie beschlossen hätten, Sicilien ein neues Leben wieder zu geben, ihn gerade zum Anführer hiefür bestimmt hätten. Er war der Ueberzeugung, daß im menschlichen Leben Nichts ohne der Götter Walten ausgeführt werde. Er hatte daher auch in seinem Hause der Automatia, [Göttin des freiwaltenden Glücks] einen kleinen Tempel errichtet, den er sehr heilig hielt.

5. An diese ausgezeichnete Charaktergüte des Mannes schlossen sich merkwürdige Zufälle an. Seine bedeutendsten Schlachten lieferte er alle an seinem Geburtstage, daher denn auch sein Geburtstag ein Fest für ganz Sicilien war. Ein gewisser Lamestius, ein frecher und undankbarer Mensch, wollte ihm eine Gerichtsklage anhängen, weil er gesetzliche Ansprüche gegen ihn zu verfolgen habe. Als nun mehrere Personen herbei eilten, und die Unverschämtheit dieses Menschen durch gewaltsame Mittel in Schranken weisen wollten, bat sie Timoleon sämmtlich, Dieß nicht zu thun. Denn eben darum habe er sich den größten Anstrengungen und den höchsten Gefahren unterzogen, damit Lamestius und andere Leute die Freiheit erhielten, so Etwas zu thun. Darin bestehe ja die Freiheit, daß Jeder, was er wolle, auf gesetzlichem Wege verfolgen dürfe. Als ein anderer Mensch, Namens Demänetus, gleichen Schlags mit Lamestius, in der Volksversammlung seine Thaten herabzusetzen anfing, und sich einige Ausfälle gegen Timoleon erlaubte, erwiederte er: „jetzt erst sey sein Wunsch in Erfüllung gegangen; denn immer habe

er die ewigen Götter darum gebeten, daß es ihm gelingen möchte, den Syrakusanern eine solche Freiheit wieder zu verschaffen, bei welcher ein Jeder, von Wem er wolle, ungestraft sprechen könne. — Als er starb, wurde er in dem Gymnasium, das [von ihm] das Timoleontische heißt, gefeiert von ganz Sicilien, begraben.

XIX.

Eumenes.

1. Eumenes war gebürtig aus Kardia. *) Wären die trefflichen Eigenschaften dieses Mannes von einem gleichen Maaße von Glücke begleitet gewesen, so würde er zwar darum nicht größer, aber weit berühmter und höher geehrt seyn, insofern man große Männer nach ihrem Verdienste, nicht nach ihrem Glücke schätzt. **) Da seine Lebenszeit in die Zeiten der Blüthe der macedonischen Macht fiel, so verlor er, der unter den Macedoniern lebte, viel dadurch, daß er einem andern Staat angehörte, und es fehlte ihm sonst Nichts, als vornehme Abkunft. Stammte er gleich in seiner Heimath aus einer der vornehmsten Familien, so sahen es doch die Macedonier ungerne, daß er zuletzt ihnen vorgezogen werde. Doch ließen sie es sich gefallen. Denn an Aufmerksamkeit, Wachsamkeit, Ausdauer, List und Schnelligkeit des Gedankens übertraf er Alle. Als ein noch sehr junger Mensch gewann er die Freundschaft Philipps, Amyntas Sohns, und wurde bald sein geheimster Vertrauter. Schon an dem jungen

*) Stadt auf der Thacischen Halbinsel, welche letztere schon aus den obigen Lebensbeschreibungen bekannt ist.

**) Nepos hat die Worte etwas ungeschickt gestellt. Er will sagen: so würde er wohl weit berühmter und höher geehrt seyn; jedoch nicht größer, insofern u. s. w.

Menschen leuchtete die angeborne Trefflichkeit hervor. Er brauchte ihn daher als Geheimschreiber, ein Beruf, der bei den Griechen viel geachteter ist, als bei den Römern. Denn bei uns Römern betrachtet man die Schreiber, wie sie es denn auch wirklich sind, als Söldlinge: bei jenem Volke dagegen wird zu diesem Berufe Niemand zugelassen, als Wer von guter Familie und in Absicht auf Treue und Thätigkeit erprobt ist, da ihm nothwendigerweise alle Plane mitgetheilt werden müssen. Sieben Jahr behauptete er bei Philipp diese Stelle in seinem Umgange. Nach Ermordung Desselben behielt er denselben Rang dreizehn Jahre lang bei Alexander. In der letzten Zeit befehligte er auch die eine der Reiterschwadronen Desselben, welche den Namen Hetärice *) führte. Beiden Fürsten war er im Rath immer zur Seite, und wurde zu Allem beigezogen.

2. Alexander war zu Babylon gestorben. An seine Vertrauten wurden Königreiche ausgetheilt, und die Erhaltung der obersten Leitung des Ganzen Demjenigen übertragen, welchem Alexander sterbend seinen Ring gegeben hatte, dem Perdikkas, woraus nämlich Alle geschlossen hatten, daß er ihm die Regierung auf so lange habe anvertrauen wollen, bis seine Kinder die Mündigkeit erreicht hätten. Craterus und Antipater nämlich, die ihm vorzugehen schienen, waren abwesend, Hephästio, den Alexander, wie man sich leicht überzeugen konnte, vorzüglich und am meisten geschätzt hatte, war gestorben. In diesem Zeitpunkte wurde dem Eumenes

---

*) „Schaar der Freunde." Sie bestand aus lauter Vornehmen, die zugleich geübte Reiter waren.

Kappadocien *) gegeben, oder vielmehr zugesagt. Denn dieß Land befand sich damals in feindlichen Händen. Perdikkas, welcher Eumenes Ergebenheit und Thätigkeit erkannte, war sehr bemüht gewesen, ihn für sich zu gewinnen, in der Ueberzeugung, daß er ihm, wenn er ihn an sich gelockt hätte, in den Planen, zu denen er die Vorbereitungen traf, große Dienste leisten würde. Er ging nämlich, wie denn fast Alle, die auf einer bedeutenden Herrscherhöhe stehen, solche Wünsche hegen, mit dem Gedanken um, die Antheile von Allen an sich zu reißen, und zu einem Ganzen zu vereinigen. Uebrigens war er hierin nicht der Einzige, sondern die andern vormaligen Freunde Alexanders machten es Alle ebenso. Leonatus **) war der Erste gewesen, welcher beschlossen hatte, Macedonien für sich wegzunehmen. Dieser bemühte sich, durch viele und bedeutende Versprechungen den Eumenes zu vermögen, von Perdikkas sich zu trennen, und sich an ihn anzuschließen. Da er ihn nicht gewinnen konnte, wollte er ihn ermorden, und es wäre auch zur Ausführung gekommen, wäre nicht Eumenes heimlich in der Nacht aus dem von seinen Truppen besetzten Bereiche entflohen.

3. Inzwischen entspannen sich jene nach Alexanders Tode bis zur Vernichtung geführten Kriege, und Alle vereinigten sich zum Untergange des Perdikkas. Ob ihn gleich Eumenes zu schwach sah, da er genöthigt war, allein ihnen Allen sich

---

*) Eine Provinz von Kleinasien, wohin die Macedonischen Waffen noch nicht gedrungen waren.

**) Von der Leibwache Alexanders. Er hatte Phrygien erhalten.

entgegenzustellen, so verließ er doch den Freund nicht, und liebte sein Heil nicht mehr, als die Treue. Perdikkas hatte den zwischen dem Taurus-Gebirg und dem Hellespont gelegenen Theil von [Klein-]Asien unter seine Befehle, und ihn allein seinen Europäischen Feinden entgegengestellt; er selbst war gegen Ptolemäus gezogen, um Aegypten anzugreifen. Die Truppen, welche Eumenes hatte, waren weder zahlreich, noch gut; sie waren noch nicht geübt, und erst kurz zusammengezogen worden: dagegen rückten dem Vernehmen nach mit einem großen Macedonischen Heer Antipater und Craterus heran, und waren schon über den Hellespont gegangen, zwei Männer von ausgezeichnetem Ruhm und Kriegserfahrung; und die Macedonischen Soldaten standen damals in dem nämlichen Rufe, den jetzt die Römischen besitzen, wie man denn immer Diejenigen, welche Herren der Welt geworden sind, für die Tapfersten angesehen hat. Eumenes war überzeugt, daß seine Truppen, wenn sie erfuhren, gegen Wen sie ziehen sollten, nicht nur nicht marschiren, sondern sogar im Augenblicke der Nachricht sich zerstreuen würden. Es war daher ein sehr klug ausgesonnener Gedanke, daß er seine Soldaten auf Abwegen marschiren ließ, wo sie die Wahrheit nicht erfahren konnten, und sie glauben machte, der Zug gehe gegen einige Barbaren. Er führte seine Absicht auch wirklich durch, brachte sein Heer in's Schlachtfeld und lieferte das Treffen, noch ehe seine Soldaten wußten, mit Wem sie zu thun hatten. Auch gelang es ihm durch zeitige Besetzung einiger Punkte, mehr seine Reiterei in's Treffen zu bringen, in welcher er stärker war, als das Fußvolk, in welchem er nachstand.

4. Der Angriff beider Heere war sehr heftig. Nachdem der Kampf schon einen großen Theil des Tags gedauert hatte, fiel der Feldherr Craterus und Neoptolemus, der die zweite Stelle im Oberbefehl einnahm. Mit dem Letzteren wurde Eumenes selbst handgemein. Sie hatten sich umfaßt, und waren vom Pferd auf die Erde herabgefallen. Man sah wohl, persönlich feinselige Gesinnungen kämpften hier, und Gemüthserbitterung nahm sogar noch mehr Antheil an der Schlacht, als der Körper. Sie kamen nicht eher auseinander, als bis der Eine von ihnen den Geist aufgab. Eumenes hatte von seinem Gegner einige Wunden erhalten. Dennoch verließ er das Treffen nicht, sondern drang nur um so heftiger auf die Feinde ein. Ihre Reiterei war geschlagen, ihr Feldherr Craterus getödtet, außerdem noch viele und sehr bedeutende Personen gefangen. Da verlangte das Fußvolk, das sich in eine Stellung gebracht sah, in welcher es, ohne Eumenes Willen, nicht mehr entkommen konnte, Unterhandlung wegen Uebergabe. Sie wurde ihm gewährt, aber nicht von ihm gehalten; sobald es ihm möglich war, ging es wieder zu Antipater zurück. Eumenes war bemüht, Kraterus, welcher halbtodt aus der Schlacht getragen worden war, wieder herzustellen. Da Dieß nicht gelang, ließ er ihm der Würde dieses Mannes und ihrer vormaligen Freundschaft gemäß — zu Alexanders Lebzeiten war er in vertrautem Verhältnisse mit ihm gestanden — ein glänzendes Leichenbegängniß veranstalten, und seine Gebeine der Gemahlin und den Kindern Desselben zurück nach Macedonien schicken.

5. Während dieser Vorgänge am Hellesponte verlor Perdikkas am Nilfluß gegen Seleukus und Antigonus das

Leben, und die Obergewalt ging nun an Antipater über. Hierauf wurden Die, welche abtrünnig geworden, durch Abstimmung des Heeres abwesend zum Tode verurtheilt, unter Diesen auch Eumenes. Dieser Schlag warf ihn nicht nieder, und er setzte den Krieg darum nicht weniger fort. Die Beschränktheit seiner Mittel indessen brach zwar seinen Muth nicht, doch stimmte sie ihn etwas herab. Antigonus verfolgte ihn, wurde aber bei allem Ueberfluß an Truppen jeder Gattung auf Märschen oft von ihm geneckt, und konnte ihm nie beikommen, als in solchen Stellungen, wo eine kleine Truppe sich gegen eine zahlreiche schlagen konnte. Doch zuletzt wurde er, ungeachtet er durch List nicht zu fangen war, durch die Ueberzahl eingeschlossen. Indessen machte er sich mit Verlust Vieler von seinen Leuten aus dieser Lage wieder los, und warf sich in eine kleine Phrygische Feste, welche Nora heißt. Belagert in derselben gerieth er, da er besorgte, durch den Aufenthalt an einem und demselben Orte möchten ihm die Pferde seiner Reiterei, weil es keinen Raum gab, ihnen Bewegung zu machen, verdorben werden, auf ein schlaues Mittel, die stehenden Thiere in Wärme und Thätigkeit zu setzen — damit sie lieber fressen und nicht zu sehr aus der Körperbewegung kommen sollten. Er ließ ihnen mit dem Zügel den Kopf so in die Höhe ziehen, daß sie mit den Vorderfüßen nicht ganz auf den Boden kommen konnten. Hierauf ließ er sie durch Peitschenhiebe dahin bringen, Sprünge zu machen, und hinten auszuschlagen. Diese Bewegung brachte sie ebenso in Schweiß, wie wenn sie im Freien sich Bewegung machten. Durch diese Behandlung erzweckte er eine Wirkung, über die sich Jedermann wunderte, daß er

nämlich nach einer Belagerung von mehreren Monaten seine Pferde so schön aus der Feste brachte, wie wenn er sie im offenen Felde gehabt hätte. Während seiner Einschließung verbrannte oder zerstörte er, so oft er nur wollte, Antigonus Vorrichtungen und Aufwürfe zur Belagerung. Doch blieb er, so lange der Winter dauerte, immer in diesem Platze. Da indessen die Feste unmöglich Zufluß finden konnte, *) so knüpfte er, sobald das Frühjahr herannahte, scheinbare Unterhandlungen wegen der Uebergabe an, wußte aber, während derselben, Antigonus Befehlshaber zu täuschen, und sich und seine Leute sämmtlich ohne Verlust herauszuziehen.

6. Olympias, des verstorbenen Alexanders Mutter, **)

---

*) Der Uebersetzer erlaubt sich, hier mit einer kleinen Abänderung älterer Ansichten über diese Stelle statt et appropinquabat, ut approp. zu lesen, was Demjenigen, der alte Papiere und Pergamentschriften gelesen hat, nicht ganz unwahrscheinlich vorkommen kann. Der Grund, warum Eumenes diesen Zeitpunkt wählte, war immer der, daß er bei Annäherung des Frühjahrs (besonders für seine Reiterei) auswärts leichteren Unterhalt hoffen durfte. —

**) Alexander hinterließ bei seinem Tode keine dafür anerkannte Kinder aus gesetzlicher Ehe. Roxane, eine seiner Gemahlinnen, soll zwar in diesem Zeitpunkt Aussichten auf Nachkommenschaft von ihm gehabt haben, wurde aber von Kassander sammt ihrem später gebornen Sohn ermordet, nachdem sie selbst an Statira, Darius Tochter, einer zweiten Gemahlin Alexanders, Mörderin gewesen. Daher denn die Einmischung und Streitigkeiten seiner Verwandten und seiner vormaligen Generale und Freunde über die Nachfolge im Besitze der von ihm eroberten Reiche, worin auch seine Mutter eine Rolle spielte. Alexanders

hatte Eumenes schriftlich und durch Abgesandte mündlich um Rath befragt, ob sie wieder in Macedonien erscheinen solle, um es anzusprechen — sie wohnte nämlich damals in Epirus — und dieß Land in Besitz zu nehmen. Eumenes ertheilte ihr hierauf den Rath, sich nicht zu rühren, sondern zuzuwarten, bis Alexanders Sohn auf den Thron käme; zöge sie aber eine besondere Begierde nach Macedonien, so sollte sie aller Kränkungen vergessen, und ihre Herrschaft gegen Niemand auf harte Weise gebrauchen. Von allem Diesem befolgte Olympias Nichts. Sie ging nicht nur nach Macedonien, sondern verfuhr auch daselbst auf das grausamste. Eumenes wurde aus der Ferne von ihr aufgefordert, er solle es nicht geschehen lassen, daß die erbittertsten Feinde des Hauses und der Familie Philipp's sogar seinen Stamm vernichten, sondern solle Alexanders Kindern zu Hülfe kommen. Würde er sich dazu bereit finden lassen, so solle er so bald als möglich Truppen ausrüsten, um sie ihr zuzuführen. Um ihm Dieß zu erleichtern, habe sie an alle treu gebliebenen Befehlshaber geschrieben, daß sie ihm Folge leisten und sich von ihm leiten lassen sollten. Eumenes wurde dadurch gewonnen; er achtete es für besser, wenn es das Schicksal so fügen sollte, als Opfer der Dankbarkeit gegen Wohlthäter zu fallen, als das Leben als ein Undankbarer zu behalten.

7. Er zog demnach Truppen zusammen und rüstete sich zum Kriege gegen Antigonus. Da mehrere vornehme Ma-

früher Tod und die Zweifel an der Rechtmäßigkeit der Abkunft seiner Kinder waren Hauptursache der Theilung seiner Monarchie, auf welche es auch wirklich anfangs nicht abgesehen zu seyn schien.

cedonier, worunter Peucestes, [vormals Befehlshaber] von der Leibwache Alexanders, jetzt Herr in Persis, und Antigenes, Befehlshaber der Macedonischen Phalanx *), sich bei ihm befanden, so fürchtete er — was er gleichwohl nicht vermeiden konnte — ihren Haß, wenn er, der Fremdgeborne, und nicht Einer der Macedonier, deren eine große Anzahl bei ihm war, den Oberbefehl erhielt. Er ließ daher im Hauptquartier in Alexanders Namen ein Zelt errichten, und darin einen goldenen Sessel mit Scepter und Diadem aufstellen. Dahin sollten sie Alle täglich zur Versammlung sich einfinden, hier über wichtige Angelegenheiten Beschlüsse gefaßt werden. Eumenes glaubte, der Eifersucht weniger ausgesetzt zu seyn, wenn man sähe, daß er unter der Form von Alexander's Regierungsgewalt und gleichsam im Namen Desselben die Führung des Krieges leite. Dieß gelang ihm auch. Man kam und berathschlagte über die Angelegenheiten nicht in Eumenes Hauptquartier, sondern [gleichsam] in des Königs Residenz, und so entzog er sich gewissermaßen ihrer Aufmerksamkeit, während er es doch allein war, der das Ganze leitete.

8. In Parätaka **) schlug er sich, nicht in völlig geordneter Stellung, sondern nur in der Marschordnung, mit Antigonus, der aber übel empfangen, nach Medien zurück mußte, um dort seine Winterquartiere zu nehmen. Eumenes selbst verlegte seine Truppen in einer benachbarten Provinz

*) Eine durch ihre eigenthümliche Einübung und Tapferkeit berühmt gewordene Abtheilung des Macedonischen Fußvolks.

**) Einer Gegend von Medien in der Nähe von Persien.

von Persien in Winterquartiere, nicht wie er es selbst, sondern wie ihn der Wille seiner Soldaten bestimmte. Denn jene Phalanx Alexanders des Großen, welche Asien durchzogen und die Perser überwunden hatte, nahm sich mit ihren alten Ansprüchen wie auf Ruhm, so auch auf Ungebundenheit heraus, ihren Anführern nicht gehorchen, sondern gebieten zu wollen, wie es jetzt unsere alten Soldaten machen. Es ist daher auch zu besorgen, daß sie thun, was Jene gethan haben, daß sie nämlich durch ihre unbegrenzten Ansprüche und ihre allzu große Ungebundenheit Alles, und zwar Diejenigen, auf deren Seite sie standen ebensowohl als Diejenigen, gegen welche sie gekämpft haben, zu Grunde richten. Wer die Geschichte jener Veteranen liest, wird sie in den jetzigen wieder erkennen und keinen Unterschied, als den der Zeit, zwischen ihnen finden. Doch ich will zu Jenen wieder zurückkehren. Sie hatten bei der Wahl ihrer Winterquartiere ihren Hang zum Wohlleben, nicht den kriegerischen Vortheil zu Rathe gezogen, und so sich weit auseinander verlegt. Als Antigonus Kenntniß davon erhielt, nahm er, der wohl sah, daß er den Feinden, wenn sie gefaßt wären, nichts würde anhaben können, sich vor, ein anderes Mittel zu ergreifen. Es gab zwei Wege, um aus Medien, wo er seine Winterquartiere hatte, zu denen der Feinde zu gelangen. Der kürzere ging durch öde Gegenden, die wegen Wassermangels ganz unbewohnt waren, erforderte übrigens ungefähr zehn Tage. Der gewöhnlich benützte Weg dagegen machte eine um das Doppelte längere Krümmung, bot aber reichlichen Bedarf und Ueberfluß an Allem dar. Er sah wohl, daß, wenn er den letzteren machte, die Feinde von seinem Heranrücken Nach-

richt erhalten würden, noch ehe er den dritten Theil des Marsches zurückgelegt hätte. Zog er hingegen durch die Einöden, so hoffte er den Feind unversehens überfallen zu können. Für diesen Zweck ließ er eine Menge Schläuche und Ledersäcke verfertigen, und hierauf Futter und kalte Kost auf zehn Tage in Bereitschaft setzen, und so wenig als möglich Feuer im Lager haben. Der Marsch, den er vorhatte, wurde vor Jedermann geheim gehalten. So gerüstet trat er den gewählten Weg an.

9. Er hatte ungefähr die Hälfte der Entfernung zurückgelegt, als der Rauch des Lagers eine Benachrichtigung an Eumenes von der vermutheten Annäherung des Feindes veranlaßte. Die Anführer versammeln sich, man fragt sich, was zu thun sey. Alle sehen die Unmöglichkeit, die Truppen so schnell zusammen zu ziehen, als Antigonus erwartet wurde. Während Alle ohne Entschluß und ohne Hoffnung in der entscheidendsten Lage waren, erklärte Eumenes, wenn sie Schnelligkeit anwenden, und, was sie vorher nicht gethan, seine Befehle vollziehen wollten, so wolle er der Sache noch eine glückliche Wendung geben. Wenn der Feind in fünf Tagen herüber seyn könne, so wolle er dagegen es bewirken, daß er um nicht weniger als eben so viel Tage aufgehalten werde. Sie sollten also bei den Truppen herum gehen und Jeder seine Leute zusammenziehen. Um nun des Antigonus Angriff zu verzögern, ergriff er folgendes Mittel. Er schickte zuverlässige Leute an den Fuß der Gebirge, die dem Marsch der Feinde im Wege lagen, mit dem Auftrage, zu Anfang der Nacht in möglichst großer Ausdehnung Feuer anzuzünden, die so groß als möglich wären. Diese sollten sie in der

zweiten Nachtwache vermindern, in der dritten ganz klein machen, und so durch Nachahmung dessen, was bei Lagern gewöhnlich geschieht, die Feinde auf die Vermuthung bringen, daß hier sich ein Lager befinde, und daß eine Nachricht von ihrem Heranrücken ihnen schon vorangegangen wäre. Das Nämliche sollten sie in der folgenden Nacht wiederholen. Der Auftrag wurde von den Leuten, die ihn erhalten hatten, pünktlich ausgeführt. Antigonus erblickt bei Einbruche der Finsterniß die Feuer, glaubt, daß man von seinem Heranrücken Kenntniß erhalten, und die Feinde ihre Streitkräfte hier zusammengezogen haben. Er ändert seinen Plan, und, weil es unmöglich wäre, die Feinde zu überraschen, so gibt er seinem Marsch eine andere Wendung, schlägt die längere Krümmung des mit Bedarf reich versehenen Weges ein, und macht dort einen Tag Halt, um die Müdigkeit seiner Soldaten zu vertreiben, seine Pferde zu erfrischen und so ein neu gestärktes Heer zur entscheidenden Schlacht zu haben.

10. Eumenes hatte hier zwar einen schlauen Feldherrn überlistet und seiner Schnelligkeit ein Hinderniß in den Weg gelegt, aber dabei nicht viel gewonnen. Siegreich in der Schlacht, wurde er durch den Neid der Anführer, die um ihn waren, und durch die Treulosigkeit der Macedonischen Veteranen dem Antigonus ausgeliefert, ungeachtet das Heer ihm zu drei verschiedenen Malen vorher geschworen hatte, daß es ihn schützen und niemals verlassen wolle. Aber die Scheelsucht über sein Verdienst ging bei Einigen so weit, daß sie lieber Ehre und Treue aufgeben, als ihn nicht aufopfern wollten. So sehr indeß Antigonus sein Feind war, so würde er ihn dennoch erhalten haben, hätten ihm seine Leute Dieß

gestattet. Er sah wohl, daß er in den Kämpfen, die ihm jetzt, wie Jedermann wußte, bevorstanden, von keinem Manne sich einen besseren Beistand versprechen konnte, als von ihm. Drohend standen ihm Seleukus, Lysimachus und Ptolemäus gegenüber, schon im Besitz einer bedeutenden Macht, und es stand ihm ein entscheidender Kampf mit ihnen bevor. Aber seine Umgebungen gaben keine Befreundung mit Eumenes zu, weil sie wohl sahen, daß sie in diesem Fall Alle unter ihm stehen müßten. Antigonus selbst war seinerseits so leidenschaftlich gegen ihn gestimmt, daß er ohne Aussicht des entschiedensten Vortheils *) nicht zu versöhnen war.

11. Als er ihn daher in Verwahrung nehmen ließ, und der Befehlshaber der Wache ihn fragte, wie er ihn bewacht wissen wolle, erwiederte er: „wie den grimmigsten Löwen und den wildesten Elephanten.“ Noch war er nämlich nicht entschlossen, sollte er ihn erhalten, oder nicht. Eumenes erhielt Besuche von Personen von zweierlei Art, theils von Solchen, die aus Haß das Auge an seinem Falle weiden wollten, theils von Solchen, die aus alter Freundschaft mit ihm zu sprechen und ihn zu trösten wünschten, auch sonst von Vielen, die seine Gestalt kennen zu lernen begierig waren, was für ein Mann das wäre, den sie so lange und so sehr gefürchtet, in dessen Untergang sie die Hoffnung des Sieges gesetzt hätten. Als Eumenes sich länger gefangen gehalten sah, äußerte er gegen Onomarchus, den Oberbefehlshaber der Wache, er wundere sich, warum er schon den dritten Tag so

*) Ohne die Aussicht, den entschiedensten Vortheil von Eumenes zu ziehen.

hingehalten würde: denn es stimme mit Antigonus Klugheit nicht zusammen, einen Ueberwundenen so zweckwidrig zu behandeln; er solle denn also entweder Befehl zu seiner Hinrichtung oder zu seiner Freilassung geben. Onomarchus, der diese Sprache etwas trotzig fand, versetzte: „Wie? Warum bist Du nicht, wenn Du so viel Muth hattest, lieber im Treffen gefallen, als daß Du in die Gewalt Deines Feindes kommst?" Eumenes erwiederte ihm: „Wäre doch das geschehen! Aber es ist darum nicht so gegangen, weil ich es nie mit einem Tapferen zu thun hatte. Denn nie habe ich mich mit Einem geschlagen, der mir nicht unterlegen wäre. Nicht meiner Feinde Tapferkeit, sondern meiner Freunde Treulosigkeit war mein Fall." [Er hatte darin nicht Unrecht. Sein Aeußeres war edel, seine Kraft stark, Anstrengungen auszuhalten, sein Körper nicht sowohl groß, als von feiner Bildung. *)]

12. Antigonus getraute sich nicht, für sich über ihn zu entscheiden, und trug diese Frage dem Kriegsrathe vor. Die Mitglieder äußerten zuerst ihre Beunruhigung und Verwunderung darüber, daß der Mann noch nicht hingerichtet worden sey, der ihnen so viele Jahre lang und so schlimm mitgespielt, ja sie oft sogar nahe an Verzweiflung gebracht, die größten Heerführer getödtet, und überhaupt an und für sich selbst so viel Gewicht hätte, daß, so lange er lebe, sie sich nicht sicher fühlten, und erst nach seiner Hinrichtung keine Schwierigkeiten mehr vor sich sähen, und legten ihm endlich

*) Heusinger, Bremi und Bardili halten diese allerdings nicht recht in den Zusammenhang passende Stelle für eine Glosse.

die Frage vor, Wer denn seine Freunde seyn sollten, wenn er dem Eumenes das Leben schenken würde? Denn neben Eumenes würden sie nicht mehr in seiner Umgebung bleiben. — So deutlich sich Antigonus hierdurch von den Gesinnungen des Kriegsraths überzeugt hatte, so behielt er sich doch noch sieben Tage Bedenkzeit vor. Doch nach Verfluß derselben gab er aus Besorgniß vor einem Aufstande des Heers Befehl, Niemand mehr zu ihm zu lassen, und ihm seine tägliche Nahrung zu entziehen. Er erklärte, an Denjenigen, der einst sein Freund gewesen, keine gewaltsame Hand anlegen lassen zu wollen. Indessen blieb Eumenes nicht mehr als drei Tage den Leiden des Hungers ausgesetzt. Beim Aufbruche des Lagers wurde er ohne Antigonus Wissen von den Wachen erdrosselt.

13. Auf eine solche Art endigte denn Eumenes in einem Alter von fünf und vierzig Jahren sein Leben. Seit seinem zwanzigsten Jahre war er, wie ich schon oben gezeigt habe, sieben Jahre im Dienste Philipps gewesen, hatte dreizehn Jahre lang bei Alexander den nämlichen Posten bekleidet, und von diesem ein Jahr lang die Reiterschwadron der Leibwache befehligt, nach Alexanders Tod aber als Feldherr Heere angeführt, mit welchen die größten Feldherrn theils geschlagen, theils getödtet worden waren, und war endlich Antigonus' Gefangener nicht durch dessen Tapferkeit, sondern durch der Macedonier Meineid geworden. Welches Gewicht dieser Mann in den Augen aller Derjenigen hatte, welche nach Alexander dem Großen sich zu Königen erklärt haben, kann man am leichtesten daraus beurtheilen, daß so lange Eumenes lebte, Keiner derselben sich König, sondern Befehlshaber

nannte, die Nämlichen aber nach seinem Falle sogleich den Glanz und Titel von Königen annahmen, und, statt sich zur Erfüllung ihrer anfangs vorgegebenen Absicht, Alexanders Kindern den Thron zu erhalten, geneigt zu beweisen, nachdem dieser einzige Beschützer aus dem Wege geräumt war, ihre Gesinnungen offen an den Tag legten. Die Hauptrolle bei diesem Verbrechen spielten Antigonus, Ptolemäus, Seleukus, Lysimachus und Kassander. — Antigonus übergab Eumenes Leichnam den nächsten Freunden desselben zur Beerdigung. Diese ließen ihm mit kriegerischen Ehrenbezeugungen unter Begleitung des ganzen Heeres ein Leichenbegängniß veranstalten, und seine Ueberreste zu der Mutter, der Gattin und den Kindern desselben nach Kappadocien bringen.

XX.

Die Könige.

[Andeutungen zu ihrer Geschichte.]

1. Dieß waren ungefähr im Griechischen Volke die Feldherren, welche mir merkwürdig schienen, mit Ausnahme der Könige. Denn auf Diese habe ich mich nicht einlassen wollen, da die Geschichte von Allen besonders erzählt worden ist. Uebrigens sind es nicht gar Viele. Agesilaus von Lacedämon war es, so wie die andern Spartanischen Könige, nur dem Namen, nicht der Regierungsgewalt nach. Unter Denjenigen aber, die mit dem Heeresbefehl den Scepter vereinigten, sind nach meinem Urtheile die Ausgezeichnetsten die beiden Persischen Könige Cyrus und Darius, Hystaspes Sohn. Beide erhoben sich aus dem Privatstande durch ihre Tüchtigkeit bis auf den Thron. Der Erstere Derselben fiel in einer Schlacht gegen die Massageten [Scythen]. Darius starb an Altersschwäche. Außerdem gibt es noch drei aus dieser Familie, Xerxes und die beiden Artaxerxes Makrochir [Langhand] und Mnemon. Xerxes ist hauptsächlich dadurch berühmt, daß er mit der größten Kriegsmacht, die man in der Geschichte kennt, zu Waiser und zu Lande, Griechenland angriff. Makrochir steht besonders in dem Ruhm einer ehrfurchtgebietenden und ausgezeichnet schönen Körpergestalt, ein Ruhm, dem er durch eine unglaubliche Tapferkeit im Krieg erst einen höheren Werth gab. Kein Perser besaß mehr persönliche Tapferkeit.

Mnemon dagegen, erhielt den schönen Ruhm der Gerechtigkeit. *) Denn als er durch eine verbrecherische That seiner Mutter die Gattin verloren hatte, überließ er sich seinem Schmerze nur in dem Grade, daß die Pflicht des Sohnes noch über denselben siegte. Von diesen Dreien haben die Beiden, welche den gleichen Namen führen, in Folge einer Krankheit der Natur ihren Zoll entrichtet. Der Dritte [Xerres] wurde von Artabanus, einem seiner untergebenen Befehlshaber, gewaltsam ermordet.

2. Unter den Königen des Macedonischen Volkes haben zwei die Andern durch den Ruhm ihrer Thaten weit übertroffen, Philipp, Sohn des Amyntas und Alexander der Große. Der Eine von ihnen starb zu Babylon an einer Krankheit. Philipp wurde zu Aege [in Macedonien], als er eben in das Schauspiel gehen wollte, nahe beim Theater von Pausanias ermordet. Einen hat Epirus aufzuweisen, den Pyrrhus, der mit dem Römischen Volk einen Krieg geführt hat. Dieser verlor bei der Belagerung der Stadt Argos im Peloponnes durch einen Steinwurf das Leben. Sicilien ebenfalls Einen, Dionysius den Aeltern. Persönlich tapfer und im Krieg erfahren, und, was bei einem Tyrannen nicht leicht zu finden ist, im Geringsten nicht ausschweifend, nicht üppig, nicht habsüchtig, kannte Dieser keine Leidenschaft, als die für bleibende Alleinherrschaft, und war eben darum grausam. In dem Bestreben sie zu befestigen, schonte er das Leben keines Menschen, den er für einen Feind derselben ansah. Nachdem er durch seine Mannhaftigkeit die Alleinherrschaft

*) Hier der Leidenschaftlichkeit und Willkühr entgegengesetzt.

sich errungen hatte, behauptete er sie mit großem Glück und hinterließ bei seinem Tod in einem Alter von mehr als sechzig Jahren ein blühendes Reich. In einer so langen Reihe von Jahren sah er nie den Tod auch nur eines Einzigen seines Stammes, ungeachtet er von drei Gemahlinnen Kinder erhalten hatte, und viele Enkel ihm geboren worden waren.

3. Außerdem gingen aus dem Kreise der Freunde Alexanders des Großen noch mehrere Könige hervor, die nach seinem Tode sich in den Besitz von Königreichen setzten, unter diesen Antigonus und sein Sohn Demetrius [Poliorcetes], Lysimachus, Seleukus, Ptolemäus. Von diesen blieb Antigonus in einer Schlacht gegen Seleukus und Lysimachus. Auf gleiche Art fand Lysimachus seinen Tod gegen Seleukus, da sie ihre Verbindung brachen und Krieg gegen einander führten. Demetrius verheirathete seine Tochter an Seleukus, es gelang ihm aber damit nicht, ihrer Freundschaft mehr Bestand zu geben. Er mußte sich im Krieg ergeben, und starb, der Schwiegervater als Gefangener seines Tochtermannes, im Kerker an einer Krankheit. Nicht lange darnach wurde Seleukus von Ptolemäus Ceraunus meuchlings ermordet, den er, als derselbe, von seinem Vater aus Alexandrien vertrieben, fremde Unterstützung suchte, aufgenommen hatte. Ptolemäus selbst [der Vater] soll, nachdem er seinem Sohne den Thron abgetreten hatte, von demselben ums Leben gebracht worden seyn.

Nachdem ich von diesen genug gesagt zu haben glaube, scheint es mir angemessen, Hamilkar und Hannibal nicht zu übergehen, die bekanntlich in Absicht auf Geistesgröße und Schlauheit alle Afrikaner übertrafen.

XXI.

Hamilkar.

1. Hamilkar, Hannibals Sohn, mit dem Beinamen Barcas, von Karthago, begann im ersten Punischen Kriege, jedoch erst in den letzten Zeiten desselben, *) noch ziemlich jung, seine Laufbahn als Heerführer. Vor seiner Ankunft gingen die Sachen für die Karthager zu Wasser und zu Lande schlecht. So lange dagegen er beim Heere war, durfte er niemals dem Feinde weichen, gab ihm nie eine Blöße, neckte ihn im Gegentheil oft, wenn sich Gelegenheit dazu darbot, und blieb immer der siegreiche Theil. So wußte er auch, nachdem die Karthager in Sicilien fast Alles verloren hatten, [die Stadt] Eryx so gut zu vertheidigen, daß man diesem Platze den Krieg gar nicht ansah. **) Inzwischen beschlossen die Karthager, nachdem sie die Seeschlacht bei den Aegatischen Inseln gegen den Römischen Consul Cajus Lutatius verloren hatten, dem Krieg ein Ende zu machen, und übertrugen die Einleitung dazu Hamilkar. So glühend seine Neigung zum

*) Er dauerte bekanntlich vier und zwanzig Jahre.

**) Insofern nämlich Hamilkar durch seine gute Vertheidigung die Verheerungen des Kriegs um diese Stadt zu verhindern wußte. Die Stadt Eryx lag zwischen dem Fuß und dem Gipfel des gleich benannten Berges, auf dem der berühmte Tempel der Venus Erycina stand.

Kriege war, so fand er doch für gut, auf den Frieden hinzuarbeiten, da er für sein durch die Kriegskosten erschöpftes Vaterland die Unmöglichkeit sah, die Leiden des Krieges länger auszuhalten; doch knüpfte er hieran auch gleich den Gedanken, sobald man sich nur etwas wieder erholt hätte, den Krieg wieder zu beginnen und die Römer so lange zu bekämpfen, bis sie entweder einen entschiedenen Sieg erlangen, oder sich für besiegt erkennen würden. Dieser Ansicht gemäß schloß er Frieden, zeigte aber bei der Unterhandlung desselben einen so wilden Trotz, daß er, als Katulus *) seine Einwilligung zum Frieden nur unter der Bedingung geben wollte, daß er mit seinen Truppen, welche Eryx besetzt hielten, die Waffen niederlegen und von Sicilien abziehen würde, erklärte, daß er lieber unter den Trümmern seines Vaterlandes selbst untergehen, als mit solcher Schmach in die Heimath zurückkehren werde. Seiner Tapferkeit stehe es nicht an, die Waffen, die ihm sein Vaterland gegen die Feinde in die Hände gegeben, den Feinden auszuliefern. Catulus mußte der Unbeugsamkeit dieses Mannes nachgeben.

2. Bei seiner Ankunft zu Karthago fand er übrigens den Staat in einer ganz andern Lage, als er sich versprochen hatte. Aus der langen Dauer des leidenvollen Kriegs nach außen entzündete sich ein so bedeutender innerer Krieg, daß Karthago, außer damals, wo es zerstört wurde, nie in einer solchen Gefahr schwebte. Zuerst empörten sich die Söldlinge, die man gegen die Römer gebraucht hatte: ihre Stärke belief sich auf zwanzig tausend Mann. Diese verleiteten ganz

*) Beiname des eben erwähnten Römischen Consuls.

Afrika zum Abfall und belagerten Karthago selbst. Die Karthager wurden durch diese schlimme Lage so geängstiget, daß sie sogar bei den Römern Hülfe begehrten, und sie auch wirlich erhielten. Endlich als sie schon nahe an der Verzweiflung waren, wählten sie Hamilkar zum Oberbefehlshaber. Dieser brachte mehr als hundert tausend Mann unter die Waffen, und drängte damit nicht nur die Feinde von den Mauern von Karthago zurück, sondern trieb sie auch so in die Enge, daß sie, eingeschlossen, ihrer mehrere durch Hunger, als durch das Schwert aufgerieben wurden. Alle abgefallene Städte, unter diesen Utika und Hippo, die mächtigsten in ganz Afrika, wurden durch ihn dem Vaterlande wieder gewonnen. Nicht zufrieden damit, erweiterte er sogar die Gränzen des [Karthagischen] Herrschergebiets, und gab ganz Afrika eine solche Ruhe wieder zurück, daß man ihm den mehrjährigen Krieg nicht mehr ansah.

3. Das Gelingen seiner Wünsche bei diesen Unternehmungen hatte sein Selbstvertrauen und seinen Haß gegen Rom bestärkt. Um desto leichter einen Anlaß zum Kriege zu finden, brachte er es dahin, daß er als Befehlshaber an der Spitze eines Heeres nach Spanien geschickt wurde. Er nahm dahin seinen neunjährigen Sohn Hannibal mit. Außerdem befand sich bei ihm ein vornehmer, schön gestalteter Jüngling, Hasdrubal, gegen welchen Hamilkar von einigen Personen einer unsittlichen Liebe beschuldigt wurde. Denn einem so großen Manne konnte es an schmähsüchtigen Feinden nicht fehlen. Wirklich wurde auch deßwegen Hasdrubaln der Umgang mit ihm von seinem Sittenmeister verwehrt. Hamilkar gab ihm seine Tochter zur Gemahlin, da nach der Sitte

ihres Volks dem Schwiegervater der Umgang mit dem Schwiegersohne nicht verboten werden konnte. Ich habe des Letztern darum erwähnt, weil er, nachdem Hamilkar gefallen war, an die Spitze des Heeres trat, und große Thaten ausführte, weil er ferner der Erste war, der durch Bestechungen dem alten Charakter der Karthager eine verderbliche Richtung gab, und weil nach seinem Tode Hannibal durch das Heer den Oberbefehl erhielt.

4. Ueber das Meer in Spanien angekommen, führte Hamilkar mit Glück bedeutende Dinge aus, unterwarf die bedeutendsten und kriegerischesten Völker und bereicherte ganz Afrika an Pferden, Waffen, Mannschaft und Geld. Schon mit dem Gedanken beschäftigt, Italien zu bekriegen, wurde er, im neunten Jahre nach seiner Ankunft in Spanien, fechtend in einer Schlacht gegen die Vettonen *) getödtet. Der beständige Haß dieses Mannes scheint die Hauptursache der Entstehung des zweiten Punischen Krieges gewesen zu seyn. Denn von dem Vater unabläßig beschworen **), wurde Hannibal, sein Sohn, dahin gebracht, daß er lieber untergehen, als sich mit den Römern nicht messen wollte.

*) Eine Völkerschaft am Tajo im heutigen Portugal.
**) Vergl. Polyb. B. 3. C. 9. 12. Liv. B. 21. C. 71.

XXII.

Hannibal.

1. Hannibal war Hamilkars Sohn von Karthago. Wenn es wahr ist, was Niemand bezweifelt, daß das Römische Volk alle Nationen an Tapferkeit übertroffen hat, so ist nicht zu leugnen, daß Hannibal in Absicht auf Klugheit eben so hoch über den andern Feldherrn stand, als das Römische Volk in Hinsicht auf Tapferkeit allen Nationen voransteht. Denn so oft er in Italien mit demselben sich schlug, ging er siegreich aus dem Kampf, und hätte nicht der Neid seiner Mitbürger ihn im Vaterlande seiner Kraft beraubt, so dürfte man ihn als den Mann betrachten, der die Römer hätte überwinden können. Allein das feindselige Entgegenstreben von Vielen siegte endlich über die Kraft des Einzelnen. Den Haß gegen die Römer aber, der wie ein Erbtheil von seinem Vater auf ihn übergegangen war, bewahrte er so fest in sich, daß er seinen Geist eher, als diesen aufgab. Selbst aus seinem Vaterlande verbannt, und fremder Hülfe bedürftig, hörte er dennoch niemals auf, den Krieg mit den Römern im Geiste *) fortzuführen.

2. Denn, Nichts von Philipp **) zu sagen, den er aus der Ferne zum Feinde der Römer machte, so wußte er dem An-

*) animo; im Geist und mit dem Geiste, sofern er Andere gegen die Römer aufstiftete.

**) König von Macedonien, Vater des unglücklichen Perseus.

tiochus *), dem bei weitem mächtigsten Fürsten der damaligen Zeit, eine so brennende Lust zum Kriege [gegen Rom] einzuflößen, daß er sich entschloß, selbst vom rothen Meere her einen Kriegszug gegen Italien zu unternehmen. Als von Rom aus Gesandte bei ihm erschienen, um über seine Gesinnungen Nachricht einzuziehen und mit ihrer Bemühung, durch heimliche Berathungen mit Hannibal Diesen beim König in den Verdacht zu bringen, als hegte er, von ihnen bestochen, andere Gesinnungen als vorher, ihren Zweck ziemlich erreichten, so trat Hannibal, der dieß erfuhr und sich aus dem geheimen Rath des Königs entfernt sah, nachdem ihm eine Stunde hiezu gewährt worden war, vor den König, und begleitete seine Versicherungen von seiner Treue und von seinem Römerhasse mit folgenden Worten: „Ich war noch ein kleiner Knabe, nicht mehr als neun Jahr alt, als mein Vater Hamilkar, im Begriff, als Befehlshaber von Karthago aus nach Spanien zu gehen, dem höchsten besten Jupiter ein Opfer veranstaltete. Während dieses heilige Geschäft verrichtet wurde, fragte er mich, ob ich mit ihm in's Feld ziehen wolle? Als ich dieß freudig annahm, und ihn zu bitten anfing, er möchte doch keinen Anstand nehmen, mich mitzunehmen, so erwiederte er, ich will das thun, wenn Du mir das Versprechen ablegst, das ich von Dir verlange. Zugleich führte er mich an den Altar hin, an welchem er zu opfern begonnen hatte, ließ mich, nachdem alle andern Personen sich hatten entfernen müssen, denselben anfassen und schwören, daß ich nie mit den Römern mich befreunden wolle. Diesen

*) Sonst auch wohl der Große genannt.

Eid, den ich meinem Vater geleistet, habe ich bis in mein jetziges Alter so gehalten, daß Niemand darüber zweifelhaft seyn darf, ich werde auch in Zukunft die gleiche Gesinnung behalten. Wenn Du also freundschaftliche Absichten gegen die Römer hegst, so wirst Du nicht unklug thun, sie mir zu verbergen; hast Du aber Krieg im Sinne, so wirst Du Dich selbst um Deinen Zweck betrügen, wenn Du nicht mich an die Spitze desselben stellst."

3. Hannibal ging also in dem eben bezeichneten Alter mit seinem Vater nach Spanien, und als nach dem Tode desselben, Hasdrubal ihm als Oberbefehlshaber nachfolgte, erhielt er den Befehl über die gesammte Reiterei. Als auch Hasdrubal getödtet worden war, übertrug das Heer ihm den Oberbefehl. Diese Wahl erhielt, als sie nach Karthago berichtet wurde, die Genehmigung der Regierung. So wurde Hannibal mit nicht ganz fünf und zwanzig Jahren Oberbefehlshaber, und unterwarf schon in den nächsten drei Jahren sämmtliche Völkerstämme von Spanien, eroberte Sagunt, eine verbündete Stadt, mit Sturm, und setzte drei sehr bedeutende Kriegsheere in gerüsteten Stand. Eines derselben schickte er nach Afrika; ein zweites ließ er mit seinem Bruder Hasdrubal in Spanien zurück; mit dem dritten ging er nach Italien. Er zog über das Pyrenäengebirge. Auf jedem Schritte seines Marsches mußte er sich mit allen Einwohnern schlagen, und wies sie immer als Besiegte von sich. Als er an die Alpen kam, welche Italien von Gallien scheiden, und vor ihm, außer von dem Griechischen Herkules, noch nie mit einem Heer überstiegen worden waren — daher denn dieß Gebirge heut zu Tage das Griechische genannt wird — brachte

er den Alpenbewohnern, die ihm den Uebergang verwehren wollten, eine vernichtende Niederlage bei, machte sich dadurch Bahn, und stellte eine sicher gangbare Straße her, so daß ein gerüsteter Elephant da gehen konnte, wo vorher ein einzelner unbewaffneter Mensch kaum hatte kriechen können. Auf dieser führte er seine Truppen hinüber und rückte in Italien ein.

4. Schon am Rhodanus [der Rhone] hatte er mit dem Consul Publius Cornelius Scipio *) ein Gefecht gehabt und diesen geschlagen. **) Dem Nämlichen lieferte er um den Besitz von Clastidium ***) am Padus [Po] ein bedeutenderes Treffen. Verwundet und geschlagen schickte er ihn von sich. Zum drittenmal trat ihm der nämliche Scipio mit seinem Mitconsul Tiberius Longus am Trebiafluß entgegen. Der Erfolg des Treffens, das sich hier entspann, war der, daß Beide geschlagen wurden. Von hier ging er durch das Ligurische über die Apenninen auf Etrurien los. Auf diesem

*) Vater des großen Scipio, des Siegers von Zama.

**) Wenn man nicht das von Livius berichtete Gefecht Hannibals mit den Galliern hierunter verstehen will, in welchem übrigens Scipio nicht befehligte, sondern in welchem die Gallier nur für die Römische Sache fochten, so ist diese Stelle entweder verdorben, wie es auch die folgende zu seyn scheint, oder folgt Cornelius anderen, minder richtigen Nachrichten, oder begeht er hier einen Gedächtnißfehler. Ueberhaupt ist Cornelius Erzählung von den Begebenheiten des zweiten Punischen Krieges besonders auch in Hinsicht der Aufeinanderfolge derselben verschieden von derjenigen, welche ausführlichere Schriftsteller geben.

***) Stadt, die für Hannibals Heer Kornkammer werden sollte, und hernach durch Verrath überging.

Zuge wurde er von einer so gefährlichen Augenkrankheit befallen, daß er wirklich in der Folge sein rechtes Auge nie mehr so gut brauchen konnte. Noch während er an dieser Krankheit litt und in einer Sänfte getragen werden mußte, wurde von ihm der Consul Cajus Flaminius am Trasimener-See durch listige Lockung eingeschlossen und getödtet. Ein gleiches Schicksal hatte nicht lange hernach der Prätor Cajus Centenius, der mit einer auserlesenen Truppenabtheilung einen Gebirgspaß besetzt hielt. Von hier ging er nach Apulien, wo zwei Consuln, Cajus Terentius [Varro] ,und Lucius Aemilius [Paulus], ihm entgegentraten. In Einer Schlacht *) wurden die Heere Beider geschlagen, und der Consul Paulus, und außer ihm noch einige gewesene Consuln getödtet, unter Diesen Cajus Servilius Geminus, der das Jahr vorher Consul gewesen war.

5. Nach dieser Schlacht rückte er vor Rom, ohne Widerstand zu finden. Er behielt eine Zeitlang eine Stellung auf den der Stadt nahe gelegenen Bergen. Nachdem er einige Tage lang daselbst sein Lager gehabt, kehrte er nach Capua zurück, wo der Römische Dictator Quintus Fabius Maximus im Falernischen Gebiete sich ihm entgegenwarf. Hier in einer engen Gegend eingeschlossen, gelang es ihm, Nachts ohne irgend einen Verlust an Truppen sich herauszuziehen, und Fabius, einen der schlauesten Heerführer, zu überlisten. Nach Einbruch der Nacht ließ er nämlich jungen Stieren Reisbüschel auf die Hörner binden und anzünden, und eine große Menge solcher Thiere, die sich dann nach allen

*) Bei Cannä.

Richtungen zerstreute, auf ihn zutreiben. Durch den Anblick dieser plötzlichen Erscheinung setzte er das Römische Heer so in Schrecken, daß kein Mann es wagte, aus der Verschanzung herauszugehen. Wenige Tage nach diesem Ereignisse gelang es ihm, den [Römischen] Befehlshaber der Reiterei, Marcus Minucius Rufus, der gleiche Befehlsgewalt, wie der Dictator, hatte, durch List in ein Treffen zu locken und zu schlagen. Tiberius Sempronius Gracchus, der zum zweitenmale Consul war, wurde, während Hannibal in Lucanien *) abwesend war, in einen Hinterhalt gelockt und getödtet. Auf gleiche Art verlor Marcus Claudius Marcellus, der zum fünftenmale Consul war, bei Venusia [in Apulien] das Leben. Es wäre zu weitläufig, die Gefechte alle aufzuführen. Um die Größe dieses Mannes zu bezeichnen, mag es daher genügen, wenn ich sage: so lang er in Italien war, vermochte kein Feldherr ihm in der Feldschlacht zu widerstehen, nach der Schlacht bei Cannä Keiner, im Feldlager gegen ihn sich zu halten. **)

6. Unbesiegt in diesem Lande, wurde er in sein Vaterland zurückgerufen, um dieses zu vertheidigen, wo er den Krieg gegen Publius Scipio zu führen hatte, den Sohn Desjenigen, den er zuerst am Rhodanus, zum zweitenmal am Padus, zum drittenmal an der Trebia geschlagen hatte. Da die Hülfsmittel seines Vaterlandes bereits erschöpft waren, wünschte er mit Diesem für jetzt Friede zu machen, um spä-

*) Wie Apulien, ebenfalls eine Provinz von Unteritalien.

**) Daß diese Behauptung nicht so ganz geschichtlich richtig sey, wird der Leser aus Livius ersehen.

terhin den Kampf desto kräftiger wieder zu beginnen. Er kam mit ihm zu einer Unterredung zusammen, aber über die Bedingungen nicht überein. Wenige Tage hierauf lieferte er gegen ihn die Schlacht bei Zama. Geschlagen hier, kam er — es ist unglaublich zu sagen — in zwei Tagen und zwei Nächten in Hadrumetum an, das ungefähr dreimal hundert tausend Schritte von Zama entfernt ist. Auf dieser Flucht machten die Numidier, die mit ihm aus der Schlacht gekommen waren, einen Anschlag auf ihn, er aber entging nicht nur demselben, sondern überwältigte sogar sie selbst. In Hadrumetum sammelte er den Ueberrest, der von der Flucht sich einfand. Durch neue Aushebungen hatte er in wenigen Tagen viele Mannschaft zusammengebracht.

7. Noch war er mit Rüstungen auf's eifrigste beschäftigt, als die Karthager mit den Römern Frieden schlossen. Hannibal führte nichts desto weniger den Oberbefehl über das Heer fort, und blieb in Verbindung mit seinem Bruder Mago — in Afrika thätig bis auf das Consulat des Publius Sulpitius und Cajus Aurelius. Unter der Regierung Derselben erschienen Gesandte der Karthager zu Rom, um dem Römischen Senat und Volk ihren Dank für den mit ihnen abgeschlossenen Frieden und dafür eine goldene Krone als Geschenk darzubringen, und zugleich die Bitte vorzutragen, daß ihre Geisel *) in Fregellä [in Latium] seyn dürften und ihre Gefangenen zurückgegeben werden möchten. Diese erhielten einem Senatsbeschlusse gemäß die Antwort: ihr Geschenk sey angenehm und werde mit Wohlgefallen an=

*) Die sie für die Haltung des Friedens gegeben hatten. —

genommen; ihre Geisel sollten an dem gebetenen Orte seyn dürfen; die Gefangenen würde man nicht zurückschicken, weil sie den Hannibal, welcher den Krieg herbeigeführt habe, den größten Feind des Römischen Namens, immer noch — in Verbindung mit seinem Bruder Mago — an der Spitze eines Heeres hätten. Als man in Karthago diese Antwort vernahm, berief man Hannibal und Mago nach Hause zurück. Nach seiner Zurückkunft wurde Hannibal, nachdem er zwei und zwanzig Jahre Feldherr gewesen war, zum König gewählt. *) Wie nämlich in Rom die Consuln, so wurden zu Karthago alle Jahre zwei Könige [Suffeten] gewählt. In der Führung dieses Amtes zeigte Hannibal dieselbe umsichtige Thätigkeit, die er im Kriege bewährt hatte. Er brachte es dahin, daß nicht nur die Gelder, welche man vertragsmäßig den Römern zu entrichten hatte, von neuen Zöllen eingingen, sondern sogar noch ein Ueberschuß davon in den Staatsschatz zurückgelegt werden konnte. Nach Verfluß eines Jahres **) kamen hierauf, unter dem Consulate des Marcus Claudius und Lucius Furius Abgesandte aus Rom nach Karthago. Da Hannibal vermuthete, daß der Zweck ihrer Sendung wäre, seine Auslieferung zu verlangen, so bestieg er, noch ehe ihnen Gehör im Senat gewährt wurde, heimlich ein Schiff, und floh nach Syrien zu Antiochus. Als Dieß bekannt wurde, schickten die Karthager zwei Schiffe ab, um sich, wenn sie

*) Der Uebersetzer folgt hier der Heusingerischen Verbesserung, welche jeden Falls dem ganzen Zusammenhang angemessen ist.

**) Auch hier lassen wir mit Heusinger die Worte post praeturam weg.

ihn einholen könnten, seiner Person zu bemächtigen. Sein Vermögen wurde eingezogen, sein Haus von Grund aus zerstört, er selbst für verbannt erklärt.

8. Doch drei Jahre nach seiner Flucht aus der Heimath, unter dem Consulate des Lucius Cornelius und Quintus Minucius, erschien Hannibal mit fünf Schiffen in Afrika an der Gränze von Cyrene, um es zu versuchen, die Karthager durch ermuthigende Aussichten in den Krieg des Antiochus hineinzuziehen, den er schon bestimmt hatte, mit Truppen nach Italien zu gehen. Er beschied dahin seinen Bruder Mago. Als man in Karthago Kenntniß davon erhielt, wurde Mago in seiner Abwesenheit eben so bestraft, wie sein Bruder. An einem Erfolge verzweifelnd, lichteten sie jetzt die Anker und segelten davon. Hannibal kam glücklich zu Antiochus. Ueber Mago's Untergang gibt es zweierlei Erzählungen. Einige nämlich berichten, er habe bei einem Schiffbruche das Leben verloren, Andere, er sey von seinen eigenen Sclaven ermordet worden. Hätte sich übrigens Antiochus in der Fortführung des Krieges von Hannibals Rathschlägen eben so leiten lassen, wie er bei Unternehmung desselben angefangen hatte, so hätte er näher an der Tiber, als bei den Thermopylen um die Weltherrschaft gekämpft. So manche thörigte Dinge Hannibal ihn beginnen sah, so entzog er sich ihm doch in keiner Sache. So befehligte er eine kleine Anzahl von Schiffen, die er aus Syrien nach Asien zu führen hatte, und schlug sich mit ihnen gegen eine Flotte von Rhodus auf dem Meere von Pamphylien *). Ungeachtet der Ueberzahl der

*) An der südlichen Küste von Kleinasien.

Feinde, behielt er doch auf denjenigen Flügel, wo er beschäftigt war, die Oberhand.

9. Nach Antiochus Ueberwindung *) mußte er fürchten, ausgeliefert zu werden, was auch ohne Zweifel geschehen wäre, wenn er seine Person diesem ausgesetzt hätte. Er ging daher nach Gortyna **) auf Kreta, um von hier aus sich über den Aufenthaltsort, wohin er sich begeben könnte, zu bestimmen. Aber der Mann, der an Schlauheit Alle übertraf, sah bald die große Gefahr, welcher er durch die Habsucht der Bewohner von Kreta ausgesetzt war, wenn er nicht Vorsichtsmaßregeln träfe. Er hatte nämlich große Summen bei sich, wovon, wie er wußte, Etwas bekannt geworden war. Er entschloß sich deßwegen zu folgendem Täuschungsmittel. Er ließ eine Menge Krüge mit Blei anfüllen und oben mit Gold und Silber zudecken. Diese ließ er in Gegenwart der vornehmsten Einwohner im Tempel der Diana aufstellen, indem er sich vor ihnen den Schein gab, als ob er ihrem Schutze sein Vermögen anvertraue. Während er sie so auf eine irrige Meinung brachte, ließ er die ehernen Bildsäulen, die er mit sich führte, sämmtlich mit seinem Gelde anfüllen, und in seinem Haushofe gleichgültig hinlegen. Die Gortynier waren sorgfältig bemüht, den Tempel zu bewachen, nicht so=

---

*) Bekanntlich führte diesen Krieg von Seiten der Römer Scipio, mit dem Beinamen Asiatikus, Bruder des großen Scipio Afrikanus, von Diesem bedeutend unterstützt.

**) Ehmals eine ansehnliche Stadt, jetzt ein unbedeutendes Dorf auf Kandia.

wohl vor andern Leuten, als vor Hannibal, damit Dieser nicht ohne ihr Wissen Etwas hinweg und mit sich fortnehmen möchte.

10. So rettete der [schlaue] Pöner durch Täuschung sämmtlicher Kretenser sein Vermögen und kam bei Prusias *) im Pontus an. Bei diesem Fürsten setzte er seine alten Entwürfe gegen Italien fort, und richtete seine Bemühungen einzig darauf, ihn gegen die Römer zu waffnen und zu üben. Da er die Kräfte seines Landes zu schwach fand, so suchte er die andern Fürsten für ihn zu gewinnen, und kriegerische Nationen mit ihm zu verbinden. Eumenes, König von Pergamus **), ein besonderer Freund der Römer, befand sich im Zwist mit ihm, und es wurde ein Krieg zwischen Beiden zur See und zu Lande geführt; um so mehr wünschte Hannibal dessen Vernichtung. Indessen war Eumenes, wegen seiner Verbindung

*) Beherrscher von Bithynien, einem kleinen Königreich in Kleinasien am schwarzen Meere, das später als Römische Provinz auch durch die Verwaltung des jüngern Plinius unter Trajan bekannt ist. Pontus ist hier entweder eine, den Alten nicht ungewöhnliche, allgemeine Benennung einer am schwarzen Meere gelegenen Landschaft, oder ein Irrthum des Schriftstellers. Denn sonst bezeichnet dieser Name ein östliches, wiewohl gleichfalls am schwarzen Meere gelegenes, Königreich, dessen Beherrscher in einer späteren Zeit der berühmte Mithridates war.

**) An der nordwestlichen Küste von Kleinasien. — Dieser Eumenes ist übrigens in Hinsicht auf Zeit und Ort wohl zu unterscheiden von Demjenigen, dessen Leben oben beschrieben ist.

mit Rom, auf beiden Kriegsschauplätzen der Stärkere. Hannibal sah sich in allem Andern leichtere Bahn gemacht, wenn er ihn aus dem Wege räumte. Sein Anschlag, ihn zu tödten, war folgender. In wenigen Tagen war ein entscheidendes Seetreffen zu erwarten. Eumenes war ihm in der Anzahl der Schiffe überlegen. Der Schwächere an Waffenkraft, mußte er den Kampf durch List führen. Er gab Befehl, so viel als möglich giftige Schlangen lebendig zu sammeln, und diese in irdene Gefäße zu werfen. Nachdem er eine große Menge derselben zusammengebracht hatte, berief er an dem Tage, an welchem er das Seetreffen zu liefern entschlossen war, die Mannschaft seiner Flotte zusammen, und ertheilte ihnen den Befehl, daß sie allesammt nur auf das Schiff des Königs Eumenes eindringen, und gegen die übrigen sich begnügen sollten, sich zu vertheidigen. Durch die Menge Schlangen würde ihnen dieß leicht gelingen. Daß sie erfahren sollten, auf welchem Schiffe der König sich befinde, dafür wolle er besorgt seyn. Für den Fall, daß sie ihn entweder gefangen nehmen oder tödten würden, sicherte er ihnen große Belohnungen zu.

11. Nach dieser Befehlsertheilung an seine Soldaten, wurden die Flotten von beiden Seiten in's Treffen geführt. Schon hatten sie sich in Schlachtordnung gestellt, als Hannibal, noch ehe das Zeichen zur Schlacht gegeben wurde, um seinen Leuten zu zeigen, wo sich Eumenes befände, auf einem Boote einen Abgesandten mit einem Heroldsstabe abschickte, welcher, bei den feindlichen Schiffen angelangt, als er, einen Brief vorzeigend, seine Absicht zu erkennen gab, daß er den

König suche, sogleich zu Eumenes geführt wurde, da Niemand zweifelte, daß der Inhalt eine Friedensunterhandlung beträfe. Der Abgesandte begab sich, sobald hierdurch das Schiff des Anführers seinen Leuten bezeichnet war, wieder dahin zurück, woher er gekommen war. Als Eumenes den Brief eröffnete, fand er nichts darin, als einen ihn verhöhnenden Inhalt. Obgleich über den Zweck Desselben verwundert und ihn nicht begreifend, nahm er gleichwohl keinen Anstand, das Treffen sogleich zu liefern. Beim Beginnen desselben drangen die Bithynier, Hannibals Vorschrift gemäß, sämmtlich auf das Schiff des Eumenes ein, welcher unvermögend, diesem Angriff zu widerstehen, auf der Flucht seine Rettung suchte, die er nicht gefunden haben würde, wenn er sich nicht unter den Schutz der Truppen zurückgezogen hätte, die er auf dem nahen Ufer zur Deckung aufgestellt hatte. Als inzwischen die andern Pergamenischen Schiffe rascher auf die Feinde eindrangen, fingen diese plötzlich an, die oben erwähnten irdenen Gefäße auf sie zu werfen. Das Werfen damit machte die Fechtenden anfangs lachen, und man konnte den Zweck davon nicht begreifen. Als sie aber ihre Schiffe voll Schlangen sahen, drehten sie, bestürzt durch die Neuheit dieser Sache, und nicht wissend, gegen was sie sich zuerst wehren sollten, die Schiffe um, und zogen sich in ihre frühere gesicherte Stellung zurück. So siegte Hannibal durch List über die Pergamenische Macht, und zwar nicht blos nur dieß eine Mal, sondern auch sonst schlug er mehrmal mit Landtruppen durch gleiche Klugheit die Feinde in die Flucht.

12. Während dieser Vorgänge in Asien speisten einst zufällig Abgeordnete des Prusias zu Rom bei dem Consularen [gewesenen Consul] Lucius Quintius Flaminius. Als hiebei Hannibals Erwähnung geschah, sagte Einer Derselben, daß er sich in Prusias Königreiche befinde. Am folgenden Tage machte Flaminius Anzeige hievon beim Senate. Die Senatsversammlung, welche sich überzeugt hielt, daß sie, so lange Hannibal lebte, nie aufhören würde, von Angriffen bedroht zu seyn, schickte Abgeordnete, unter welchen sich Flaminius selbst befand, nach Bithynien, mit der Forderung an den König, daß er ihren größten Feind nicht bei sich behalten, sondern ihnen ausliefern sollte. Prusias getraute sich nicht, ihnen eine abschlägige Antwort zu geben; nur die Forderung lehnte er ab, daß er selbst Dieß thun sollte, weil es gegen das Gastrecht wäre; sie sollten, wenn sie könnten, selbst ihn verhaften, seinen Aufenthaltsort würden sie leicht finden. Hannibal hielt sich nämlich immer am gleichen Ort, in einem Schlosse auf, das er vom Könige geschenkt erhalten und so gebaut hatte, daß er auf allen Seiten des Gebäudes einen Ausgang für sich behielt, da er das Eintreffen desjenigen, was auch wirklich geschah, immer fürchtete. Als die Römischen Gesandten daselbst angekommen waren, und seine Wohnung mit Mannschaft umringt hatten, meldete Hannibaln sein von der Thüre [in die Gegend] ausblickender Sclave, daß ungewöhnlich viele Bewaffnete sichtbar seyen. Hannibal befahl ihm, an allen Ausgängen des Gebäudes herum zu gehen und ihm eilig zu melden, ob er überall auf gleiche Weise belagert wäre. Als der Sclave ihm schnell berichtet hatte,

wie es stände, und ihm gezeigt hatte, daß alle Ausgänge besetzt seyen, sah Hannibal, daß Dieß nicht von ungefähr so kam, sondern daß es seiner Person galt, und er sein Leben nun nicht länger mehr behalten dürfte. Um es nicht nach fremder Willkür hingeben zu müssen, nahm er, eingedenk seiner vormaligen Heldengröße, das Gift, das er immer bei sich zu tragen gewohnt war.

13. So endigte einer der größten Männer im siebzigsten Jahre ein Leben, das eine Reihe vieler und mannigfacher Anstrengungen gewesen war. Ueber das Consulat seines Todesjahres ist man nicht einig. Attikus nämlich hat in seinem Jahrbuche die Angabe hinterlassen, Hannibal sey unter dem Consulate des Marcus Claudius Marcellus und Quintus Fabius Labeo gestorben; Polybius dagegen nennt das des Lucius Aemilius Paullus und Cnejus Bäbius Tamphilus, Sulpicius aber dasjenige des Publius Cornelius Cethegus und Marcus Bäbius Tamphilus.*) — Dieser große Mann, der in so bedeutenden Kriegen beschäftigt war, hat gleichwohl auch einige Zeit den Wissenschaften gewidmet. Man hat nämlich einige, in Griechischer Sprache ausgearbeitete, Schriften von ihm, unter diesen eine, den Bewohnern von Rhodus gewidmete, über den Feldzug des Cnejus Manlius Vulso in Asien. **) Die von Hannibal geführten Kriege haben mehrere Geschichtschreiber gefunden, unter diesen zwei, die sich mit ihm im Lager befanden und bei ihm lebten, so lange seine Glücks-

*) Es handelt sich also um die Jahre 571, 572 und 573 nach Roms Erbauung, Varronischer Zeitrechnung.

**) Er besiegte als Consul im J. 664 n. R. E. die in Kleinasien eingewanderten Gallier.

umstände es gestatteten, Silenus, und Sosilus, ein Lacedämonier. Dieser Sosilus war auch Hannibals Lehrer in der Griechischen Sprache. *)

*) Eine Schlußbemerkung des Schriftstellers, die sich auf den Uebergang auf die Römischen Feldherren bezieht, und nach der gewöhnlichen Anreihung dieser Lebensbeschreibungen am Ende der Lebensbeschreibung Hannibals steht, ist von dem Uebersetzer der in der Einleitung angenommenen neuen Anreihung zu Folge in Uebereinstimmung mit Anderer Ansichten an den Schluß der Lebensbeschreibung von Datames, die nun folgt, gestellt worden.

XXIII.

Datames.

1. Ich komme nun auf einen Mann, der, mit Ausnahme der beiden Karthager Hamilkar und Hannibal, der tapferste und klügste Held des nichtgriechischen Auslands ist. Ich werde um so mehr von ihm berichten, da eines Theils seine Thaten meist zu unbekannt sind, andern Theils seine glücklichen Ausführungen nicht der Truppenmacht, sondern der Klugheit, worin er damals Alles übertraf, verdankt wurden, und daher, wenn ihr Zusammenhang nicht entwickelt wird, auch die Thatsachen nicht recht in's Licht treten können. Datames, Sohn eines gebornen Karier's Kamissares und einer Scythin, befand sich zuerst bei Artaxerxes als Soldat der Pallastwache. Sein Vater Kamissares hatte, da er sich persönlich tapfer, im Kriege thätig und bei mehreren Gelegenheiten dem Könige treu ergeben gezeigt hatte, die Verwaltung des längs Kappadocien gelegenen Theils von Cilicien, den die Leuko-Syrer [weissen Syrer] bewohnen, als Provinz erhalten. Datames entwickelte seine Fähigkeit für einen kriegerischen Beruf zum erstenmal in dem Kriege, den der König gegen die Kadusier *) führte, denn hier, bei einem Verluste von mehreren tausend Mann, den die königlichen

*) Eine zwischen dem Schwarzen und dem Kaspischen Meere wohnende Völkerschaft.

Truppen [einmal] erlitten, leistete er wichtige Dienste. Eine Folge davon war es, daß ihm, als Kamissares in diesem Kriege blieb, die Provinz seines Vaters übertragen wurde.

2. Gleiches Verdienst entwickelte er späterhin, als Autophradates *) auf Befehl des Königs abtrünnige [Völkerschaften] mit Krieg zu überziehen hatte. Er war es hier, der die Feinde, welche schon in's Lager eingedrungen waren, verjagte und den Rest der Truppen rettete. Seit dieser Begebenheit fing er an, einen größern Wirkungskreis zu erhalten. Zur damaligen Zeit war Thyus, aus der alten Familie jenes Pylämenes, der nach Homer im Trojanischen Kriege von Patroklus getödtet wurde, Beherrscher von Paphlagonien **). Dieser versagte dem Könige den Gehorsam, weßwegen der Letztere ihn mit Krieg zu überziehen beschloß, und Datames, einen Verwandten des Paphlagoniers, (sie waren nämlich Bruders- und Schwesterssöhne,) damit beauftragte. Datames wollte es aus diesem Grunde erst versuchen, ob er seinen Verwandten nicht ohne Waffengewalt zum Gehorsam zurückzubringen vermöchte. Er kam zu ihm ohne Bedeckung, da er von dem Freunde keinen Angriff auf sein Leben besorgte, wäre aber beinahe ein Opfer dieses Schrittes geworden, indem Thyus ihn heimlich ermorden wollte. Bei Datames be-

*) Satrap von Lydien.

**) Einer ansehnlichen Provinz in Kleinasien am schwarzen Meere; was der Schriftsteller von Homer hier sagt, beruht auf einem kleinen Irrthume desselben, wie sich aus dem fünften Gesang der Iliade V. 576 und aus dem sechzehenden Gesang V. 287 ersehen läßt.

fand sich seine Mutter, Vaters-Schwester des Paphlagoniers. Diese erfuhr, was man im Sinne hatte, und warnte den Sohn. Der entzog sich der Gefahr durch die Flucht und kündigte Thyus den Krieg an. Ob er gleich in demselben von Ariobarzanes, dem Befehlshaber von Lydien, Jonien und ganz Phrygien verlassen wurde, setzte er ihn darum doch nicht weniger thätig fort, und bekam Thyus mit Frau und Kindern lebendig in seine Gewalt.

3. Datames sorgte dafür, daß die Nachricht von diesem Ereignisse nicht eher, als er selbst, beim König ankam. Er begab sich daher, ohne daß ein Mensch darum wußte, an den Ort, wo der König sich befand, und ließ am folgenden Tage dem Thyus, einem Manne von sehr großem Körperbau und furchtbarem Gesicht — er war schwarz und hatte ein langes Haupthaar und weit herabhängenden Bart — das beste Kleid anziehen, das königliche Satrapen zu tragen pflegten, auch denselben mit einer goldenen Kette und Armspangen und sonstigem königlichen Schmucke zieren, er selbst zog einen bäurisch dicken Mantel sammt rauhaarigem Unterkleid an, nahm eine Jagdhaube [von Pelz] auf den Kopf, in die rechte Hand einen Knüttel, und in die linke eine Koppel, an der er den gefesselten Thyus vor sich her trieb, wie wenn er ein gefangenes wildes Thier brächte. Als nun wegen der Neuheit dieses Aufzugs und der unbekannten Gestalt Alles auf ihn hinsah, und deshalb ein großer Zusammenlauf entstand, erkannte Jemand den Thyus, und meldete es dem Könige. Anfangs wollte Dieser es nicht glauben und schickte Pharnabazus ab, um sich zu erkundigen. Als er von Diesem die Wirklichkeit der Sache erfuhr, ließ er ihn sogleich vor sich kommen,

und war sehr erfreut theils über das Ereigniß, theils über den Aufzug, besonders darüber, daß dieser angesehene Fürst so unerwartet in seine Gewalt gekommen war. Datames wurde daher glänzend beschenkt und zu dem Heere, welches damals unter Pharnabazus und Tithraustes für den Aegyptischen Krieg zusammengezogen wurde, abgeschickt mit dem Befehle, daß er gleichen Antheil, wie Diese, am Oberbefehl haben sollte. Als in der Folge der König den Pharnabazus zurückberief, wurde die Leitung des Ganzen ihm anvertraut.

4. Während er mit der Bildung des Heeres auf das eifrigste beschäftigt war, und schon zum Marsche nach Aegypten sich anschickte, erhielt er mit einemmal einen Brief vom Könige, daß er den Aspis, welcher das oberhalb Cilicien gelegene, an Kappadocien angrenzende, Kataonien inne hatte, angreifen sollte. Dieser Aspis nämlich, der ein gebirgiges, durch Burgen gedecktes, Land bewohnte, leistete nicht nur den Befehlen des Königs keine Folge, sondern mißhandelte auch die benachbarten Gegenden, und nahm Eigenthum des Königs, das Diesem gebracht wurde, weg. Obgleich Datames weit von diesen Gegenden entfernt war, und durch den Willen des Königs von einer wichtigeren Unternehmung abgezogen wurde, so beschloß er doch, ihm Folge zu leisten. Er bestieg daher mit wenigen, aber beherzten Männern ein Schiff, der Ansicht folgend, die sich auch verwirklichte, daß er Jenen durch Ueberraschung mit einer kleinen Mannschaft leichter in seine Gewalt bekommen würde, als, wenn er darauf gefaßt wäre, auch mit einem noch so großen Heere. Das Schiff brachte ihn nach Cilicien. Er landete hier, und ging in Tag- und Nachtmärschen über den Taurus [Gebirge in Kleinasien].

Am Ziele seines Zugs angekommen, erkundigte er sich, in welcher Gegend Aspis sich befinde, und erfuhr, daß er nicht weit entfernt und auf die Jagd ausgezogen sey. Durch diese Nachforschungen errieth man den Zweck seiner Ankunft. Aspis rüstete die Pisidier *) nebst der Mannschaft, die er bei sich hatte, zum Widerstande. Als Datames Nachricht hiervon erhielt, nahm er seine Waffen und befahl seinen Leuten ihm zu folgen. Er selbst gab seinem Pferde die Sporen und jagte dem Feind entgegen. Als ihn Aspis von ferne gegen sich heransprengen sah, gerieth er in Furcht. Abgeschreckt von dem Versuche des Widerstandes, ergab er sich. Datames ließ ihn fesseln, und übergab ihn Mithridates, **) um ihn zum Könige zu bringen.

5. Während Dieß vorging, besann sich Artaxerxes, von welch einem bedeutenden Kriege weg und zu welch einer unbedeutenden Unternehmung er den Ersten seiner Feldherren abgeschickt hatte. Er tadelte sich selbst darüber und schickte in der Voraussetzung, daß Datames noch nicht abgegangen wäre, einen Boten zu dem Heere nach Ace, ***) um ihm den Befehl zu verkünden, daß er sich nicht von dem Heere entfernen solle. Noch ehe der Bote das Ziel seiner Sendung erreichte, traf er unterwegs Diejenigen, die den Aspis gefangen führten. Hatte Datames auf der einen Seite durch diese schnelle Ausführung die Gewogenheit des Königs in

*) Eine längs dem Taurusgebirge wohnende Völkerschaft.

**) Wohl zu unterscheiden von dem später durch seine Kriege mit den Römern berühmt gewordenen Mithridates.

***) Stadt in Phönicien, ohne Zweifel das heutige Acre.

hohem Grad erlangt, so wurde er auf der andern Seite jetzt eben so sehr ein Gegenstand des Hasses der Höflinge, die ihn allein mehr Bedeutung gewinnen sahen, als sie Alle. Daher vereinigten sie sich Alle zu seinem Untergange. Pandates, Schatzmeister des Königs, und Datames Freund, schrieb ihm hierüber einen Brief, worin er ihn aufmerksam machte, daß er in großer Gefahr schweben würde, wenn unter seinem Oberbefehl in Aegypten es einmal unglücklich ginge. Denn es sey Gewohnheit der Könige, widrige Ereignisse den Menschen, glückliche dagegen dem Zauber ihrer Größe zuzuschreiben. So ließen sie sich denn leicht bewegen, Diejenigen zu vernichten, unter deren Anführung ihnen schlimme Erfolge berichtet würden. Er würde in um so größerer Gefahr schweben, da gerade diejenigen Personen, in deren Händen der König sich ganz befinde, seine größten Feinde seyen. Auf diesen Brief faßte Datames, der inzwischen schon in Ace bei dem Heer eingetroffen war, überzeugt von der Wahrheit des Inhalts desselben, den Entschluß, dem König abtrünnig zu werden. Doch that er Nichts, was seiner redlichen Absichten unwürdig gewesen wäre. Er stellte Mandrokles aus Magnesia als Befehlshaber an die Spitze des Heeres; er selbst entfernte sich mit seinen Leuten nach Kappadocien, und besetzte das damit zusammenhängende Paphlagonien, ohne jedoch seine Gesinnungen gegen den König auszusprechen; ingeheim schloß er Freundschaft mit Ariobarzanes, bildete ein Heer, befestigte Städte, und vertraute ihre Bewachung seinen Leuten an.

6. Indessen hatten diese Anstalten der Winterjahrszeit wegen keinen ganz günstigen Fortgang. Datames vernahm, daß die Pisidier Truppen gegen ihn rüsteten. Er sandte sei=

nen Sohn Arsideus mit einem Heere dahin. Der Jüngling fiel in einem Treffen. Nun zog der Vater, mit einer nicht sehr beträchtlichen Schaar dahin, die Wunde verbergend, die ihm geschlagen worden war, da er den Feind zu erreichen wünschte, ehe noch das unglückliche Ereigniß unter seinen Leuten bekannt würde, damit nicht durch die Nachricht von dem Tode seines Sohnes der Muth seiner Soldaten geschwächt werden möchte. Er langte am Ziele seines Zuges an, und schlug ein Lager in einer solchen Stellung, daß er von der feindlichen Ueberzahl nicht umzingelt werden konnte, ohne jedoch gehindert zu seyn, seine Schaar zu einem Gefecht leicht brauchen zu können. Sein Schwiegervater Mithrobarzanes befand sich als Befehlshaber der Reiterei bei ihm. Dieser gab die Hoffnung für seinen Schwiegersohn auf, und floh zu den Feinden über. Als Datames Dieß vernahm, fühlte er wohl, daß wenn es beim Heere bekannt würde, daß er von einem so nahen Verwandten verlassen worden wäre, die Uebrigen diesem Beispiele folgen würden. Unter dem Heere ließ er nun bekannt machen, Mithrobarzanes sey auf seinen Befehl unter dem Schein als Ueberläufer abgezogen, um so, von den Feinden aufgenommen, unter Diesen desto leichter würgen zu können. Man dürfe ihn daher nicht im Stiche lassen, und Alle müssen ihm auf der Stelle folgen. Würden sie sich wacker dabei halten, so würden die Feinde nicht Stand halten können, da innerhalb und außerhalb ihrer Verschanzung Tod unter ihnen verbreitet würde. Der Gedanke fand Beifall. Er rückte aus, und folgte Mithrobarzanes auf dem Fuße nach, der kaum bei den Feinden angelangt war, als Datames Befehl zum Angriffe gab. Das Unerwartete dieser Sache machte die

Pisidier stutzen, und brachte sie auf den Argwohn, die Ueberläufer hätten treulos und in der boshaften Absicht so gehandelt, durch ihre Aufnahme desto mehr Schaden anrichten zu können. Sie griffen nun Diese zuerst an. Da Diese nicht wußten, auf was es abgesehen war, und warum Dieß geschah, waren sie genöthigt, gegen Diejenigen, zu welchen sie übergegangen waren, und für Diejenigen, welche sie verlassen hatten, zu fechten. Da sie von keiner Seite Schonung fanden, so waren sie bald niedergemacht. Die übrigen Pisidier, die sich ihm entgegenstellten, griff Datames an, schlug sie auf den ersten Angriff, verfolgte die Fliehenden, tödtete ihnen viele Leute, und eroberte das feindliche Lager. So gelang es ihm durch diese List, in Einem Augenblicke die Verräther zu vernichten, die Feinde zu werfen, und, was auf sein Verderben abgesehen war, zu seinem Glücke zu wenden. Nie habe ich von irgend einem Feldherrn einen scharfsichtiger durchdachten und schneller ausgeführten Gedanken gelesen.

7. Und doch wurde diesem Manne sein eigener ältester Sohn Scismas ungetreu, ging zum König über, und berichtete demselben den Abfall seines Vaters. Die Nachricht hiervon machte auf Artaxerxes tiefen Eindruck, da er wohl sah, daß er es mit einem tapfern und thätigen Manne zu thun hatte, der, wenn er einmal gedacht hatte, auch den Muth zur Ausführung besaß, und gewohnt war, vorher zu denken und dann erst zu handeln. Er schickte Autophradates gegen Kappadocien. Um Diesem das Einrücken unmöglich zu machen, wünschte Datames ihm in der Besetzung des Gebirgs, in welchem sich der Paß von Cilicien befindet, zuvorzukommen.

Allein es war ihm unmöglich, seine Truppen so schnell zusammenzuziehen. Da ihm Dieß also nicht gelungen war, so wählte er mit der Mannschaft, die er zusammengezogen hatte, eine solche Stellung, in welcher er von dem Feinde nicht umgangen werden, und sein Gegner nicht an ihm vorbei konnte, ohne von zwei Seiten in eine gefährliche Lage zu kommen, und in welcher, wenn er sich schlagen wollte, die feindliche Uebermacht seiner kleineren Schaar nicht sehr nachtheilig seyn konnte.

8. Autophradates sah Dieß wohl, wünschte aber doch lieber, sich zu schlagen, als mit einem so zahlreichen Heere zurückzugehen, oder so lange auf einem Punkte still zu sitzen. Er hatte zwanzig tausend Mann Persische Reiterei, hundert tausend Mann Fußvolk von der Gattung, die man dort die Kardaken [die Tapfern] nennt, drei tausend Mann Schleuderer von derselben Gattung; überdieß acht tausend Mann Kappadocier, zehn tausend Mann Armenier, fünf tausend Mann Paphlagonier, zehn tausend Mann Phrygier, fünf tausend Mann Lydier, ungefähr drei tausend Mann Aspendier *) und Pisidier, zwei tausend Mann Cilicier, eben so viel Kaspianer **), geworbene Truppen aus Griechenland drei tausend Mann, und eine sehr große Anzahl leichter Truppen. Datames fand seine Hoffnungen gegen eine solche Kriegsmacht

*) Eine zu Pamphylien in Kleinasien gehörige Völkerschaft.

**) Völkerschaften am Kaspischen Meere. Denn ohne Zweifel ist Caspiani statt Captiani zu lesen. S. Bosius Anm. zu dieser Stelle.

nur in sich selbst und in seiner Stellung: denn er hatte nicht den zwanzigsten Theil dieser Anzahl von Soldaten. Vertrauend auf Beides schlug er sich, und tödtete viele Tausende von Feinden, während von seinem Heere nicht mehr als tausend Mann fielen. Daher errichtete er auch am folgenden Tag ein Siegeszeichen auf der Wahlstatt. Er rückte nun vor, und da er, obgleich immer der Schwächere an Truppenzahl, doch in allen Gefechten die Oberhand behielt, indem er sich nie in's Handgemenge einließ, als wenn er die Feinde in einen Engpaß eingeschlossen hatte, — was ihm bei seiner Kunde der Gegend und schlauen Ueberlegungsgabe oft gelang — so machte ihm endlich Autophradates, der den Krieg mit größerem Verluste für den König, als für den Feind, sich in die Länge ziehen sah, Vorschläge zum Frieden und freundlicher Versöhnung mit dem König. Obgleich Datames auf die redliche Haltung derselben nicht rechnete, so nahm er doch die Vorschläge an, und versprach, Abgeordnete an den König des Artaxerxes zu schicken. So hörte denn der Krieg auf, den der König gegen Datames unternommen hatte. Autophradates zog sich nach Phrygien zurück.

9. Indessen hatte der König nun einmal einen unversöhnlichen Haß gegen Datames gefaßt, und da er die Unmöglichkeit sah, im Krieg über ihn Meister zu werden, so war er bemüht, durch Hinterlist ihm den Tod zu bereiten, der er jedoch meistens entging. So hatte er einst Nachricht erhalten, daß einige Personen, die sich unter der Zahl seiner Freunde befanden, einen hinterlistigen Angriff auf ihn beabsichtigten. Da es Feinde waren, die ihm diese Anzeige von ihnen gemacht hatten, so meinte er diese weder geradezu

glauben, noch auch gleichgültig dagegen seyn zu dürfen, und beschloß, es auf eine Probe ankommen zu lassen, ob die Benachrichtigung wahr oder falsch wäre. Er begab sich nach dem Orte, wo, wie man ihm gesagt hatte, der Angriff erfolgen sollte, wählte aber einen Mann aus, der ihm an Körpergestalt und Wuchs ganz ähnlich war, gab ihm seine Kleidung, und ließ ihn gerade da, wo er selbst im Zuge zu gehen pflegte, ziehen. Er selbst hingegen marschirte anfangs in der Rüstung und Kleidung eines gemeinen Soldaten unter der Leibwache. Die den Angriff beabsichtigten, gingen, als der Zug an jenem Ort ankam, getäuscht durch die Folge des Zugs und seiner Kleidung, auf Denjenigen los, der an Datames Platz gestellt worden war. Datames aber hatte den Leuten, mit welchen er den Marsch machte, vorher befohlen, daß sie sich bereit halten sollten, Das zu thun, was sie ihn selbst thun sähen. Sobald er nun bemerkte, daß die Angreifer heraneilten, schoß er Pfeile gegen sie ab, und da die ganze Masse Dasselbe that, fielen sie durchbohrt nieder, noch ehe sie Denjenigen erreichten, auf welchen sie losgehen wollten.

10. Doch dieser so listige Mann fiel endlich selbst in die Schlinge des Mithridates, Sohns des Ariobarzanes. Dieser versprach nämlich dem Könige, daß er ihn tödten wolle, wenn ihm der König gestatten würde, was er nur wollte, ungestraft thun zu dürfen, und diese Zusicherung nach Persischer Sitte durch Darreichung der rechten Hand bekräftigen würde. Als er diese durch Sendung *) erhalten hatte, rüstete er

---

*) Wie man aus andern Schriftstellern schließen darf, geschah dieß bei entfernten Personen durch Zusendung einer

Truppen aus, schloß aus der Ferne Freundschaft mit Datames, mißhandelte die Provinzen des Königs, eroberte feste Schlösser, nahm große Beute, wovon er einen Theil unter seine Leute austheilte, einen andern Datames zusandte. Ebenso übergab er ihm auch mehrere feste Schlösser. Durch lange Fortsetzung dieses Benehmens brachte er dem Manne den Glauben bei, daß er in ein nie wieder auszugleichendes feindseliges Verhältniß gegen den König getreten sey, während er gleichwohl, um ihm keinen Anlaß zu geben, einen Anschlag zu ahnen, weder eine Unterredung mit ihm begehrte, noch sich bemühte, in seine Nähe zu kommen. Er unterhielt die Freundschaft mit ihm aus der Ferne auf eine solche Art, daß nicht wechselseitige Dienstleistungen, sondern der gemeinschaftliche Haß, den sie gegen den König gefaßt hatten, das Band zu seyn schien, das sie zusammenhielt.

11. Als er die Ueberzeugung hiervon hinlänglich befestigt zu haben glaubte, ließ er Datames sagen, daß es nun Zeit wäre, größere Heere aufzustellen, und den Krieg mit dem Könige selbst anzufangen. Wenn es ihm gefällig wäre, so möchte er zu einer Unterredung über diese Angelegenheit an einem ihm beliebigen Orte sich einfinden. Datames willigte ein; es wurde eine Zeit zur Unterredung, und der Ort der Zusammenkunft bestimmt. Am letzteren traf Mithridates mit einem einzigen Manne, der sein größtes Vertrauen hatte, einige Tage vorher ein, verbarg an

---

nachgebildeten rechten Hand, welches die Kraft eines Eidschwurs hatte.

mehreren, von einander abgesonderten, Stellen Schwerter in die Erde, und bezeichnete diese Punkte sorgfältig. Am Tage der Unterredung selbst schickten Beide Bevollmächtigte ab, die Gegend zu erforschen, und die Person gegenseitig zu durchsuchen *). Hierauf traten sie selbst zusammen. Nachdem die Unterredung eine Zeit lang gedauert, Beide hierauf nach verschiedenen Richtungen sich getrennt hatten, und Datames schon ziemlich weit entfernt war, kehrte Mithridates, jedoch, um keinen Verdacht zu erregen, noch ehe er wieder zu seinen Leuten kam, auf die nämliche Stelle zurück, setzte sich da, wo eine Waffe eingelegt war, wie wenn er aus Müdigkeit auszuruhen wünschte, nieder, und rief Datames zurück, indem er vorgab, daß er bei der Unterredung Etwas vergessen habe. Inzwischen hob er die Waffe, welche verborgen lag, heraus, zog sie aus der Scheide, barg sie unter sein Kleid, und sagte zu Datames, als Dieser kam, er habe im Weggehen bemerkt, daß ein Punkt, auf welchen man hinsehen konnte, zum Schlagen eines Lagers tauglich wäre. Während er mit dem Finger darauf hinzeigte, und Dieser hinsah, durchbohrte er ihn von hinten mit dem Schwert, und tödtete ihn so, noch ehe Jemand zur Hülfe herbeieilen konnte. So wurde dieser Mann, der Viele durch Klugheit, Keinen durch Treulosigkeit in seine Gewalt bekommen hatte, ein Opfer erheuchelter Freundschaft. —

---

*) Ob Keiner von Beiden verborgene Waffen bei sich habe; eine bei den Alten fast durchgängig übliche Gewohnheit.

Doch *) es ist Zeit, daß ich dieß Buch endige und die Feldherren der Römer schildere, damit man bei Vergleichung der Thaten Beider desto leichter urtheilen könne, welche Männer den Vorzug verdienen.

---

*) Dieß haben wir aus Hannibals Leben hierher versetzt; s. oben.

XXIV.

Marcus Porcius Cato. *).

1. Cato war gebürtig aus der Landstadt Tusculum, und lebte als junger Mensch, ehe er sich noch um Ehrenstellen bewarb, im Sabinischen, weil er daselbst ein von seinem Vater ihm hinterlassenes kleines Erbgut besaß. Auf Zureden des Lucius Valerius Flaccus, der [in der Folge] im Consulat und im Censoramt sein College wurde, zog er, wie der gewesene Censor Marcus Perperna zu erzählen pflegte, nach Rom und fing an, das Forum zu besuchen. Seine ersten Kriegsdienste that er als siebzehnjähriger Jüngling, unter dem Consulate des Quintus Fabius Maximus und Marcus Klaudius Marcellus. Dann **) war er Kriegstribun ***) in Sicilien. Nach seiner Rückkehr von da diente er unter dem Heere des Cajus Claudius Nero, und seine Leistungen in der Schlacht bei Sena †), in welcher Hannibals Bruder, Hasdrubal, fiel, wurden hoch angeschlagen. Als

*) S. über diese Lebensbeschreibung die Einleitung.

**) Daß so zu interpungiren sey, s. Bosius in der Anm. zu dieser immer noch zweifelhaften Stelle.

***) Ein militärischer Rang, den man gewöhnlich mit dem jetzigen eines Obristen vergleicht.

†) S. Livius XXVII, 43 — 51.

Quästor *) wurde er dem Consul Publius Afrikanus **) beigegeben, lebte aber nicht mit ihm auf dem Fuße, den diese amtliche Verbindung ***) mit sich bringt. Sein ganzes Leben nämlich war eine Reihe von Mißverhältnissen mit ihm. Volks-Aedil †) wurde er mit Cajus Helvius. Als Prätor ††) erhielt er die Provinz Sardinien, aus welcher er bei seiner früheren Rückkehr als Quästor aus Afrika den Dichter Ennius mitgebracht hatte, was ich eben so hoch anschlage, als jeden auch noch so glänzenden Triumph über Sardinien.

---

*) Die Quästoren waren Administrativbeamte bei den Feldzügen, und wurden auch als militärische Verwaltungsbeamte für die Provinzen gebraucht, welche in den Feldzügen in Besitz genommen wurden. Ein anderes Amt war das des Quästor in Rom, der für den Staatsschatz angestellt war.

**) Dem Sieger bei Zama in diesem Kriege.

***) Nach den Absichten der Römischen Verwaltung sollte der Quästor und der Consul — der Jüngere und Aeltere — in einem Verhältnisse, wie Sohn und Vater, zu einander stehen.

†) Eine Art von polizeylichen Beamten, und erste Stufe von Ehrenstellen, wozu anfangs nur Personen aus dem Plebejerstande, später aber auch zwei aus dem Patricierstande gewählt wurden.

††) Prätor heißt ursprünglich jeder Befehlshaber, dann überhaupt ein Beamter im militärischen oder bürgerlichen Beruf. In Rom selbst war ihr Beruf bürgerliche Verwaltung, namentlich der Rechtspflege. Von hier gingen sie als oberste Verwaltungsbeamte in Provinzen, wo keine eigene Armeebefehlshaber mit Heeren standen.

2. Das Consulat bekleidete er mit Lucius Valerius Flaccus, erhielt das diesseitige *) Spanien durch das Loos **) als Provinz, und trug auch einen Triumph von derselben davon. Da er etwas zu lange daselbst blieb, wollte ihn Publius Scipio Afrikanus, zum zweitenmal Consul, unter dessen erstem Consulat er Quästor gewesen war, aus der Provinz verdrängen, um selbst an seine Stelle zu treten. Indeß gelang es ihm, obgleich Scipio damals der erste Mann im Staate war, nicht, beim Senate Dieß durchzusetzen, weil damals noch das Recht, nicht die Macht, im Staate regierte. Aufgebracht deßhalb über den Senat, blieb Scipio, als sein Consulat zu Ende war, als Privatmann in Rom. Indessen wurde Cato, gleichfalls mit Flaccus, Censor, ***) ein Beruf, dem er mit Strenge vorstand. Er bestrafte nicht nur mehrere Vornehme, sondern vermehrte auch die Verfügungen der Censoren mit manchen neuen Bestimmungen für den Zweck, die Ueppigkeit zu unterdrücken, die schon damals sich auszubreiten begann. †) Bis in seine letzten Tage von seinem Jünglingsalter an hörte er nie auf, öffentlicher Angelegen-

---

*) Spanien wurde bald in drei, bald in zwei Provinzen getheilt. Bei der Abtheilung in das diesseitige und jenseitige wird gewöhnlich der Ebro als Grenze angenommen.

**) Die gewöhnliche Manier, nach welcher die Provinzen in Rom ausgetheilt wurden.

***) Eine Art politisch moralischen Amts, das alle fünf Jahre besetzt wurde, aber nur anderthalb Jahre dauerte, und große Vollmachten in sich faßte.

†) Die Worte circiter annos octoginta die hier unzusammenhängend stehen, sind wohl nicht von Cornelius. S. Van Staveren zu dieser Stelle.

heiten willen in Feindschaften zu treten. Jedoch ungeachtet vielseitiger Angriffe erlitt er nicht nur keinen Verlust an Achtung, sondern sah, so lang er lebte, den Ruhm seiner Verdienste nur steigen.

3. Cato zeigte in Allem eine ausgezeichnete Umsicht und Thätigkeit. Er war kenntnißreicher Landwirth, gewandter Staatsmann, geschickter Rechtsgelehrter, großer Feldherr, kein verwerflicher Redner, und sehr eifriger Freund der Wissenschaften. Hatte er gleich die Beschäftigung mit den letzteren erst als alter Mann ergriffen, so machte er doch so bedeutende Fortschritte, daß man nicht leicht, weder über Italien, noch über Griechenland einen Gegenstand fand, der ihm unbekannt gewesen wäre. Seit seinem Jünglingsalter arbeitete er Reden aus. Schon Greis, entschloß er sich noch, eine Geschichte zu schreiben, von welcher sieben Bücher vorhanden sind. *) Das erste enthält die Geschichte der Könige des Römischen Volks, das zweite und dritte die Ursprungsgeschichte der einzelnen Italischen Staaten, weßhalb er auch dem Ganzen den Titel Origines [Urgeschichte] gegeben zu haben scheint. Im vierten ist der erste, im fünften der zweite Punische Krieg. Die Darstellung des Ganzen gibt nur einen Ueberblick. Eben so behandelte er auch der Reihe nach die andern Kriege bis auf die Prätur des Servius Galba, der Lusitanien ausgeplündert hat. Die Anführer in diesen Kriegen nannte er nicht, sondern zeichnete ohne Namens-Erwähnung nur die Begebenheiten auf. Auch hat er in diesen Büchern die Merkwürdigkeiten von Italien und den Spa-

*) Sie sind für uns verloren.

nischen Provinzen geschildert, eine Arbeit, in welcher viel Fleiß, viele Sorgfalt und viele Kenntnisse sichtbar] sind. Eine ausführlichere Schilderung von dem Leben und Charakter dieses Mannes habe ich in der Schrift gegeben, die ich auf Ersuchen des Titus Pomponius Atticus besonders über ihn ausgearbeitet habe. Daher ich die Freunde Cato's auf dieses Werk verweise.

XXV.

Titus Pomponius Atticus.

---

1. Titus Pomponius Atticus, stammte aus einem uralten Römischen Geschlecht und behielt die von seinen Voreltern herab stets fortgeerbte Ritterwürde bei. Sein Vater war ein sorgfältiger, liebevoll nachsichtiger, und, für die damalige Zeit, reicher Mann, besonders auch ein eifriger Freund der Wissenschaften. Selbst ein Liebhaber derselben, gab er auch seinem Sohn alle wissenschaftliche Bildung, die dem jugendlichen Alter zu ertheilen Pflicht ist. Der Knabe dagegen zeigte, neben einer guten Fassungskraft eine vorzügliche Lieblichkeit in Miene und Stimme, so daß er, was ihm beigebracht wurde, nicht nur schnell begriff, sondern auch vortrefflich vortrug. Diese Eigenschaft gab ihm in seinem Knabenalter einen Ruf unter seinen Jugendgenossen, und die Auszeichnung, in der er hervortrat, war allzu glänzend, als daß seine vornehmen Mitschüler gleichgültig dagegen bleiben konnten. So wurde sein Eifer ein Sporn für Alle. Es befanden sich unter denselben Lucius [Manlius] Torquatus, Cajus Marius, der Sohn, und Marcus Cicero. Diese fesselte er durch seinen Umgang so an sich, daß er fortdauernd der erste Gegenstand ihrer Anhänglichkeit war.

2. Sein Vater starb frühzeitig. Noch war er ein junger Mensch, als er wegen seiner Verwandtschaft mit Publius

Sulpicius, der als Volkstribun ermordet wurde, *) beinahe in gleiche Gefahr gerieth. Anicia nämlich, des Pomponius Muhme, war an Marcus Servius, des Sulpicius Bruder, verheirathet. Da Atticus nach Sulpicius Ermordung den Staat durch die Unruhen unter Cinna **) in Verwirrung versetzt und für sich selbst keine Möglichkeit sah, eine würdige Haltung in seiner Lebensweise zu behaupten, ohne die eine oder die andere Partei zu beleidigen, indem die Bürger in ihren Gesinnungen entzweit, und die Einen auf Sulla's, die Andern auf Cinna's Seite waren, so betrachtete er Dieß als einen geeigneten Zeitpunkt, sich auf seine Lieblingsbeschäftigung, die Wissenschaften, zu werfen, und begab sich deßhalb nach Athen. Nichts desto weniger leistete er dem jungen Marius, der für einen Feind des Vaterlandes erklärt worden war, aus seinem eigenen Vermögen Hülfe, indem er ihm durch Geldunterstützung die Flucht möglich machte. Um sich indessen durch diese Verlegung seines Aufenthalts nicht einen Vermögensverlust zuzuziehen, zog er einen großen Theil seiner Habe ebendahin. Sein Benehmen zu Athen war von der Art, daß er die Liebe der Athener im höchsten Grade gewann und verdiente. Außer der Liebenswürdigkeit nämlich, die schon in dem Aeußern des jungen Mannes lag, war er es, der ihnen oft in den Verlegenheiten ihres Ge-

*) Wegen eines Aufstands, den er zu Gunsten des Marius gegen Sulla veranlaßt hatte.

**) An welchen sich auch Marius angeschlossen hatte. Es wurden bei ihrer Eroberung Roms furchtbare Gräuel verübt, und von Sulla bald darauf ebenso blutig vergolten.

meinwesens mit seinem Vermögen Aushülfe gewährte. So oft sie nämlich in ihrem Staatshaushalte sich zu einem Anlehen [für Schuldentilgung] genöthigt sahen, und keine billigen Bedingungen dazu fanden, trat er immer in's Mittel, und zwar in der Art, daß er auf der einen Seite niemals Zinsen von ihnen annahm, auf der andern aber auch die Schuld nie länger, als bestimmt war, stehen ließ. Beides war ihnen wohlthätig. Denn eines Theils ließ er nicht durch Nachsicht ihre Schulden zu alt werden, auf der andern nicht durch Vermehrung der Zinsen anwachsen. Diese Gefälligkeit vermehrte er noch durch einen andern Zug von Freigebigkeit. Er machte ihnen sämmtlich ein Geschenk an Getreide, so daß Jeder sieben [Römische] Modius Weitzen erhielt, ein Maß, welches man zu Athen Medimnus nennt. *)

3. Sein Benehmen zu Athen war so, daß er mittheilend gegen die Niedrigsten, doch den Vornehmsten gleich erschien. Darum erwiesen ihm auch die Einwohner alle mögliche öffentliche Ehre, und wollten ihn zum Bürger machen, ein Geschenk, wovon er jedoch keinen Gebrauch machen wollte. [Einige erklären dieß dadurch, daß durch Annahme eines fremden Bürgerrechts das Römische verloren werde.] **) Während seiner Anwesenheit wußte er es zu hintertreiben, daß ihm eine Ehrensäule gesetzt wurde. Nach seiner Entfernung von Athen vermochte er nicht mehr, es zu verhindern.

*) Der Modius hielt 435 1508/10000 Pariser Cubikzoll; ein Medimnus 2610 905/1000 Par. Cub. Z. Also gingen 6 Modii auf einen Medimnus. S. Wurm's oftgenannte Schrift.

**) Diese Bemerkung ist höchst wahrscheinlich unächt.

Die Einwohner setzten daher ihm und dem Phidias *) einige auf den am meisten heilig gehaltenen Plätzen. Der Letztere nämlich war es, der die gesammte Verwaltung ihres Gemeinwesens besorgte und berieth. War es denn für Atticus auf der einen Seite ein Geschenk des Glücks gewesen, daß er gerade in derjenigen Stadt geboren wurde, welche der Sitz der Weltherrschaft war [und daß sie ihm Vaterland und Heimath war **)], so war es auf der andern Seite ein Beweis seiner Klugheit, daß er in derjenigen Stadt, wohin er seinen Aufenthalt verlegt hatte, und die in Absicht auf Alter, und feine und gelehrte Bildung allen andern voranstand, die Anhänglichkeit der Einwohner in einem so vorzüglichen Grade gewann.

4. Als Sulla auf seiner Rückkehr aus Asien ***) nach Athen kam, hatte er während seines ganzen Aufenthalts den Pomponius immer um sich, angezogen durch des jungen Mannes feine und gelehrte Bildung. Denn er sprach das Griechische so, daß er ein geborner Athener zu seyn schien. Sein Latein, wie er es sprach, hatte eine Lieblichkeit, in der man die angeborne, nicht erst angebildete, Anmuth nicht verkennen konnte. Sein Vortrag von Gedichten in Griechischer und Lateinischer

---

*) Ein dem Schriftsteller wahrscheinlich durch Atticus Umgang bekannt gewordener, sonst nicht bekannter Name eines vornehmen Beamten von Athen, mit dem (viel älteren) berühmten Bildhauer nicht zu verwechseln.

**) Wahrscheinlich sind diese Worte ein überflüssiger späterer Zusatz, wofür sie Bardili erklärt.

***) Aus dem siegreich von ihm gegen Mithridates geführten Kriege.

Sprache ließ nichts mehr zu wünschen übrig. Sulla ließ ihn deßwegen auch nie von seiner Seite, und wünschte ihn mit sich [nach Rom] zu nehmen. Als er es versuchte, ihn dazu zu überreden, erwiederte ihm Pomponius: Ich bitte dich, entsage dem Gedanken, mich gegen Diejenigen zu führen, mit welchen nicht gegen dich die Waffen tragen zu müssen, ein Wunsch war, der mich Italien zu verlassen bestimmt hat. Sulla lobte die Treue des jungen Mannes und ließ ihm bei seiner Abreise alle Geschenke, die er in Athen erhalten hatte, zusenden. Während seines mehrjährigen Aufenthalts in dieser Stadt, während dessen er der Verwaltung seines Vermögens so viel Thätigkeit widmete, als ein nicht nachlässiger Familienvater schuldig ist, die ganze übrige Zeit hingegen theils seinen wissenschaftlichen Beschäftigungen, theils dem Gemeinwesen der Athener schenkte, erwies er gleichwohl seinen Freunden in der Hauptstadt thätige Dienste. Er fand sich regelmäßig zu den sie betreffenden Wahlversammlungen ein, und blieb nie aus, wenn eine für sie wichtige Angelegenheit verhandelt wurde, wie er denn gegen Cicero eine ausgezeichnete Freundestreue in allen Gefahren bewährte und ihm zu seiner Flucht aus dem Vaterlande zweimalhundert und fünfzigtausend Sesterze *) zum Geschenk machte. Als es in Rom ruhig geworden war, zog er wieder dahin, wie ich glaube, unter dem Consulate des Lucius Cotta und Lucius Torquatus **). Der Tag seiner Abreise versetzte die gesammte Einwoh-

*) Ueber dreizehn tausend Thaler, oder nicht ganz vier und zwanzig tausend Gulden.

**) Im J. 689 n. Erb. Roms, Varron. Rechnung.

nerschaft in die lebhafteste Bewegung, in welcher Thränen den Schmerz der Sehnsucht nach ihm verkündigten, die nun eintreten würde.

5. Atticus hatte einen Oheim von mütterlicher Seite, den Römischen Ritter Quintus Cäcilius, der ein Freund des Lucius Lucullus und ein Reicher von der wunderlichsten Gemüthsart war. Der unfreundlichen Laune dieses Mannes setzte er ein so achtungsvolles Benehmen entgegen, daß er, während sonst Niemand es mit ihm auszuhalten vermochte, ohne Mißhelligkeit bis in das hohe Alter desselben sein Wohlwollen sich erhielt. Dafür erntete er auch den Lohn eines so edeln Benehmens gegen seinen Verwandten ein. Cäcilius nämlich setzte ihn bei seinem Tod in die Rechte eines Sohnes und zum Erben von drei Viertheilen seines Vermögens ein, eine Erbschaft, durch welche er ungefähr zehn Millionen Sesterze *) erhielt. Eine Schwester des Atticus war an Quintus Tullius Cicero verheirathet, eine Verbindung, deren Urheber Marcus Cicero gewesen war, mit welchem er seit ihrer Schulfreundschaft in den engsten Verhältnissen, ja noch vertrauter stand, als mit Quintus, ein Beweis, daß in der Freundschaft Charakterähnlichkeit mehr Werth hat, als Verwandtschaft. In sehr enger Verbindung stand er auch mit Quintus Hortensius, der damals den ersten Rang als Redner einnahm, so daß man nicht entscheiden konnte, Wer ihn mehr schätzte, ob Cicero oder Hortensius, und es war sein Werk — ein sehr schweres — daß zwischen diesen beiden Männern, die um einen so hohen Ruhm mit einander rangen,

*) Nicht ganz eine Million Gulden.

keine Feindschaft eintrat, und er das Band wurde, das diese großen Männer verknüpfte.

6. In Hinsicht auf die Staatsverhältnisse nahm er immer eine solche Haltung an, daß er zu der Partei der Bestgesinnten nicht nur gezählt wurde, sondern auch zu ihr gehörte, ohne sich jedoch in die bürgerlichen Stürme hineinzuwerfen, überzeugt, daß, Wer sich diesen preis gebe, eben so wenig über sich gebieten könne, als Wer von Meeresstürmen umhergetrieben werde. Um Ehrenstellen, ungeachtet sie ihm theils vermöge seiner Verbindungen, theils vermöge seines Standes offen standen, bewarb er sich nicht, weil sie [nach seiner Ansicht] nicht mehr der Sitte der Vorfahren gemäß gesucht, mit Achtung der Gesetze — bei der verschwenderischen Bestechung in der Bewerbung — nicht mehr erlangt, und — bei der Verdorbenheit der Sitten des Volks — zum Wohle des Staats nicht mehr ohne Gefahr verwaltet werden konnten. Nie fand er sich bei Versteigerungen von Staatseigenthum ein. Nie ließ er sich weder als Unternehmer, noch als Bürge, in eine Gewinnunternehmung ein *). Nie trat er weder als Kläger in eigener Angelegenheit, noch als Mitkläger vor Gericht, nie war er Beklagter. Aemter bei Consuln und Prätoren, die ihm mehrmals angeboten wurden, nahm er nur in so weit an, daß er Keinen in die Provinz begleitete, mit der Ehre sich begnügte und den Geldgewinn verschmähte. Ja

*) Die hier gemeinten Unternehmungen und Versteigerungen hatten entweder Güter der Ausgewanderten, oder Staatseinkünfte zum Gegenstand. Beides konnte ihm Haß oder Neid zuziehen, wenn er eintrat.

er konnte sich nicht einmal entschließen, mit [seinem Schwager] Quintus Cicero nach Asien zu gehen, bei welchem er die Stelle eines Legaten *) hätte erhalten können. Es wäre, meinte er, für ihn nicht schicklich, Unterbeamter eines Prätors zu seyn, nachdem er das Prätoramt selbst nicht habe bekleiden wollen. Es war ihm hiebei nicht blos um die Behauptung seiner Würde, sondern auch seiner Ruhe zu thun, da er auch schon dem Verdachte von Vergehungen dabei auswich. Um so mehr Werth legte darum auch Jedermann auf seine Achtung, da man sah, daß sie bei ihm Huldigung seines sittlichen Gefühls, nicht der Furcht oder eigennütziger Zwecke war.

7. Atticus war ungefähr sechzig Jahre alt, als Cäsars Bürgerkrieg hereinbrach. Er benützte die Dienstbefreiung, die ihm sein Alter gewährte, und blieb, ohne seinen Aufenthalt zu ändern, ruhig in Rom. Bedürfnisse von Freunden, die zu Pompejus gingen, gab er ganz aus seinem eigenen Vermögen her. Pompejus selbst, ihm befreundet, war [durch sein Zurückbleiben] nicht beleidigt. Denn Atticus hatte von ihm keine Auszeichnung, wie Andere, die aus seiner Hand Ehrenstellen oder Reichthümer empfangen hatten und nun zum Theil sehr ungern ihn in's Feld begleiteten, zum Theil auch zu seinem tiefsten Unwillen zu Hause blieben. Cäsar aber nahm des Atticus ruhiges Zurückhalten von Parteinahme so gut auf, daß er, während er als Sieger den Privatpersonen schriftlich Geldlieferungen auferlegte, den Atticus nicht

*) Eine untergeordnete Verwaltungsstelle; oft aber auch Name eines militärischen Rangs unter dem Feldherrn.

nur nicht beunruhigte, sondern ihm auch seinen Schwestersohn und Quintus Cicero aus Pompejus' Lager wieder freigab. So entging er durch seinen alten Lebensgrundsatz diesen neuen Gefahren.

8. Es traten nun folgende Verhältnisse ein. Als nach Cäsars Ermordung der Staat ganz von den beiden Brutus und von Cassius beherrscht zu seyn, und das ganze Volk sich ihnen zugewendet zu haben schien, lebte er mit Marcus Brutus in einem solchen Verhältnisse, daß dieser junge Mann Keinen von seinem Alter mehr zum Vertrauten hatte, als den schon greisen Atticus, und ihn nicht blos zu seinem vorzüglichsten Rathgeber, sondern auch zu seinem beständigen Umgange wählte. Damals kamen einige Personen auf den Gedanken, daß für die Mörder Cäsars ein Privatschatz durch die Römischen Ritter geschaffen werden sollte. Sie betrachteten Dieß für leicht ausführbar, wenn auch die Vornehmsten dieses Standes Gelder hinzu beitragen würden. Atticus wurde daher von Cajus Flavius, einem Vertrauten des Brutus, aufgefordert, hierin den Vorgang zu machen. Dieser aber, dessen Grundsatz es war, seinen Freunden ohne Rücksicht auf Parteiverhältnisse Dienste zu leisten, und der sich immer von solcherlei Entwürfen fern gehalten hatte, gab darauf zur Antwort: Brutus werde, wenn er sein Vermögen in Anspruch zu nehmen wünsche, Dieß von selbst thun, so weit es dasselbe erlaube; er für seine Person werde sich in keine Unterredung und in keinen Zusammentritt wegen dieses Gegenstandes einlassen. So löste sich der gemeinschaftliche Plan eines ganzen Klubbs durch dieses einzigen Mannes Nichtbeitritt auf. Nicht lange darauf begann Antonius die

Oberhand zu gewinnen, so daß Brutus und Cassius, da sie auf die Provinzen, welche ihnen wegen des Mordes durch die Consuln verliehen worden waren, keine Hoffnungen bauen konnten, in eine freiwillige Verbannung gingen. Atticus, der sich geweigert hatte, ihrer Partei, als sie die herrschende war, in Verbindung mit Andern Geldbeiträge zu leisten, schickte dem gestürzten Brutus, als er Italien verlassen mußte, hundert tausend *) Sesterze zum Geschenk, und ließ ihm noch in Epirus aus der Ferne dreimalhundert tausend zugehen, ohne deßhalb dem Antonius, der nun herrschte, mehr zu schmeicheln, oder die Hoffnungslosen zu verlassen.

9. Nun folgte der Krieg bei Mutina **). Wenn ich Atticus während desselben blos klug nennte, so würde ich zu wenig sagen, da er vielmehr wie ein Seher sich benahm, wenn man eine unwandelbare natürliche Güte, die durch keine Ereignisse sich erschüttern oder herabstimmen läßt, Sehergabe nennen darf. Antonius war für einen Feind des Vaterlands erklärt worden und hatte Italien verlassen. Zu einem Wiederemporkommen war für ihn keine Hoffnung

*) Ueber fünf tausend drei hundert Thlr. oder über neun tausend fünf hundert Gulden.

**) Er wurde eigentlich durch eine einzige Schlacht bei Mutina (jetzt Modena), wo Antonius den Decimus Brutus eingeschlossen hielt, entschieden. Octavius schlug mit den Consuln Vibius Pansa und Aulus Hirtius, welche aber Beide blieben, den Antonius. Dieser zog bald hernach Lepidus Heer an sich, worauf diese drei das bekannte Triumvirat bildeten, nachdem Antonius mit Octavius sich versöhnt hatte.

vorhanden. Nicht nur seine Feinde, die damals sehr mächtig und zahlreich waren, sondern auch Diejenigen, die sich nun an seine Gegenpartei anschlossen und durch Beleidigungen gegen ihn eine Empfehlung sich zu verschaffen hofften, verfolgten nun Antonius Freunde, suchten seiner Gattin Fulvia alles Mögliche zu entreißen und gingen sogar damit um, seine Kinder zu tödten. Atticus, der doch in der innigsten Verbindung mit Cicero stand, und des Brutus *) vorzüglicher Freund war, unterstützte sie nicht nur in ihrem feindseligen Verfahren gegen Antonius, sondern ließ im Gegentheile den aus Rom fliehenden Freunden Desselben allen ihm möglichen Schutz und Unterstützung an Bedürfnissen angedeihen. Dem Publius Volumnius [Eutrapelus **)] leistete er Dienste, wie sie in reicherem Maße von einem Vater nicht hätten kommen können. Gegen Fulvia, die in Streitsachen verwickelt und sehr geängstigt wurde, bewies er eine so eifrige Gefälligkeit, daß sie ohne Atticus nie eine Bürgschaft [in peinlichen Klagen] stellen durfte, und er für Alles eintrat. Ja, als sie für ein Gut, das sie während ihres Glücks auf einen bestimmten Termin gekauft hatte, nach ihrem Unglücke die Zahlung nicht aufbringen konnte, trat er in's Mittel und lieh ihr das Geld ohne Zinsen und ohne irgend eine Versicherung, indem er es für den größten Gewinn ansah, für dankbar und erkenntlich erfunden zu werden,

---

*) Beide waren Antonius entschiedene Feinde.

**) An ihn sind der zwei und dreißigste und drei und dreißigste Brief Cicero's im siebenten Buch ad Familiares gerichtet.

und zugleich zu zeigen, daß er ein Freund der Menschen, nicht ihrer Glücksumstände zu seyn pflege. Man konnte dieses sein Benehmen nicht als auf die Zeitumstände berechnet ansehen. Es kam keinem Menschen in den Sinn, daß Antonius wieder Machthaber werden könnte. Im Gegentheile wurde er von einigen Vornehmen allmählig darüber getadelt, daß er so wenig Haß gegen schlechte Bürger beweise. Aber selbstständig in seiner Ansicht behielt Atticus mehr Das im Auge, was für ihn zu thun Pflicht wäre, als was den Beifall anderer Menschen erhalten würde.

10. Plötzlich wandte sich das Glück. Als Antonius nach Italien zurückkam, hatte Jedermann geglaubt, daß Atticus, wegen seiner innigen und vertrauten Freundschaft mit Cicero und Brutus, in große Gefahr kommen würde. Er selbst hatte, die Aechtung fürchtend, bei der Ankunft der Heerführer sich nicht mehr öffentlich sehen lassen, und hielt sich bei Publius Volumnius, dem er, wie gesagt, selbst noch kurz vorher Hülfe geleistet hatte, verborgen — so groß war in jenen Zeiten die Wandelbarkeit des Glücks, daß bald der Eine, bald der Andere entweder auf dem Gipfel der Höhe oder am Abgrunde der Gefahr stand —; bei ihm befand sich zugleich Quintus Gallius Canus, ein alter Jugendfreund und ihm an Charakter sehr ähnlich. Auch das mag als Zug der Herzensgüte des Atticus gelten, daß er mit diesem Manne, den er als Knaben in der Schule kennen gelernt hatte, in so freundlicher Verbindung lebte, daß ihre Freundschaft bis in ihr höchstes Alter immer zunahm. Obgleich indessen Antonius einen so heftigen Haß gegen Cicero hegte, daß er nicht nur sein, sondern auch aller seiner Freunde Feind war, und

sie zu ächten entschlossen war, so vergaß er doch, auf Zureden mehrerer Personen, Atticus' edles Benehmen nicht, und schrieb ihm, als er seinen Aufenthalt erkundet hatte, eigenhändig, daß er Nichts fürchten sondern sogleich zu ihm kommen möchte; er habe ihn und um seinetwillen [Gellius] Canus aus der Liste der Geächteten gestrichen. Um ihn vor jeder möglichen Gefahr zu sichern, weil Dieß bei Nacht vorging, schickte er ihm eine Wache. So wurde Atticus in der ängstlichsten Lage nicht nur sein eigener, sondern auch eines ihm so theuern Freundes Beschützer. Denn nie bat er blos für seine eigene Erhaltung Jemand um Hülfe, sondern immer für Beide vereint, um zu zeigen, daß er kein Glück, von ihm getrennt, wünsche. Wenn dem Steuermann ein ausgezeichnetes Lob zu Theil wird, der ein Schiff aus einem Sturm und Meer voll Klippen rettet, wie sollte man nicht die Klugheit des Mannes als ausgezeichnet anerkennen, der aus so vielen und so furchtbaren bürgerlichen Ungewittern heraus zur sichern Ruhe gelangte?

11. Als er diesen Leiden entgangen war, machte er es sich zum einzigen Geschäfte, recht vielen Personen auf jede ihm mögliche Art hülfreich zu erscheinen. Als der Pöbel um Belohnungen von Seiten der Feldherren die Geächteten aufsuchte, fehlte es Keinem Derselben, der Epirus *) erreichte, an irgend einem Bedürfnisse; Jeder erhielt die Freiheit, beständig daselbst zu bleiben. Ja sogar nach der Schlacht bei Philippi und dem Tode des Cajus Cassius und Marcus Brutus entschloß er sich noch, den gewesenen Prätor Lucius Julius

*) Wo Atticus seine bedeutendsten Besitzungen hatte.

Mocilla, den Sohn Desselben, und Aulus Torquatus, so wie die Uebrigen, die vom gleichen Mißgeschicke betroffen waren, zu schützen, und ließ ihnen Alles [was sie nöthig hatten] aus Epirus nach Samothracien *) bringen. Zu schwer ist es, und auch nicht nöthig, alle einzelnen Züge anzuführen. Nur dieß Eine wünschte ich einleuchtend zu machen, daß seine Freigebigkeit weder aus Berechnung der Zeitumstände, noch aus schlauer Selbstsucht hervorging. Man kann Dieß aus der Sache und den Zeitumständen selbst abnehmen, da er nicht bei Denen, die im Besitze der Macht und des Glücks waren, sich geltend zu machen suchte, sondern immer den Bedrängten zu Hülfe eilte. Ehrte er doch Servilia, Brutus' Mutter, nach dem Tode Desselben noch ebenso, wie zur Zeit seiner Macht und seines Glücks. Bei einer solchen Anwendung seiner Freigebigkeit gerieth er in keine Feindschaften, da er Niemand beleidigte, und selbst wenn er gekränkt wurde, nie die Rache dem Vergessen vorzog. Unvergänglich behielt er dagegen empfangene Wohlthaten im Gedächtnisse; was er aber selbst erwiesen hatte, blieb ihm nur so lang im Andenken, als der Empfänger dankbar war. So bewies er durch die That die Wahrheit jenes Ausspruches: Jeder bildet sich durch seinen sittlichen Charakter sein Glück. Atticus jedoch bildete erst sich selbst und dann erst sein Glück, indem er sich hütete, in irgend Etwas sich einem gerechten Vorwurf auszusetzen.

*) Diese Insel im Archipel war bei den Alten heilig geachtet, und galt als Freistätte.

12. Diese Charakterzüge waren es denn auch, durch welche Marcus Vipsanius Agrippa, des jungen Cäsars [Octavianus] innigster und vertrautester Freund *), sich bewogen fand, ungeachtet ihm vermöge seines Einflusses und Cäsars Macht jede Verbindung frei stand, vorzüglich die Verwandtschaft mit ihm zu wählen, und die Tochter eines Römischen Ritters vornehmeren Heirathen vorzuziehen. Der Stifter dieser Heirath war (ich brauche es nicht zu verhehlen) Marcus Antonius, Mitglied der Dreier [Triumvirn] zur Einrichtung der Staatsverfassung **), dessen Gunst Atticus zur Vermehrung seiner Besitzungen hätte benützen können, aber dabei so weit von Geldgier entfernt blieb, daß er einzig nur den Gebrauch davon machte, Gefahren oder Beunruhigungen von seinen Freunden abzuwenden. Sehr deutliche Beispiele hiervon zeigten sich während der Aechtungen selbst. Die Triumvirn hatten, dem Verfahren jener Zeit gemäß, das Eigenthum des Römischen Ritters Lucius Saufejus, eines alten Freundes von Atticus, der aus Neigung für die Philosophie mehrere Jahre zu Athen sich aufhielt und in Italien Besitzungen von bedeutendem Werth hatte, zum Verkaufe bestimmt. Atticus aber bewirkte es durch angestrengte Bemühungen, daß Saufejus durch Eine

*) Und nicht blos Gefährte sondern auch durch Tapferkeit und Kriegskenntniß Urheber seiner Siege.

**) Unter diesem Titel bemächtigten sich bekanntlich Antonius, Lepidus und Octavius (nachher Octavianus Cäsar Augustus) der Regierung des großen Römischen Reichs, bis, nach dem Tode der beiden Erstern, Octavius als Alleinherr dastand, und mit ihm die Reihe der Römischen Kaiser begann.

Botschaft die Nachricht von dem Verlust und der Wiedererhaltung seines Vermögens zugleich erhielt. Ebenso gelang es ihm auch, den Lucius Julius Calidus *), der, wie ich wohl sagen zu dürfen glaube, nach Lucretius und Catullus Tode bei weitem der geistreichste Dichter unseres Zeitalters, und dabei ein eben so edler und durch treffliche Bildung ausgezeichneter Mann war, als derselbe nach der Aechtung der Ritter wegen seiner großen Besitzungen in Afrika von Publius Volumnius, Befehlshaber der Zimmerleute unter Antonius **), abwesend schon in die Zahl der Geächteten gesetzt war, wieder frei zu machen. Ob ihm Dieß im damaligen Zeitpunkte mehr Mühe oder mehr Ruhm brachte, war schwer zu entscheiden, da, wie man sah, die entfernten Freunde eben so wohl, als die anwesenden, in den sie bedrohenden Gefahren ein Gegenstand der Sorgfalt für Atticus waren.

13. Atticus galt jedoch für einen eben so guten Haushälter, als Mitbürger. So viel Geld er auch besaß, so war doch Niemand weniger Liebhaber von Kaufen und Bauen, als er. Gleichwohl wohnte er vorzüglich gut, und gebot über die edelsten Genüsse. Sein Haus, das er besaß, war das Tamphilanische auf dem Quirinalischen Hügel, eine Erbschaft von seinem Oheim, deren Anmuth nicht so wohl im Wohngebäude, als in einem Wäldchen bestand. Denn das Haus selbst, ein altes Gebäude, zeigte mehr Ge-

*) Ein Dichter, dessen Werke untergegangen sind und dessen nur hier erscheinender Name nicht einmal sicher ist.

**) Ein militärisches Amt, das bei jedem bedeutenderen Heere, nur heut zu Tage unter anderer Benennung, nöthig ist

schmack als Aufwand. Atticus ließ auch keine Aenderung daran vornehmen, als wenn das Veraltern daran ihn nöthigte. Seine Dienerschaft war, wenn man nach Brauchbarkeit urtheilen soll, vortrefflich, in Hinsicht der Schönheit kaum mittelmäßig. Es befanden sich unter derselben vorzüglich unterrichtete Sclaven, treffliche Vorleser, und sehr viele Abschreiber, so daß unter ihnen selbst kein Nachtreter war, der nicht Beides recht schön zu leisten im Stande war. Ebenso waren die übrigen Kunstsclaven, die ein Haus von Stand erfordert, vorzüglich gut. Und doch befand sich unter Diesen Allen Keiner, der nicht im Hause geboren oder gebildet worden wäre, was eben so sehr ein Beweis von Einschränkung, als von sorgfältiger Thätigkeit ist. Denn nicht unmäßig wünschen, was man bei den Meisten sieht, muß man als Zug edler Einschränkung betrachten, und lieber durch Sorgfalt, als um Geld, sich Etwas verschaffen, ist Beweis einer nicht geringen Betriebsamkeit. Ein Freund des Geschmacks ohne Pracht, des Anstands ohne Aufwand, zeigte er bei aller sorgfältigen Thätigkeit nur ein Streben nach Nettigkeit, nicht nach Ueberfluß. Sein Hausgeräthe, nicht wenig, und nicht viel, machte in keinem von beiden Uebertreibung bemerkbar. Auch will ich, wiewohl ich glaube, daß diese Bemerkung Manchem zu unbedeutend vorkommen wird, nicht übergehen, daß er, der doch als Römischer Ritter ein ausgezeichnetes Haus machte, und mit nicht geringer Gastfreiheit Leute von allen Ständen in sein Haus einlud, nicht mehr als dreitausend Asse *) auf jeden Monat gleich, nach seinem Tagebuch

*) Der Uebersetzer folgt hier der Conjectur Hotomann's: tricena millia aeris, etwa drei hundert Thaler statt terna,

als Ausgabe zum Hausbrauch auszusetzen pflegte. Und Dieß erwähne ich nicht als etwas blos Gehörtes, sondern aus persönlicher Ueberzeugung, da ich vermöge unseres vertrauten Verhältnisses oft bei seinen häuslichen Geschäften zugegen war.

14. An seiner Tafel vernahm man nie einen andern Genuß für das Ohr, als den eines Vorlesers, was ich meines Theils für das Angenehmste halte. Auch wurde nie ohne eine Vorlesung bei ihm gespeist, damit sowohl der Geist, als der Magen seiner Gäste einen Genuß fände. Denn er lud nur solche Personen ein, deren Charakter mit dem seinigen nicht im Widerspruche war. Ungeachtet der bedeutenden Vermehrung an Geldvermögen, die ihm wurde, änderte er doch nichts an seinem täglichen Verbrauche, nichts an seinem gewohnten Lebensgang, und zeigte eine solche Mäßigung, daß ein Vermögen von zwei Millionen Sesterzen, *) die er von seinem Vater ererbt hatte, ihn nicht abhielt, ein anständiges Haus zu machen, eben so wenig aber auch zehn Millionen **) Sesterze den Ueberfluß in der Lebensart erhöhten, die er nun einmal angenommen hatte, und daß der Standpunkt, den er in beiderlei Vermögensverhältnissen einnahm, derselbe blieb. Er besaß keine Gärten, kein kostspieliges Landgut nahe bei der

---

was nur etwas über dreißig Thlr. (eine viel zu geringe Summe!) wäre.

*) Ueber einmal hundert und sechs tausend Thaler, oder fast einmal hundert und ein und neunzig tausend Gulden.

**) Ueber fünfmal hundert und dreißig tausend Thlr. oder über neunmal hundert und vier und fünfzig tausend Gulden.

Stadt, oder auf dem Meere *), und, in Italien, kein Bauergut, als zu Ardea [in Latium] und zu Nomentum [im Sabinischen]. Seine sämmtlichen Geldeinkünfte bestanden in seinen Besitzungen in Epirus und in der Hauptstadt. Man kann daraus sehen, daß er gewohnt war, sich in der Anwendung seines Geldes nicht nach der Summe desselben, sondern nach vernünftigen Gründen zu bestimmen.

15. Unwahrheit sagte er nicht nur selbst nie, sondern konnte sie überhaupt nicht leiden. Daher war seine Freundlichkeit mit einem Zuge von Strenge, so wie sein Ernst hinwiederum gemischt mit Güte, so daß es schwer zu entscheiden war, ob seine Freunde ihn mehr achteten oder liebten. Eine Bitte sagte er nur mit gewissenhaftem Bedachte zu, weil er es nicht für Gefälligkeit, sondern für Charakterlosigkeit ansah, Etwas zu versprechen, das man nicht halten könne. Dagegen bewies er in seinen Bestrebungen für eine einmal gegebene Zusage eine so angelegentliche Sorgfalt, daß er nicht eine ihm aufgetragene, sondern seine eigene Sache zu betreiben schien. Nie wurde er eines Geschäfts, das er einmal unternommen, überdrüssig. Er glaubte seinen guten Ruf, über den ihm Nichts ging, dabei betheiligt. So kam es denn, daß er sämmtliche Angelegenheiten des Marcus und Quintus Cicero **), Cato, Hortensius, Aulus Torquatus, und außerdem

*) Bekanntlich trieb es der Römische Luxus bis zu Bauten in's Meer hinein.

**) Nach Heusingers Vermuthung: Marci et Quinti Ciceronum, woraus das ungehörige Marii Quinti hinter Catonis entstanden zu seyn scheint.

noch mehrerer Römischen Ritter zu besorgen hatte. Man konnte daraus sehen, daß er nicht aus Hang zur Trägheit, sondern aus guten Gründen den Staatsdienst vermied.

16. Von der Liebenswürdigkeit seines Charakters kann ich keinen größern Beweis anführen, als daß er als junger Mann den Beifall des alten Sulla, als alter Mann hinwiederum den Beifall des jungen Marcus Brutus im höchsten Grade gewann, mit Quintus Hortensius und Marcus Cicero aber, die von seinem Alter waren, in einem solchen Verhältnisse lebte, daß es schwer zu bestimmen ist, an welches Alter er sich am besten angeschlossen habe. Cicero jedoch liebte ihn ganz besonders, so daß selbst sein Bruder Quintus seine Liebe und sein Vertrauen nicht in höherem Grade besaß. Zeugen davon sind, außer den Schriften, in welchen er seiner erwähnt, und die [bereits] herausgegeben sind, die sechzehn Bücher Briefe, die er seit seinem Consulate bis in die letzte Zeit an Atticus geschrieben hat, und deren Lesung eine zusammenhängende Geschichte jener Zeiten wenig vermissen läßt. Die Bestrebungen der Großen, die Fehler der Heerführer, die Veränderungen des Staats sind nämlich darin so vollständig geschildert, daß jeder Umstand klar wird, und man sich leicht überzeugen kann, daß Klugheit gewissermaßen eine Sehergabe ist. Denn Cicero hat nicht nur, was noch zu seinen Lebzeiten geschah, vorausgesagt, sondern auch, was gegenwärtig vorgeht, wie ein Seher, verkündigt.

17. Wozu sollt' ich von unsers Atticus edlem Benehmen gegen die Seinigen mehrere Züge anführen, da ich ihn selbst bei der Leiche seiner neunzigjährigen Mutter, die er in seinem sieben und sechzigsten Jahre begrub, mit Wahrheit

sich rühmen hörte, er habe sich nie mit seiner Mutter zu versöhnen gehabt, und sey mit seiner Schwester, die fast eben so alt war, als er, nie im Zwist gewesen. Es ist Dieß ein Beweis, daß entweder nie eine Klage zwischen ihnen Statt fand, oder daß liebevolle Gesinnung gegen die Seinigen so sehr seine Eigenschaft war, daß er es für unrecht hielt, mit Denjenigen zu grollen, welche zu lieben für ihn Pflicht wäre. Diese Handlungsweise war übrigens bei ihm nicht blos Folge des Zugs der Natur, wiewohl wir ihr Alle gehorchen, sondern sie war Frucht seiner Bildung. Er hatte sich die Lehren der ersten Philosophen zu eigen gemacht, um sie im thätigen Leben, nicht aber zum Schautragen anzuwenden.

18. Atticus war auch ein großer Nachahmer alter Sitte und Liebhaber des Alterthums, von welchem er so sehr Kenner war, daß er es vollständig in dem Werke geschildert hat, mit welchem er die Staatsbehörden beehrte. Denn es gibt kein Gesetz, keinen Friedensschluß, keinen Krieg, keine berühmte Begebenheit in der Geschichte des Römischen Volks, die nicht darin zur gehörigen Zeit aufgezeichnet wäre; und, was sehr schwer war, er hat den Ursprung der Familien so darein verflochten, daß man die Stammfolge jedes großen Mannes daraus sehen kann. Er hat Dieß auch abgesondert in andern Schriften gethan. So hat er auf Ersuchen des Marcus Brutus die Familie Junius von ihrem Ursprunge bis auf die jetzige Zeit der Reihe nach aufgeführt, und dabei Person, Abkunft, Ehrenstellen, die sie bekleidet, und wann, bemerkt; auf gleiche Weise für Marcellus Claudius die Familie der Marcellus, für Scipio Cornelius und Fa-

bius Maximus, die der Fabius und auch der Aemilius *); diese Schriften sind ein höchst angenehmer Genuß für Diejenigen, welche begierige Liebhaber der Geschichte großer Männer sind. Selbst in der Dichtkunst versuchte er sich, wie ich glaube, um den Reiz dieser Kunst nicht ganz entbehren zu müssen. Er hat nämlich in Versen die großen Männer des Römischen Volks, die sich in demselben durch Ruhm und den Glanz ihrer Thaten ausgezeichnet haben, geschildert, und zwar so, daß er in vier bis fünf Versen unter dem Bildniß jedes Einzelnen ihre Thaten und Staatsämter darstellte; kaum möchte man es für möglich halten, so große Gegenstände in solcher Kürze zu schildern. Auch hat man von ihm eine einzelne, Griechisch verfaßte, Schrift über Cicero's Consulat. —

19. Das Bisherige habe ich geschrieben, während Atticus noch lebte. Jetzt, da es der Wille des Schicksals gewesen ist, daß ich ihn überleben sollte, will ich, was noch übrig ist, vollenden und, so viel mir möglich ist, durch Beispiele von Thatsachen die Leser von Dem, was ich oben schon angedeutet habe, zu überzeugen suchen, daß der Mensch sich gemeiniglich durch seinen sittlichen Charakter sein Glück bilde. Zufrieden mit dem Ritterstande, in welchem er geboren war, kam Atticus gleichwohl in Verwandtschaft mit dem Imperator, dem Sohne des Vergötterten [Cäsars], nachdem er

*) Für diese Familie mußte sich ein Scipio interessiren, da der Zerstörer von Carthago, der jüngere Scipio Afrikanus, mit dem Beinamen Aemilianus, der Familie Aemilius angehörte, und nur durch Adoption der Familie Cornelius einverleibt worden war.

schon vorher die Freundschaft Desselben durch nichts Anderes gewonnen hatte, als durch die edle Sitte seines Lebens, durch welche er auch die andern Großen des Staats, die zu gleicher Würde, aber zu nicht so hoher Stufe von Glück emporstiegen, an sich gezogen hatte. Denn Cäsar's [Octavians] Laufbahn war so vom Glücke begleitet, daß ihm dieses nicht nur Alles gewährte, was es je einem Manne vor ihm geschenkt hatte, sondern ihm auch zuwandte, was bis jetzt kein Römischer Bürger zu erreichen vermochte. Atticus bekam durch Agrippa, an welchen er seine Tochter als Jungfrau verheirathet hatte, eine Enkelin. Noch war Diese kaum ein Jahr alt, als Cäsar sie an seinen Stiefsohn Tiberius Claudius Nero, Sohn der [Livia] Drusilla [August's Gemahlin] verlobte, eine Verbindung, die ihr enges Verhältniß nur noch fester knüpfte, und zu ihrem vertrauten Umgange noch häufigere Veranlassungen herbeiführte.

20. Jedoch schon vor dieser Verlobung unterließ Jener [Octavian] nicht nur, wenn er von der Hauptstadt entfernt war, nie, so oft er einen Brief an Einen der Seinigen dahin schickte, auch an Atticus zu schreiben, was er thue, besonders was er lese, wo und wie lang er verweilen werde, sondern auch, wenn er sich in der Hauptstadt befand, und wegen seiner unendlichen Geschäfte Atticus' Umgang nicht so oft, als er wünschte, genießen konnte, ging kein Tag leer dahin, ohne daß er an ihn schrieb, indem er bald eine Alterthumserkundigung an ihn richtete, bald ihm eine dichterische Streitfrage vorlegte, bisweilen scherzhaft ihm weitläufigere Briefe abnöthigte. Dieß gab auch Veranlassung, daß Cäsar den Tempel des Jupiter Feretrius, der von Romulus auf dem Capitolium erbaut worden

war, aber durch Alter und Vernachlässigung seine Verdachung verloren hatte und zerfiel, auf Atticus Mahnung wieder ausbessern ließ. Ebenso erhielt er aber auch von Antonius aus der Ferne schriftliche Beweise seiner Hochachtung, so daß Dieser aus den entferntesten Ländern [Aegypten] dem Atticus von Dem, was er thue, von den Planen, die ihn beschäftigen, genaue Nachricht gab. Was das sey, davon wird sich am leichtesten Derjenige überzeugen, der es zu beurtheilen vermag, wie viel Weisheit dazu gehört, das vertrauliche Vernehmen und das Wohlwollen von Männern sich zu erhalten, zwischen welchen nicht blos Eifersucht, sondern feindseliges Ringen um die stolzesten Entwürfe in einem so hohen Grade statt fand, wie es zwischen Cäsar und Antonius eintreten mußte, da Jeder von Beiden den Wunsch hegte, Herr nicht nur von der Stadt Rom, sondern von der ganzen Welt zu werden. —

21. Sieben und siebzig Jahre hatte Atticus auf diese Weise vollendet, hatte bis in's höchste Alter eben so sehr sein Ansehen, als das Wohlwollen der Menschen gegen ihn und sein Vermögen wachsen sehen — denn er erhielt mehrere Erbschaften aus keinem andern Grund, als um seiner Charaktergüte willen — hatte dabei eine so glückliche Gesundheit genossen, daß er in dreißig Jahren keine Arznei gebraucht hatte, als ihn eine Krankheit befiel, die jedoch nicht nur er selbst, sondern auch die Aerzte anfangs leicht aufnahmen. Sie hielten sie nämlich für den Stuhlzwang, welchem leicht befördernde Mittel entgegengesetzt wurden. Nachdem er damit drei Monate ohne alle Schmerzen, außer die ihm die Kur verursachte, hingebracht hatte, warf sich die Krankheit plötzlich mit solcher Heftigkeit blos auf den Darmkanal, daß zu-

letzt ein faules Hohlgeschwür durch die Lenden hervorbrach. Noch bevor ihm Dieß wiederfuhr, ließ er, da, wie er fühlte, die Schmerzen von Tag zu Tag zunehmen, und Fieberanfälle sich dazu gesellten, seinen Tochtermann Agrippa und mit ihm Lucius Cornelius Balbus und Sextus Peducäus zu sich kommen. Als er sie angekommen sah, sprach er, auf den Ellbogen gestützt, zu ihnen: „Welche Sorgfalt und welchen Fleiß ich bisher auf die Erhaltung meiner Gesundheit verwendet habe, brauche ich nicht mit vielen Worten zu schildern, da ich euch selbst hiefür zu Zeugen habe. Da ich nun, wie ich hoffe, euch gegenüber die Genugthuung habe, Nichts unversucht gelassen zu haben, was zu meiner Wiederherstellung dienen konnte, so bleibt mir nur noch übrig, daß ich für mich selbst sorge. Ich wollte euch Dieß nicht vorenthalten. Ich bin nämlich fest entschlossen, aufzuhören, meine Krankheit ferner zu nähren. Denn mit Allem, was ich in diesen Tagen von Nahrungsmitteln zu mir nahm, habe ich mein Leben nur dazu verlängert, daß ich meine Schmerzen ohne Aussicht auf Rettung vergrößerte. Daher bitte ich euch, für's erste, daß ihr meinen Entschluß billigt, für's zweite, daß ihr euch mit vergeblichen Abhaltungsversuchen nicht bemüht.

22. Er sprach diese Worte mit solcher Ruhe in Stimme und Miene, daß er nicht aus dem Leben hinweg, sondern von einem Hause in ein anderes zu ziehen schien; und als nun Agrippa unter Thränen und Küssen ihn bat und beschwur, daß er das Ziel, zu welchem die Natur einmal nöthige, sich nicht selbst noch verkürzen, und, da er auch jetzt noch diese Leiden überwinden könne, sich ihm und den Seinigen erhalten möchte, hemmte er seine Bitten durch schweigende Unbeug=

samkeit. Nachdem er so zwei Tage lang sich die Nahrung versagt hatte, wich das Fieber plötzlich, und die Krankheit fing an, leichter zu werden. Dennoch führte er seinen Vorsatz durch, und starb daher fünf Tage, nachdem er die Ausführung seines Entschlusses begonnen hatte, am ein und dreißigsten März unter dem Consulate des Cneus Domitius, und Cajus Sosius *). Er wurde, wie er es selbst angeordnet hatte, in einer Sänfte, ohne irgend ein Leichengepränge hinausgetragen, begleitet von allen Edeln und einer sehr großen Volksmenge. Neben der Appischen Straße, beim fünften Meilenstein, im Grabmale seines Oheims Quintus Cäcilius, wurde er beigesetzt.

*) Im J. nach R. Erb. 722 Varronischer Zeitrechnung; das Jahr vor der Schlacht bei Actium, die Roms Schicksal in Octavian's Hände legte und für immer entschied.

Bruchstücke
aus
verloren gegangenen Werken
des
Cornelius Nepos.

Vorbemerkung.

Diese Bruchstücke, an deren Sammlung aus andern Schriftstellern der Fleiß der Gelehrten seit dem sechzehnten Jahrhunderte gearbeitet hat, sind theils ein Beweis von der Fruchtbarkeit unseres Schriftstellers und der vielseitigen Richtung seiner schriftstellerischen Thätigkeit, theils geben sie uns manchen geographischen, geschichtlichen und biographischen Aufschluß oder Beleg aus dem Alterthum. Wir haben uns bemüht, dem nicht gelehrten Leser dieser Uebersetzung durch beigefügte Erläuterungen das Verständniß dieser Bruchstücke zu erleichtern. Einzelne derselben, die keinen zusammenhängenden Sinn geben, oder zu unbedeutenden Inhalts sind, wie z. B. die ganze eilfte Sammlung, haben wir übergangen, was der Leser da, wo eine Nummer ausgelassen ist, bemerken kann.

Erste Sammlung.

Aus dem ersten Buche seiner Chronik. a)

1. Ueber Homer und Hesiod sind fast alle Schriftsteller einig geworden, daß Beide vor Erbauung Roms, und zwar, wie Cornelius Nepos im ersten Buche seiner Chronik von

Homer gesagt hat, ungefähr hundert und sechzig Jahre vor derselben gelebt haben. [Aus Gellius, Buch 17. Cap. 21.]

a) Siehe die Einleitung.

2. Nepos und Lutatius sind der Meinung, daß Rom im zweiten Jahre der siebenten Olympiade b) erbaut worden sey. [Aus Solinus Cap. 1.]

b) Seit dem Jahr 776 vor Christi Geburt zählten die Griechen nach Olympiaden. Eine Olympiade ist ein Zeitraum von vier Jahren, nach welchen (im Sommer unseres Julianischen oder Gregorianischen Jahrs) die Olympischen Spiele wiederholt wurden.

3. Von Archilochus erzählt Cornelius Nepos, daß er schon damals, als Tullus Hostilius zu Rom regierte, durch Gedichte berühmt und in Ruf gewesen sey. [Aus Gellius B. 17. C. 21.]

4. Marcus Manlius zu Rom, welcher die bei der Belagerung des Capitoliums schon die steilen Felsen heran klimmenden Gallier verjagt hatte, wurde eines angesponnenen Planes, die Königliche Würde an sich zu reißen, überwiesen. Er wurde zum Tode verurtheilt, und, wie Marcus Varro sagt, von dem Trojanischen Felsen herabgestürzt, nach der schriftlichen Ueberlieferung des Cornelius Nepos hingegen zu Tode gepeitscht. [Aus Gellius B. 17. Cap. 21.]

5. Alexander der Große wurde, wie Nepos berichtet, zu Pella geboren, unter dem Consulate des Marcus Fabius Ambustus und Titus Quinctus Capitolinus im Jahr 385 nach Erbauung Roms c). [Solinus Cap. 40.]

c) Diese Angabe des Nepos ist ungenau; namentlich hatte jenes Jahr gar keine Consuln, sondern Kriegstribunen mit Consulsgewalt zu Staatsvorstehern.

Zweite Sammlung.

Aus Cornelius Schrift: Exempla — Fünftes Buch.

2. a) Cornelius Nepos hat im fünften Buche seiner „Beispiele" auch Dieß aufgezeichnet: mehrere Mitglieder im Senat hätten darauf angetragen, daß Diejenigen, welche nicht zurückkehren wollten b), unter Bedeckung zu Hannibal zurückgeführt werden sollten; dieser Vorschlag sey jedoch durch die Stimmenmehrheit Derjenigen, welche nicht dafür gewesen, überwogen worden. Indessen seyen Die, welche nicht zurückgekehrt wären, in einem solchen Grade verachtet und verhaßt gewesen, daß sie, des Lebens überdrüßig, sich selbst entleibt hätten. [Aus Gellius, B. 7. Cap. 18.]

a) Nummer 1. ist weggelassen.

b) Hannibal schickte nach der Schlacht bei Cannä zehn Gefangene nach Rom, um den Senat durch sie zur Loskaufung der Gefangenen zu bestimmen, nachdem er ihnen einen Eid abgenommen, daß sie wieder zurückkehren wollten, falls sie seinen Zweck nicht erreichen könnten. Wie es scheint, kehrten nicht Alle zurück. [Vergl. Cicero von den Pflichten B. 1, Cap. 13 und Livius B. 3. Cap. 32.]

Dritte Sammlung.

Aus dem Werke „von berühmten Männern". Dreizehntes Buch.

2. Aulus Albinus, der mit Lucius Lucullus Consul war, hat in Griechischer Sprache eine Römische Geschichte verfaßt. Gleich vorn in dieser Geschichte sind der Aeußerung, daß es ihm Niemand verargen dürfe, wenn in diesen Geschichtsbüchern die Sprache manchmal nicht

recht fließend, und nicht ganz nach den Regeln des Geschmacks seyn sollte, die eigenen Worte beigefügt: „denn ich bin ein Römer, in Latium geboren; die Griechische Sprache ist gar nicht meine Sache". Aus diesem Grunde verlangte er, wenn ein Fehler vorkommen sollte, Nachsicht und Schonung wegen möglicher schiefer Beurtheilung. Als Marcus Cato Dieß gelesen hatte, sagte er: „in der That, Aulus, du treibst den Spaß doch zu weit, indem du lieber wegen eines Vorwurfs um Verzeihung bitten, als davon frei bleiben willst. Denn um Nachsicht pflegt man dann zu bitten, wenn man entweder, ohne es zu wissen, einen Irrthum begangen, oder nothgedrungen einen Fehler gemacht hat. Wer aber hat dich, ich bitte dich, genöthigt, dir Etwas zu erlauben, wegen dessen du dir, noch ehe du es thatest, Verzeihung erbitten mußtest". Dieß steht im dreizehnten Buche des Cornelius Nepos „von berühmten Männern". [Gellius B. 11. Cap. 8.]

Aus irgend einem andern Buche desselben Werkes.

5. Carthago hatte vormals das Ansehen einer Doppelstadt, in welcher die eine die andere gleichsam umschloß; der innere Theil derselben hieß Bürsa, der äußere Magalia. Dieß bezeugt Cornelius Nepos in dem Werke, das den Titel: „Leben berühmter Männer" hat. [Aus Servius a) Commentar zu Virgils Aeneide.]

a) Servius Maurus Honoratus, ein Schriftsteller aus dem fünften Jahrhunderte nach Chr. Geb., der einen Commentar zum Virgil und einige andere grammatische Schriften verfaßt hat.

Vierte Sammlung.

Aus der Lebensbeschreibung Cicero's. 1. Buch.

1. Cornelius Nepos war [wie Gellius im 15. B. 28. Kap. bemerkt] ein sorgfältiger Geschichtschreiber und in einem vorzüglichen Grade Marcus Cicero's Freund und Vertrauter. Gleichwohl scheint er im ersten derjenigen Bücher, die er über das Leben Desselben verfaßt hat, einen Irrthum begangen zu haben, indem er von ihm schreibt, daß er in einem Alter von drei und zwanzig Jahren den ersten Proceß in einer Staatssache a) geführt und den wegen Vatermords b) angeklagten Sextus Roscius vertheidigt habe c).

a) Der vom Volk entschieden werden mußte.

b) Ueber solche Verbrechen selbst zu entscheiden, hatte sich das Volk in einem eigenen Gesetze vorbehalten.

c) Gellius sucht zu zeigen, daß Cicero diese seine erste Vertheidigungsrede erst in seinem sieben und zwanzigsten Jahre könne gehalten haben.

2. [Im Tone des Spottes über Johannes Hierosolymitanus, der sich seiner Rednergabe über die christlichen Lehren rühmte, sagt Hieronymus in einem seiner Briefe:] eitel ist nun unsere Bewunderung des [Marcus] Tullius [Cicero]. Cornelius Nepos nämlich berichtet, jene Vertheidigungsrede zu Gunsten des aufrührischen Tribuns Cornelius sey in seiner Gegenwart, fast mit den nämlichen Worten, wie sie herausgegeben worden ist d), gehalten worden.

d) Sie war, wie man aus Lactantius weiß, besonders lang.

Fünfte Sammlung.

Aus einem Briefe des Cornelius Nepos an Cicero.

1. [In seiner Abhandlung über falsche Weisheit führt Lactantius a) folgendes Bruchstück eines Briefes von Cornelius Nepos an Cicero als Beispiel für seine Behauptungen an:] „Ich bin so weit entfernt, die Philosophie für die Lehrerin des Lebens und vollkommne Schöpferin der Glückseligkeit zu halten, daß vielmehr nach meiner Ansicht kein Mensch eines Lehrmeisters darin, wie man zu leben habe, mehr bedarf, als die Meisten unter denjenigen Personen, die sich mit dem wissenschaftlichen Vortrage derselben beschäftigen. Denn ich sehe, wie ein großer Theil Derjenigen, die in der Schule die beredtesten Vorschriften über Sittenreinheit und Selbstbeherrschung vortragen, in Begierden nach Ausschweifungen aller Art dahin lebt".

a) Ein christlicher Schriftsteller, dessen Schriften in einer trefflichen Schreibart abgefaßt sind; er lebte zur Zeit Constantins d. G.

Aus Briefen Cicero's an Cornelius. Zur Andeutung des Verhältnisses dieser beiden Männer.

2. Meine Leute haben, sintemal Alles, was ich gesprochen, *gesprochen* war, beliebt, meinen witzigen, kurzen und treffenden Reden den eigenthümlichen Titel „Sprüche" zu geben. [Im scherzhaften Tone. — Aus Makrobius.]

3. Das fehlte mir noch, daß du mir mit erdichteten Geschenken angestochen kämest b)! [Aus Priscian.]

b) Gleichfalls im scherzhaften Tone zu nehmen, wie denn Cicero den edlen Scherz in der Unterhaltung mit seinen Freunden liebte und selbst vom komischen und fein treffenden

Witze so sehr ein Freund war, daß seine Gegner ihm einen spöttischen Beinamen deßwegen gaben.

4. Wer Etwas hat, auf den geht man los; Wer Nichts hat, den läßt man laufen. [Ebenfalls aus Priscian.]

5. Wie? Wem unter den Rednern, die [außer ihrem Rednerberufe] sonst Nichts geleistet haben, willst du Diesem c) vorziehen? Welcher ist, theils treffender theils reicher in Aussprüchen? Welcher zeigt mehr Kunst und Geschmack im Ausdrucke? [Aus Suetonius, Cäs. Cap. 55.]

c) In diesen Worten ist Cäsar gemeint, dem Cicero auch sonst einen hohen Rang in der Beredsamkeit einräumt.

6. In einem Brief an Nepos, in welchem er Cäsarn Grausamkeit vorwirft, sagt Tullius: Glück ist auch nichts Anderes, als das Gelingen edler Dinge, oder, daß ich es anders bestimme, Glück ist ein edle Absichten begünstigendes Geschick, und Wer diese Dinge nicht hegt, kann auch unmöglich glücklich seyn. Bei so verworfenen und ruchlosen Absichten, wie sie Cäsar hegte, konnte kein Glück statt finden, und nach meiner Ansicht war Camillus in der Verbannung glücklicher, als Manlius zur nemlichen Zeit es war, wenn ihm auch, was er gewünscht, der Besitz des Thrones zu Theil geworden wäre. [Aus Ammianus Marcellinus 21. B.]

7. Das haben Einige unter den Alten gefürchtet, und, so lange sie lebten, die von ihnen mit fruchtbarer Schriftstellerhand entworfenen Schilderungen mancher Begebenheiten nicht herausgegeben, wie selbst Tullius, ein ehrwürdiger Zeuge, in einem Brief an Cornelius Nepos versichert. [Aus Ammianus Marcellinus 26. Buch.]

8. Uneingedenk [sagt Ammianus von Kaiser Valens] jenes Ausspruches des Cicero, welcher sagt, daß Diejenigen unglücklich seyen, welche glaubten, daß ihnen Alles erlaubt sey. [Ammianus 26. Buch.]

9. Ich erwarte, [heißt es im 16. Buche der Briefe Cicero's an Atticus im 5. Brief] ich erwarte einen Brief von Nepos. Sollte er wirklich begierig nach Dem seyn, was von mir kommt? Er, der doch gerade Das, worauf ich meinen größten Stolz setzte, nicht für lesenswürdig hält d). Und du sagst von mir: nach dem Untadelhaften [Achilles e)]! Nein! Du bist der Untadelhafte. Er aber ist der Göttliche [im Lateinischen Styl].

d) Cicero meint hier wohl seine philosophischen Schriften, wie sich aus dem Bruchstücke Nro. 1. dieser Sammlung schließen läßt.

e) Hindeutung auf einen Homerischen Vers.

10. Was du mir von des Nepos Sohne schreibst, ist schlimm. In der That, ich bin sehr ergriffen davon, und unwillig darüber. Ich wußte gar nichts von dem Daseyn dieses jungen Menschen. [Aus demselben Buche der Briefe an Atticus, 14. Brief. Uebrigens ist wohl hier nicht Cornelius Nepos, unser Schriftsteller, sondern vielleicht ein anderer Nepos gemeint.]

Sechste Sammlung.

Einige Bruchstücke, in welchen der Cornelianische Ausdruck, und das Buch, welchem sie zuzuschreiben sind, sich nicht entscheidend bestimmen läßt.

1. Publius Terentius lebte mit mehreren Vornehmen in vertrauten Verhältnissen, besonders aber mit Scipio Afri-

canus [dem Jüngern] und Cajus Lälius, deren Gunst er, wie man glaubt, auch durch sein einnehmendes Aeußere gewann. Dieß bestätigt Fenestella [ein Geschichtschreiber zu Augustus und Tiberius Zeit] ebenfalls, indem er dabei zugleich behauptet, er sey älter als Beide gewesen, obgleich sogar Cornelius Nepos berichte, daß sie Alle von gleichem Alter gewesen seyen. [Aus dem Leben des Terentius, vielleicht von Suetonius.]

2. Nepos sagt, er habe von einem sichern Gewährsmann erfahren, daß Cajus Lälius einst auf seinem Gute zu Puteoli am 1. März a) von seiner Gattin aufgefordert, dießmal etwas zeitiger zu Tische zu kommen, sie gebeten habe, ihn nicht zu stören. Etwas spät endlich in's Speisezimmer eintretend, habe er gesagt, selten noch sey ihm das Schreiben leichter aus der Hand gegangen. Auf die Bitte um Mittheilung dessen, was er geschrieben, habe er die Verse vorgetragen, welche sich im Selbstpeiniger b) befinden.

„Recht dreist hat dieser Syrus c) doch fürwahr
„Mich durch Versprechungen hierher gelockt ꝛc. [Ebendaher.]

a) Ein Festtag für die Matronen.

b) Ein Lustspiel des Terenz, an dessen Verfertigung nach dieser interessanten Angabe des Nepos der angesehene Römische Staatsmann Lälius Antheil gehabt hätte. Auch Dessen Freund Scipio Aemilianus soll Mitarbeiter an den Terenzischen Schauspielen gewesen seyn.

c) Der in diesem Stücke die Intrike leitende Sclave.

3. Lucius Otacilius Pilitus, seines Berufs ein Redner, war der Lehrer Cneus Pompejus des Großen und beschrieb in mehreren Büchern die Thaten des Vaters Desselben, so

wie des Sohnes selbst, wie Cornelius Nepos vermuthet, unter allen Freigelassenen der Erste, der sich an das Unternehmen wagte, eine Geschichte zu schreiben, was sonst nur das Geschäft der achtbarsten Personen war. [Suetonius „von berühmten Rednern". Cap. 3.]

4. In einer kleinen Abhandlung über den Unterschied eines Gelehrten von einem Gebildeten sagt Cornelius Nepos, gewöhnlich würden Diejenigen Gelehrten genannt, welche im Stande wären, mit Genauigkeit, Scharfsinn und Sachkenntniß Etwas mündlich oder schriftlich vorzutragen; übrigens wären eigentlich die Erklärer der Dichter, die bei den Griechen Grammatiker heißen, so zu nennen. [Aus Suetonius von berühmten Grammatikern. Cap. 4.]

Siebente Sammlung.

1. Außer den Naturkundigen und Homer, welche angegeben haben, daß die ganze Erde von Meer umflossen sey, ist Cornelius Nepos, als der neuere, auch der zuverlässigere Gewährsmann hierfür; auch führt er noch dazu einen Zeugen, Metellus Celer, an, und liefert folgenden Bericht von Diesem: als er in Gallien als Proconsul befehligt habe, seyen ihm von dem Könige der Bäter einige Indier zum Geschenke gemacht worden; auf seine Ausforschungen, woher sie in dieses Land gekommen wären, habe er herausgebracht, sie seyen durch Stürme aus den Indischen Gewässern verschlagen worden, und, nachdem sie die dazwischen liegende Entfernung zurückgelegt, endlich an die Ufer von Deutschland gerathen a)

[Aus Pomponius Mela B. 3. Cap. 5. Plinius dem Aeltern B 2. Cap. 67.]

a) Die Ansichten über diese Stimme aus dem Alterthum sind verschieden, und eigentliche Entscheidung schwer. Wo der König der Bäter und sein Volk gewohnt, ist dunkel. Man vermuthet Bataver. Sehr weit konnte die Fahrt der Indier nicht herkommen beim Zustand ihrer Schiffahrt. An eine nordwestliche Durchfahrt ist nicht zu denken. Vielleicht wurden sie aus dem Norden, oder von einer der Azoren oder der Canarien durch Strömungen und Stürme abwechselnd bis durch den Kanal endlich an die Batavischen oder Deutschen Ufer geführt.

3. Ein gewisser Eudoxus fuhr, zur Zeit unserer Voreltern, auf der Flucht vor Lathurus, König von Alexandrien, zum Arabischen Meerbusen hinaus, und gelangte über das dortige Meer hin, wie Nepos behauptet, bis nach Gades [Cadiz] b). [Aus Mela. B. 3. C. 9. und Plinius B. 2. K. 6. 7.]

b) Auch bei andern Schriftstellern des Alterthums ist die Ansicht nicht unbekannt, nach andern Angaben, daß Afrika umschifft worden, folglich umschiffbar sey.

4. Paphlagonien [in Kleinasien] ist ausgezeichnet durch das Henetische Gebiet, von welchem, wie Cornelius Nepos meldet, Paphlagonier bis nach Italien schifften, und bald darauf den Namen Veneter erhielten. [Solinus Cap. 44. aus Plinius B. 6. Cap. 2.]

5. Dem Eingang in den Ocean c) geben die Berichte des Titus Livius und Nepos Cornelius eine Breite von sieben tausend Schritten, wo er am schmalsten, und zehentausend, wo er am breitesten ist. d) [Aus Plinius d. Aelt. 3. B. Eingang.]

c) Es ist ist hier die Meerenge von Gibraltar gemeint.

d) Ein Römischer Schritt ist fünf Römische Fuß, welche etwas kleiner, als der Pariser, und etwas größer als der Würtembergische Fuß sind.

6. Melpum ist eine durch ihre Wohlhabenheit sich auszeichnende Stadt, die, wie Cornelius berichtet, von den Insubriern, Bojern und Senonen e) am nämlichen Tage zerstört wurde, an welchem Camillus Veji eroberte. [Plinius 3. B. 17. Cap.]

e) Völker, die zu Oberitalien oder Gallien diesseits der Alpen gehörten.

7. Sechs tausend Schritte über Aquileja hinaus, ein hundert und neun und achzig tausend Schritte von Ravenna f), bildet der Fluß Formio die über die alte hinaus erweiterte Grenze von Italien, jetzt von Istrien: das letztere soll seinen Beinamen von einem aus der Donau in's Adriatische Meer sich ergießenden Flusse Ister erhalten haben, auch diesem Flusse Ister die Mündung des Po gegenüber liegen, so daß durch ihr beiderseitiges Zusammenstoßen das zwischen ihnen befindliche Meerwasser sich versüße, wie Mehrere, und sogar Nepos, der doch durch seine Heimath der Gegend des Po angehört, fälschlich behauptet haben. [Plinius d. Aelt. 3. B. 18. Cap.]

f) Die sonst angenommene Grenze, eigentlich weiter abwärts der Fluß Rubikon.

Achte Sammlung.

1. Den Alpen gibt Lälius in seinem Bericht eine Ausdehnung von zehn tauseud Schritten in die Länge vom obern

bis zum untern Meere a), Timagenes eine Breite von zwanzig tausend, Cornelius Nepos eine von hundert tausend Schritten, Titus Livius von drei tausend Stadien b), beide von verschiedenen Standpunkten aus. [Plin. d. Aelt. 3. B. 19. C.]

a) Das obere Meer ist bekannter unter dem Namen des Adriatischen, das untere ist das auf der Westseite von Italien gelegene.

b) Ein Stadium wird zu hundert und fünf und zwanzig Schritten angenommen.

2. Zwischen der Thracischen und Cimmerischen Meerenge sind es nach der Angabe des Polybius fünfmal hundert tausend Schritte c) in gerader Linie. Im Umkreise des Pontus [schwarzen Meeres] sind es ein und zwanzigmal einmal hundert und fünfzig tausend nach der Angabe des Varro und der Alten durchgängig. Nepos Cornelius fügt dreimal hundert und fünfzig tausend noch dazu. [Plinius d. Aelt. 4. B. 12. Cap.]

c) Querdurchschnitt durch das Schwarze Meer von der Meerenge von Constantinopel [der Thracischen] bis zur Meerenge der Krimm [der Cimmerischen].

3. An der Küste des [Atlantischen] Oceans ist die Colonie des Augustus, Julia Constantia, und zwei und dreißig tausend Schritte davon die von Claudius Cäsar gegründete Colonie Lixos [in Afrika]. Dort die Burg des Antäus, dort sein Kampf mit Herkules und die Gärten der Hesperiden. — Es befindet sich in derselben auch ein Altar des Herkules, übrigens außer wilden Oehlbäumen nichts von dem Gold [goldene Aepfel] tragenden Haine, von dem man so viel erzählt hat. Man darf sich in der That über die Wunderfabeln Griechenands, die hierüber und über den Fluß Lixos zu Tage

gekommen sind, nicht allzu sehr wundern, wenn man bedenkt, daß in neuern Zeiten unsere Landsleute nicht viel weniger wunderbare Dinge berichtet haben: die Stadt sey sehr mächtig, und größer, als das große Carthago, ferner liege sie diesem gegenüber und zwar in fast unermeßlicher Entfernung von Tingis d), und was sonst noch Alles Cornelius Nepos auf's begierigste geglaubt hat. [Aus Plinius d. Aelt. 5. B. 1. Cap.]

d) Heut-zu Tage Tanger an der nordwestlichen Küste von Afrika.

e) Plinius mißverstand wohl hier den Vortrag des Schriftstellers, der uns nicht als ein leichtglaubiger, sondern vielmehr als ein vorsichtiger Schriftsteller bekannt ist.

4. Einige haben die Entfernung zwischen dem Pontus und dem Kaspischen Meer auf nicht mehr als 375,000 Schritte angegeben, Cornelius Nepos [auf 250,000 [Plin. 6. B. 11. Cap.]

5. Polybius berichtet, an der äußersten Grenze von Mauritanien, dem Berge Atlas gegenüber, befinde sich [die Insel] Cerne, acht Stadien weit vom Lande. Nepos Cornelius sagt, sie liege vielmehr Carthago gegenüber, tausend Schritte vom festen Lande, und habe im Umfange nicht weiter als zweitausend Schritte g). [Plinius d. Aelt. 6. B. 31. C.]

g) Polybius deutet ohne Zweifel die jetzt Mogador genannte Insel an, welche zwischen dem ein und dreißigsten und zwei und dreißigsten Grade N. B. an der Westküste von Afrika liegt, und von dem Carthagischen König Hanno auf einer nach einem Volksbeschluß mit sechzig Schiffen und dreißig tausend Männern und Weibern unternommenen Seereise

unter anderen Punkten auf dieser Küste als Punkt zur Anlegung einer Colonie gewählt wurde. [S. Heeren's Ideen 2r Thl. 2. Abth. Beilage 4. pag. 708 ff.] Hanno's Reisebericht wurde von andern Geographen zwar benützt, aber die darin enthaltenen Nachrichten von ihnen wiederum manchmal mit Fabeln durchmischt, z. B. von Eratosthenes [S. Ukert's Geographie 1r Th. 2. Abth. pag. 232. und 1. Abth. P. 61 ff.] Nach Diodor von Sicilien gab es eine Stadt Cerne in der Gegend des Atlas, die von den Afrikanischen Amazonen zerstört worden seyn soll. Nepos Angabe beruht entweder auf einer Namensverwechslung, oder soll der Ausdruck ex adverso hier und im 3. Fragment dieser Sammlung nicht „gegenüber," sondern soviel heißen, als was Hanno in seinem Reisebericht sagt, sie liege gerade unter Carthago, d. h. wohl unter derselben Parallele, obwohl an der westlichen Küste von Afrika. Da dieß aber in jedem Fall eine unrichtige Ansicht der Seefahrer wäre, so könnte ex adverso vielleicht auch eine entgegengesetzte südlichere Parallele andeuten, oder, nach der Ukert'schen Karte des Eratosthenes, unter demselben Meridian.

6. Nepos Cornelius, welcher unter Augusts Alleinherrschaft gestorben ist, sagt: als ich ein Jüngling war, war der Violettpurpur in der Mode, wovon ein Pfund h) hundert Denare kostete; bald darauf kam der rothe Tarentische auf. Auf diesen folgte der Tyrische Doppel-Tauchpurpur i), der zu tausend Denare das Pfund nicht zu haben war. Der kurulische Aedilis Publius Lentulus Spinther wurde, als er sich eines solchen zum erstenmale zur Prätexta k) bediente, ein Gegenstand des Tadels. Wer, setzt Cornelius hinzu, läßt sich aber jetzt nicht seine Tafelpolster aus solchen Purpur machen? [Plin. d. Aelt. 9. B. Cap. 17 und 39.]

h) Nach Wurm (de ponderum etc. rationibus) ungefähr soviel als $^2/_3$ Pariser oder $^7/_{10}$ Köllnische Pfund. Der vierte Theil eines schweren consularischen Denars feinen Silbers betrug über $5^1/_3$ Kreuzer leichtes Geld, $4^3/_4$ Kreuzer schweres Geld, und über 1 Gr. 3 Pf. sächsisch.

i) Wahrscheinlich eine durch zweimaliges Eintauchen gewonnene Purpurfarbe des Tuchs. Ob hier die Farbe, oder ein feiner wollener, mit derselben gefärbter Zeug, der, wie noch jetzt manche feine Zeuge im Orientalischen Handel, nach dem Gewicht verkauft werden konnte, zu verstehen sey, ist ungewiß.

k) Bekanntlich die purpurne Verbrämung des Oberkleids, der Toga, der Römer.

7. Unsere Alten glaubten, es gebe nur auf den Arabischen Gebirgen Onyx l), und sonst nirgends; Sudines [wahrscheinlich ein Geograph und Naturkundiger] sagt, in Carmanien m) gleichfalls, indem zuerst Trinkgeschirre, dann auch Fußgestelle von Betten und Sesseln daraus gemacht worden seyen. Cornelius Nepos erzählt, es habe großes Aufsehen erregt, als Publius Lentulus Spinther Henkelflaschen und Krüge daraus in der Größe von Eimern gezeigt habe; fünf Jahre darauf habe er Säulen [daraus] in der Länge von 32 Fuß gesehen [Plinius 36. B. 12. Cap.]

l) Eine Art Marmor, vielleicht auch Porphyr, und zu unterscheiden von dem Edelstein Onyx, mit welchem jener einige Aehnlichkeit in der Farbe haben mochte, und daher wohl den gleichen Namen mit ihm bei den Alten erhalten konnte. Bekanntlich hat der Edelstein Onyx [Nagel] seinen Namen von seiner Farbe, die derjenigen des Nagels ähnlich ist.

m) eine auf der östlichen Seite des Persischen Meerbusens gelegene Landschaft.

Neunte Sammlung.

Aus Plutarch.

1. Cornelius Nepos sagt, Lucullus sey nicht durch Alter oder Krankheit in Geistesverwirrung gerathen, sondern durch Gifttränke, die ihm von Kallisthenes, Einem seiner Freigelassenen, beigebracht worden. Dieser habe sie ihm gegeben,

um bei ihm einen höhern Grad von Zuneigung gegen sich zu gewinnen, worin ihre Wirkung, wie er glaubte, bestand. Statt dessen verrückte und schwächte er ihm damit den Verstand, so daß sein Bruder noch zu seinen Lebzeiten sein Vermögen verwalten mußte. [Leben des Lucullus Cap. 43.]

3. a) Hannibal bekümmerte sich um die Andern sehr wenig; als er aber hörte, Marcellus sey gefallen, eilte er selbst auf die Wahlstatt. Lange stand er bei dem Leichnam, betrachtete das Kraftvolle und Schöne des Körpers, und ließ keinen Laut des Uebermuths hören, keinen Zug von Freude über den Fall eines ihn vorher so viel beschäftigenden und bedeutenden Feindes in der Miene blicken, sondern zog, ergriffen von diesem unerwarteten Tode, den Ring ihm ab, ließ seinem Körper anständigen Schmuck und Ehrenkleid geben, ihn verbrennen, die Ueberreste Desselben in eine silberne Urne sammeln und einen goldenen Kranz darauf befestigen, und schickte sie so an den Sohn Desselben. Einige Numidier, welche den Trägern begegneten, versuchten es, das Gefäß mit Gewalt ihnen abzunehmen: da Diese sich widersetzten, wurden sie wieder verjagt: zerstreuten aber im Kampfe die Gebeine des Marcellus. Als Hannibal Dieß hörte, sagte er zu Denen, die gerade um ihn waren, ohne göttlichen Willen könne unmöglich Etwas geschehen, legte den Numidiern eine Strafe auf, dachte aber nicht mehr an Herbeischaffung und Sammlung der Ueberreste, da, wie es seine Ansicht zu seyn schien, dieser unerwartete Tod und dieses Schicksal, unbegraben zu bleiben, ein Verhängniß war, das ein Gott über Marcellus gesendet hatte. Dieß erzählen Cornelius Nepos und Valerius Maximus. Livius und Cäsar Augustus hingegen sagen, die Urne sey dem Sohn überbracht, und mit feyerlichem Gepränge beigesetzt worden. [Leben des Marcellus Cap. 30.]

a) Das zweite Fragment dieser Sammlung, ist als zu unbedeutend weggelassen worden.

4. Marcellus hat, wie Polybius sagt, Hannibal nicht ein einzigesmal geschlagen, sondern Dieser scheint bis auf

Scipio unüberwunden geblieben zu seyn. Ich aber glaube dem Livius, Cäsar und Nepos, und unter den Griechischen Schriftstellern dem Könige Juba, daß Hannibal einigemal von Marcellus Verluste erlitten, und zum Rückzuge genöthigt worden sey b). [Vergleichung des Pelopidas mit Marcellus Cap. 1.]

b) Man hält diese Ansicht für einen Widerspruch mit Cornelius eigenen Worten im 5. und 6. Cap. der Lebensbeschreibung Hannibals, worin er ihn als unüberwunden darstellt. Ein Feldherr kann aber einigemal nachtheilige Gefechte liefern und Verluste erleiden, ohne daß man ihn einen Ueberwundenen nennen darf. Ungeachtet Livius die Fälle anführt, wo Marcellus glücklich focht, so scheut er sich darum doch nicht, Hannibals Worte anzuführen, in welchen er sagt, daß nicht das Römische Volk, sondern die Kabalen und Gegenwirkungen im Senate von Karthago ihn überwunden haben. Liv. 30. B. Cap. 29. 30.

Zehnte Sammlung.

1. Cornelius Nepos, welcher unter Augusts Alleinherrschaft gestorben ist, setzt da, wo er bemerkt, daß man noch nicht lange angefangen habe, Drosseln zu mästen, hinzu, die Störche finden mehr Beifall, als die Kraniche; statt daß dieser Vogel jetzt zu den ersten gehört, welche gesucht werden, jenen hingegen kein Mensch mehr anrühren möchte. [Plinius d. Aelt. 10. B. 23. Cap.]

2. Bei den Alten galt der Acipenser a) für den vornehmsten Fisch; in der Folge kam der Lupus [wahrscheinlich Hecht] und der [Meerfisch] Asellus besonders in Ansehn, wie man aus Cornelius Nepos und dem Schauspieldichter Laberius erfährt. [Plinius 9. B. 17. Cap.]

a) Diese Gattung läßt sich nicht mit Gewißheit naturgeschichtlich bestimmen.

3. Der Lotusbaum ist so hoch, wie der Birnbaum, obgleich Cornelius Nepos ihn nur klein nennt. Auch preßt

man einen Meth ähnlichen Wein daraus, von welchem Nepos gleichfalls sagt, daß er nicht über zehn Tage halte; auch daß man die Beeren desselben mit Speltgrütze zerstoße und für die Tafel in Fäßchen einmache. [Plin. 13. B. 17. Cap.]

4. Rom soll, wie Cornelius Nepos versichert, vier hundert und siebzig Jahre lang, bis zum Kriege mit Pyrrhus, mit Schindeln gedeckt gewesen seyn. [Plin 16. B. 10. C.]

5. Cornelius Nepos erzählt, vor dem Siege des Sulla habe es in Rom nur zwei silberne Speisetische gegeben. [Plin. 33. B. 11. C.]

7. b) Cornelius Nepos erzählt, Mamurra, aus Formiä gebürtig, ein Römischer Ritter, und Befehlshaber der Zimmerleute unter Cajus Cäsar in Gallien, sey zu Rom der Erste gewesen, welcher die Wände seines ganzen Hauses auf dem Cölius-Berge mit einer Marmordecke überzogen habe. Auch hatte Dieser zuerst, wie Nepos ebenfalls beifügt, in seinem ganzen Hause keine Säule, als aus Marmor; alle bestanden massiv aus Marmor von Karystos und Luna c) [Plinius 36. B. 6. C.]

b) Das Bruchstück Nr. 6. ist als zu unbedeutenden Inhalts weggelassen worden.

c) Karystos, Stadt in Euböa; Luna, Stadt in Etrurien.

[Die eilfte Sammlung ist, weil sie zu wenig Bedeutendes enthält, auch zum Theil von zweifelhafter Aechtheit ist, ganz übergangen worden.]

Erster Anhang.

Aus einem Briefe der Cornelia a) Mutter der Gracchen, an ihren Sohn Cajus.

1. Du wirst sagen, es sey schön, an Feinden sich zu rächen. Dieß kann Niemand für größer und herrlicher achten, als ich, aber [unter der Voraussetzung], daß die Verfolgung dieses Zwecks ohne Schaden für das Vaterland möglich ist. So weit jedoch Dieß nicht möglich ist, sollen unsere Feinde lange nicht, und um Vieles

nicht, fallen, und, wie sie es jetzt sind, lieber bleiben, als daß das Vaterland zerrüttet werde und zu Grunde gehe.

a) Cornelia, die Tochter des großen Scipio, des Siegers bei Zama, war an Tiberius Gracchus verheirathet, einen verdienstvollen Mann, der die Censorwürde und zweimal das Consulat erhielt. Ihre beiden Söhne Tiberius und Cajus, die sie einst ihren Schmuck und Reichthum nannte, sind berühmt durch ihre unglücklichen Versuche, die sie nach einander machten, das Ackergesetz, welches den Grundbesitz der Reichen auf die höchste Zahl von fünf hundert Jaucherten beschränkte, und die Vertheilung des übrig bleibenden Grundeigenthums unter die armen Bürger gebot, durchzusetzen, und den sämmtlichen Bewohnern von Italien das Römische Bürgerrecht zu verschaffen, auf welches letztere besonders der Jüngere der Brüder, Cajus, an welchen dieser Brief gerichtet seyn soll, drang.

2. [Aus einer andern Stelle dieses Briefs.] Mit einem förmlichen Eide getraute ich mir es zu betheuern, daß, außer den Mördern des Tiberius Gracchus, kein Feind mir so viel Beunruhigung und so viel Leiden verursacht hat, als du wegen dieser Angelegenheiten, statt daß es deine Sorge hätte seyn sollen, die Pflichten aller Kinder, die ich vorher besaß, auf dich zu nehmen, und es dir angelegen seyn zu lassen, daß ich in meinem hohen Alter so wenig Kummer, als möglich, hätte, daß du in allen deinen Handlungen meinen Beifall dir als Ziel setztest, und es für unrecht achtetest, gegen meine Ansicht von wichtigen Dingen irgend Etwas zu thun. Sollte mir, zumal da mir nur ein kleiner Rest von Lebenszeit noch übrig ist, selbst diese kurze Frist nicht wenigstens so viel helfen, daß du mir nicht widerspenstig dich zeigtest, nicht an der Zerrüttung des Staates arbeitetest? Wann wird endlich Ruhe eintreten? Wann wird unsere Familie aufhören zu rasen? Wann wird Dieß endlich sein Maß und Ziel finden können? Wann werden wir, Beunruhigung leidend und Andern bringend, endlich damit aufhören, davon ablassen? Wann werden wir uns endlich einmal schämen, das Vaterland zu verwirren

und in Unruhe zu versetzen? — Doch wenn dir Das nun einmal nicht möglich ist, so bewirb dich wenigstens erst, wenn ich todt bin, um das Tribunat. Nach mir magst du thun, was dir beliebt, wo ich keine Empfindung mehr haben werde. Wenn ich gestorben bin, wirst du mir ein Todtenopfer bringen, wirst den Geist deiner Mutter anflehen. Wie? schämst Du dich alsdann nicht, dein Gebet an diejenigen Verklärten zu richten, die du, als sie noch lebten und da waren, einsam und allein ließest? Möge Jupiter es nicht zulassen, daß du in jenen Dingen beharrst, daß eine solche Thorheit dir in den Sinn komme! Und wenn du darauf beharrst, so fürchte ich, du möchtest durch eigne Schuld so viel Leiden in dein Leben bringen, daß du keinen Augenblick mehr mit dir selbst zufrieden seyn kannst.

Zweiter Anhang.

Von zwei später in der Bibliothek zu Wolfenbüttel aufgefundenen Bruchstücken gibt nur das erstere einen zusammenhängenden Sinn. (Aus Cornelius Schrift von Lateinischen Geschichtschreibern. Beim Lobe Cicero's.)

1. Du mußt wissen, daß Dieß [die Geschichte] der einzige Zweig der Lateinischen Literatur ist, worin diese nicht nur Griechenland nicht entgegentreten kann, sondern der überhaupt durch Cicero's Tod ungepflegt und unausgebildet geblieben ist. Denn er war der Einzige, der die Kraft und auch den Beruf hatte, in würdiger Sprache die Geschichte vorzutragen. War er es doch auch, der die Kunst des rednerischen Vortrags, welche noch roh von der alten Zeit auf ihn kam, bis zur Vollendung bearbeitete, und der vor ihm noch formlosen Philosophie durch die von ihm geschaffene Sprache eine Lateinische Gestalt gab. Ich vermag daher nicht zu sagen, ob der Staat, oder die [Muse der] Geschichte seinen Tod mehr zu bedauern hat.

Chronologie zu Cornelius Nepos.

Jahre der Welt.	Jahre vor Christus.	Olympiaden-Jahre.	Jahre nach Roms Erb.	Begebenheiten.
3208.	776.	1, 1.	—	Erstes Olympiaden-Jahr.
3230.	754.	6, 3.	—	Roms Erbauung. (Nach Cornelius Olymp. 7, 2. oder 751. v. Chr.)
3231.	753.	6, 4.	1. (Varr.)	Romulus und Remus.
3264.	720.	15, 1.	34.	Zerstörung des Israelitischen Reichs durch Salmanassar.
3270.	714.	16, 3.	40.	Numa Pompilius.
3313.	671.	27, 2.	83.	Tullus Hostilius. Archilochus. (Corn. Bruchst. 1. Samml. 3.)
3345—84.	600.	45, 1.	154.	Ancus Martius in Rom. Drako zu Athen. Nebukadnezar, großes babylonisches Reich. Babylonische Gefangenschaft. Tarquinius Priscus (3370.)
3390.	594.	46, 3.	160.	Solon, Gesetzgeber in Athen. Die sieben Weisen Griechenlands.
3407.	577.	50, 4.	177.	Servius Tullius in Rom.
3424.	560.	55, 1.	194.	Pisistratus in Athen. Krösus in Lydien.
3430.	554.	56, 3.	200.	Cyrus. Großes Persisches Reich. Rückkehr der Juden (3446.)
3451.	533.	61, 4.	221.	Tarquinius Superbus in Rom.
3455.	529.	62, 4.	225.	Cyrus bleibt im Kriege gegen die Massageten. (Cornelius Nepos von den Königen 1. Cap.). — Kambyses. — Vertreibung der Pisistratiden. Miltiades Zug nach dem Chersones (521. v. Chr. Geb.)
3475.	509.	67, 4.	245.	Vertreibung der königlichen Familie zu Rom. Die ersten Konsuln zu Rom.
3476. 77.	508. 7.	68, 1. 2.	246. 47.	Krieg des Darius Hystaspis gegen die Scythen. Miltiades Rückkehr aus dem Chersones nach Athen. Die Isterbrücke. Porsena. Horatius Cocles.
3480. (84.)	504. (500.)	69, (70,) 1.	250. (54.)	Aufstand der Griechen in Klein-Asien gegen Persien. Eroberung und Verbrennung von Sardes mit Hülfe Athens.
3491.	493.	71, 4.	261.	Bau des Piräeischen Hafens und einer Flotte auf den Rath des Archon's zu Athen, Themistokles.
3492. 93.	492. 91.	72, 1. 2.	262. 63.	Datis und Artaphernes werden von Darius gegen Griechenland geschickt. — Coriolanus.
3494. 95.	490. 89.	72, 3. 4.	264. 65.	Schlacht bei Marathon. — Miltiades verunglückte Unternehmung gegen Paros.
3498.	486.	73, 3.	268.	Darius Tod. Xerxes kommt zur Regierung. — Pythagoras.
3501—3.	483—81.	74, 2—4.	271—73.	Verbannung des Aristides. — Krieg des Xerxes gegen Griechenland beschlossen. —
3504—7.	480—77.	75, 1—4.	274—77.	Schlacht bei Thermopylä. — Verbrennung Athens. Schlachten bei Artemisium, bei Salamis. Xerxes Rückkehr nach Asien. Schlacht bei Platää. Aristides und Pausanias. Ausbesserung der Mauern und des Piräeischen Hafens von Athen auf Themistokles Betrieb. Die Athener erhalten den Oberbefehl. Aristides Verwalter des Kriegsschatzes der Griechischen Staaten.
3509.	475.	76. 2.	279.	Die Lacedämonier sprechen den Oberbefehl zur See an.
3513. 14.	471. 70.	77, 2. 3.	283.	Themistokles Verbannung. — Cimons Sieg über die Perser am Eurymedon. — Sokrates.

Jahre der Welt.	Jahre vor Christus.	Olympiaden-Jahre.	Jahre nach Roms Erb.	Begebenheiten.
3517—20.	467—65.	78, 2—4.	287—89.	Aristides', Themistokles' und Xerxes' Tod. Artaxerxes der Langhand, sein Nachfolger.
3521.	464.	79, 1.	290.	Thasos erobert durch Cimon.
3525.	460.	80, 1.	294.	Cimon's Verbannung.
3530. 31.	455. 54.	81, 2. 3.	299. 300.	Cimon wird zurückberufen. Durch ihn Friede zwischen Athen und Sparta.
3535.	450. 49.	82, 3. 4.	305.	Cimon's Sieg über die Perser auf Cypern und sein Tod daselbst.
3538.	446.	83, 3.	308.	Agesilaus geboren. — Blüthezeit der redenden und bildenden Künste in Griechenland.
3553.	431.	87, 2.	323.	Anfang des Peloponnesischen Kriegs. Perikles. Tod des Artaxerxes. Xerxes II. sein Nachfolger. Darius II. 3560.
3569.	415. 411.	91, 2.	339.	Alcibiades, Nicias und Lamachus gegen Syrakus. Alcibiades, in seiner Abwesenheit zu Athen angeklagt, muß fliehen, wird wieder zurückgerufen, und kehrt, mit Ruhm bedeckt, nebst Thrasybulus nach Athen zurück. — Bald wird er wieder verbannt.
3578. f.	406.	93, 3.	348.	Dionysius der Aeltere, Tyrann von Sicilien.— Artaxerxes II. Mnemon in Persien.
	405.	93, 4.	349.	Schlacht bei Aegos Potamos. Lysander besiegt die Athener, erobert im folgenden Jahr Athen. Ende des Peloponnesischen Kriegs. Die dreißig Tyrannen in Athen. Thrasybulus nimmt Phyle ein.
3580. f.	404.	94, 1—4.	350.	Alcibiades' Tod. Lysander angeklagt.— Thrasybulus verjagt die Tyrannen, und befreit Athen. Rückzug der 10,000 Griechen unter Xenophon. Conon, aus
	399.	95, 2.	355.	Athen verbannt, an der Spitze einer persischen Flotte gegen die Lacedämonier.
3588—92.	396.	96, 1—4.	358—62.	Agesilaus' Krieg mit den Persern in Asien. Lysander bei Haliartus getödtet. Conons Sieg bei Cnidus. Der Lacedämonische Bundesgenossenkrieg. Sieg der Lacedämonier bei Coronea. Conon gibt Athen seine Mauern wieder, wird von Tiribazus verhaftet. Der Corinthische Krieg. Iphikrates glücklich bei Corinth. Chabrias.
	391.	97, 2.	363.	Agesilaus vor Korinth. — Thrasybuls Tod.
3594. ff.	389.	4.	365.	Die Gallier in Rom. Brennus und Kamillus.
	387.	98, 2.	367.	Der Friede des Antalcidas mit den Persern. Chabrias auf Cypern. Datames, Befehlshaber in Cilicien.
	383.	99, 2.	361.	Die Lacedämonier besetzen die Kadmea in Theben. Werden durch Pelopidas und
	378.	100, 3.	376.	die Verbannten wieder verjagt. Agesilaus' Angriff auf Böotien. Chabrias hält ihn zurück durch seine neu erfundene Art zu fechten.
	376.	101, 1.	378.	Timotheus' Sieg über die Lacedämonier bei Leukas (Ins.). Corcyra unterwirft sich ihm. Die Lacedämonier räumen den Athenern den Vorrang in der Seeherrschaft ein. Iphikrates Zug gegen Aegypten.
	371.	102, 2.	383.	Schlacht bei Leuktra. Iphikrates nimmt Eurydice in Schutz. — Epaminondas vor Sparta. Die Thebaner von Chabrias wieder zurückgedrängt.
	368.	103, 1.	386.	Pelopidas von Alexander von Pherä gefangen. — Epaminondas bringt das Heer glücklich in die Heimath zurück, führt einen neuen Krieg im Peloponnes.

Jahre der Welt.	Jahre vor Christus.	Olympiaden-Jahre.	Jahre nach Roms Erb.	Begebenheiten.
	364.	104, 1.	390.	Pelopidas' Tod. — Timotheus' Sieg über die Olynthier.
3621. ff.	363.	2.	391.	Schlacht bei Mantinea. Epaminondas' Tod.
	362.	3.	392.	Agesilaus' Zug nach Aegypten. Sein Tod. Datames' Abfall von Artaxerxes III.
	359.	105.	394.	Philipp von Macedonien. Athenienfischer Bundesgenossenkrieg. Chabrias' Tod. Dion's Flucht und glücklicher Krieg mit Dionysius.
	356.	106, 1.	398.	Iphikrates und Timotheus werden unverdient gestraft. Dion's Ermordung. —
	355.	2.	399.	Alexander wird geboren.
	347.	108, 7.	407.	Dionysius der Jüngere wieder in Sicilien. Timoleons Zug gegen ihn. — Phocion. Demosthenes.
	340. f.	110, 1. 2.	414. f.	Timoleons Sieg über die Karthager. Gefangennehmung des Mamercus. Ruhe in Sicilien.
3646.	338.	3.	416.	Schlacht bei Chäronea. —
3648. ff.	337.	4.	417.	Timoleons Tod. — Darius Codomannus.
	335.	111.	419.	Philipp ermordet. Alexander d. Gr. — Römisch-Samnitischer Krieg in Italien. Papirius Cursor.
	331.	112, 2.	423.	Schlacht bei Arbela. Darius' Tod. — Hephästion's Tod 326. Alexanders Tod 323. Kriege der Feldherrn Alexanders. Theilung des Reichs.
	321.	114, 4.	433.	Eumenes' Sieg über Kraterus und Neoptolemus. Eumenes in Nora eingeschlossen.
	319.	115, 2.	435.	Eumenes gegen Antigonus. — Phocions Tod. — Nikanor nimmt den Piräeus weg.
	316.	116, 1.	438.	Eumenes' Tod. — Entstehung des Aegyptischen Reichs unter den Ptolomäern, des Syrischen Reichs unter den Seleuciden. Macedonien und Griechenland zerrüttet durch innere Kriege.
3704.	280.	125, 1.	474.	Pyrrhus gegen die Römer. Fabricius.
3719. ff.	265.	129, 2.	489.	Die Römer treffen in Sicilien mit den Karthagern zusammen. Erster Punischer Krieg. Der junge Hamilkar dient darin.
	248.	133, 1.	506.	Hamilkar Oberbefehlshaber. Hannibal geboren. Schlacht bei den Aegatischen Inseln 242. v. Chr.
	238.	135, 3.	516.	Hamilkar in Spanien. Hannibal mit ihm.
	233.	136, 4.	521.	Cato der Aeltere geboren.
	229.	138, 2.	525.	Hamilkars Tod in Spanien. Hasdrubal folgt ihm im Oberbefehl. Hannibal befehligt die Reiterei.
	221.	139, 4.	533.	Hannibal Oberbefehlshaber. Erobert Sagunt 534.
3765. ff.	219.	140, 2.	535.	Anfang des zweiten Punischen Kriegs. Hannibals Zug nach Italien; Gefecht an der Rhone. (s. Corn. Hannibal 4 C.) am Po, an der Trebia; am Trasimener See 536. Fabius Cunctator. Schlacht bei Kannä 537. Rückkehr nach Kapua. Cato im Kriegsdienste. —

Jahre der Welt.	Jahre vor Christus.	Olympiaden-Jahre.	Jahre nach Roms Erb.	Begebenheiten.
	214—8.	141,3-143,1.	540—46.	Tod des Sempronius Gracchus, des Marcellus, des Hasdrubal. Cato's Verdienst in der Schlacht bei Sena. Cato Scipio's Quästor.
	205.	143, 4.	549.	Scipio spielt den Krieg nach Afrika. — Hannibal muß dahin zurückkehren. Schlacht bei Zama 550. Ende des zweiten Punischen Kriegs. Cato Aedilis 551, Prätor in Sardinien 555. — Macedonischer Krieg 552. Hannibal flieht zu Antiochus 557. Cato Consul; unterwirft das diesseitige Spanien.
	194.	146, 3.	560.	Hannibals Versuch zur Rückkehr nach Afrika. Wird bei Antiochus verdächtig. Bewegt Diesen jedoch zum Krieg gegen die Römer 561. Sein Gefecht mit den Rhodiern.
	191.	147, 2.	563.	Antiochus überwunden. Hannibal flieht nach Kreta; nach Bithynien. Sein Gefecht mit Eumenes von Pergamus.
	185.	148, 4.	569.	Cato Censor in Rom.
	183.	149, 2.	571.	Hannibals Tod. Im nämlichen Jahr Philopömen's und Scipio's Tod.
	168.	153, 1.	586.	Schlacht bei Pydna. Macedonien Römische Provinz.
	149.	157, 4.	605.	Dritter Punischer Krieg. Cato's Tod 606.
3838. ff.	146.	158, 3.	608.	Karthago und Korinth zerstört.
	133—21.	161, 4. ff.	621—633.	Die Unruhen in Rom durch die Gracchen. — Atticus geboren 634.
	118—106.	165, 3. ff.	636—648.	Jugurthinischer Krieg. Marius. Cimbrischer Krieg.
	101.	169, 4.	653.	Die Cimbern und Teutonen von Marius geschlagen.
	89.	172, 4.	665.	Tod des Sulpicius durch Sulla.
	88.	173, 1.	666.	Bürgerrecht der Italienischen Bundesgenossen. Atticus geht nach Athen. Marius flieht. — Die Bürgerkriege zwischen Marius und Sulla. Sulla auf der Rückkehr aus Asien in Athen 670.
	80.	175, 1.	674.	Cicero's philosophische Studien mit Atticus in Athen. Heirath der Schwester des Atticus mit Quintus Cicero.
	66.	178, 3.	688.	Rückkehr des Atticus nach Rom. Pompejus gegen Mithridates. — Catilina's
	59.	180, 2.	695.	Verschwörung. Cicero's Verbannung. — Atticus, Erbe seines Oheims 696., verheirathet sich 696.
3935.	49.	182, 4.	705.	Anfang des Bürgerkriegs zwischen Cäsar und Pompejus. Cäsar entläßt den Quintus Cicero. Pompejus Tod. Cato von Utika.
3940. f.	44.	184, 1.	710.	Cäsars Ermordung. — Brutus und Cassius. —
	43.	184, 2.	711.	Schlacht bei Mutina. Triumvirat des Antonius, Octavianus und Lepidus. Antonius Beschützer des Atticus. Cicero geächtet und getödtet. Schlacht bei Philippi. Atticus Tochter an Agrippa verheirathet. — Antonius Briefwechsel mit Atticus.
3951.	33.	186, 4.	721.	Atticus Tod.
3953.	31.	187, 2.	723.	Schlacht bei Actium. Octavianus Alleinherr.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nepos, Cornelius,

Cornelius Nepos Leben ausgezeichneter Feldherren nebst den wichtigsten noch vorhandenen Fragmenten aus anderen Schriften des Cornelius Nepos und einer Chronologie der Begegenheiten
Bd.: 2

1827

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB C 627#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11417847-2